Die

Charlatanerie

und

ihre Parteigänger.

Eine naturwissenschaftlich-kommerzielle Studie

von

Theofrastus Bombastus Paracelsus

dem Jüngern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wien.

Verlag von Rudolf Lechner's Universitäts-Buchhandlung.

1858.

Quos tu nisi fuste coërces
Urgeris turba — —

Horatius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Dieses Buch enthält eine Reihe von Vorträgen, die ich im verflossenen Wintersemester vor einem stark besuchten Collegium strebsamer und gründlicher Charlatane gehalten habe; diese Herren werden es hoffentlich jetzt nicht für einen Act der Indiscretion ansehen, wenn ich die ihnen privatissime ertheilte Instruction der Oeffentlichkeit in der Absicht übergebe, um auch in größeren und entfernteren Leserkreisen die Aufmerksamkeit diesem Geschäftszweig zuzuwenden, und zur periodischen Sammlung hierher gehöriger Erfahrungen aufzumuntern.

Meine Aufgabe war schwerer als sie scheint. — Ich habe es versucht, in ein System zusammenzustellen eine große Summe von Thatsachen, die in ihrem Zusammenhang betrachtet, in unseren Tagen zu einer Macht herangewachsen sind, welche man nur staunend betrachten, aber nicht mehr brechen kann; ich habe hier jene interessante, unfaßbare Uebergangsform

der Industrie allseitig beleuchtet, die längst eine rechts=philosophische Untersuchung verdient hat; ich unternahm es eine Idee zu personificiren, die zwar so uralt ist, wie das Menschengeschlecht, aber eben so wie dieses stets neue Blüthen und Früchte trägt; der Stoff war eben so reich, als seine Gestaltung verschieden.

Ich habe demohngeachtet nur sechs Charlatansgattungen angenommen; möglicherweise ist mir das Menschliche begegnet, die eine oder die andere Gattung oder Species zu übersehen, die noch im Winkel einer fernen Hauptstadt, irgendwo auf einem sonnigen Hügel oder am sandigen Meeresstrand im Verborgenen blüht! Ich werde daher jede wirkliche Vervollständigung meines Systems mit Vergnügen annehmen, und danke einstweilen der „Wiener medicinischen Wochenschrift," dem „österreichischen Journal für Pharmacie," den „Wittsteinischen Annalen der Pharmacie," dem „Würtembergischen Gewerbeblatt" und dem wackern „Leipziger Dorfbarbier" dafür, daß sie die mannigfachen großen Leistungen der charlatanistischen Industrie so eingehend und gewissenhaft gewürdigt haben.

Wien, Ende Mai 1858.

Paracelsus jun.

Inhalt.

I. Vorlesung.

Wiederauffindung des Corpus juris Charlatanici.

Wie Simonides diesen verloren geglaubten Codex wieder auffindet. — Die Seeschlange. — Ihr Mageninhalt. — Der Bezoarstein. — Testament Cagliostro's. — Die 28 goldenen Regeln. — Verdruß des Autors.

II. Vorlesung.

Der Charlatan, wie er sein soll.

Generalia. — Die Wissenschaft im Grunde ein Luxusartikel, aber doch zuweilen nützlich. — Warnendes Beispiel. — Der Charlatan, wie er leibt und lebt. — Seine Unentbehrlichkeit, seine Bildungsgeschichte, das Populariſiren der Wissenschaft. — Beispiel aus der Homöopathie. — Die Systemreiterei. — Das „Dingsda," von dem man nicht reden darf. — Charlatanstactik. — Nothruf eines „Gerupften." — Der schlaue Italiener. — Jahresrechnung eines Charlatans. — Antwort darauf. — Schilderung einer Charlatanswohnung.

III. Vorlesung.

1. Gattung. Die gemeinen Curpfuscher.

Naturhistorische Beschreibung derselben. — Ihre Nützlichkeit. — Ihr Thun und Lassen. — Die Frau Kathel. —

Die Froschbrecherin. — Der alte Penzinger. — Aus Menschenliebe.

2. Gattung. Die Gastrollengeber.

Ihre Anziehungskraft. — Einige fossile Gastrollengeber. — Innere Gründe ihres Wandertriebes. — Reisevorbereitungen. — »Cantu cognoscitur ales.« — Der Krebsdoctor. — Der ungleiche Kampf. — Der Quellenauffinder und der pfiffige Bauer.

IV. Vorlesung.

3. Gattung. Die Dunkelreiter.

Ihr Princip; ihr Einfluß auf das Gemüth; Erklärung desselben; die deutsche Sprache unterstützt ihn. — Die uneigennützigen Luftschlössermacher. — Das Märchen vom König Odo. — Die Entdeckung des Odes. — Das odische Gesetzbuch und die sensitive Gesellschaft. — Einfluß des Odes auf Medicin, Jurisprudenz, Gottesgelehrtheit, Heerwesen; Umriß eines sensitiven Staates. — Seine vier Kasten, sein Geburtsadel; Sitten, Gebräuche und Lebensweise daselbst. — Ein Aufwiegler. — Freimüthige Aeußerung eines gelbsüchtigen Schmidtgesellen über das „Od“ von seinem Standpunct aus. — Letzte Resultate des odischen Krieges. — Das „Od“, „die Schädellehre“ und die „Homöopathie“. — Erklärung ihrer beifälligen Aufnahme im Publikum. — Wie sie der Charlatanerie zu Nutzen kommen. — Mystische Terminologie. — Vorbereitende Operationen. — Wie der Charlatan von den exacten Forschern zu sprechen pflegt. — Das geeigneteste Publikum. — Die modernisirte Magie. — Was ist magisch? —

Die Ahnungen. — Beruf des Menschen dazu. — Wer ist geeignet für magische Wirkungen?

V. Vorlesung.

Die Dunkelreiter (Fortsetzung).

Die Einbildung. — Die nervenkranke Generation. — Die epidemischen imaginären Krankheiten. — Die Lykantropie. — Das Tischrücken. — Der Psychograf. — Das Album einer Necromantin. — Wie die Charlatanerie das Alles benützt. — Ihre Hilfsmittel. — Die magnetische Batterie von Wolfart. — Cosmisch-tellurische Einflüsse. — Wie das Nicotin im Oberrock wirkt. — Die Magie des Blickes. — Verwendbarkeit und Nutzen der Talismane. — Tragischer Vorfall damit. — Vom animalischen Magnetismus. — Zugkraft eines Magnetiseurs. — Mögliches Dilemma. — Die großen Nervenstürme. — Die Laien und der Magnetiseur. — Lotze's Meinung. — Vorsicht und Rücksicht. — Das magnetische Geschäft im Großen betrieben. — Auch ein Heiratsantrag. — Das somnambule Atelier. — Eine Scene und ein Engagement. — Baron Dupotet in Paris. — Großartige magnetische Productionen im Salon Vauxhall.

VI. Vorlesung.

4. Gattung. Die Erfinder.

Stoßseufzer und Rechtsgründe. — Die 9 Kunstregeln des Erfindens. — Der geprellte Herzog von Sedan. — Wie Cicero Unrecht hat. — Dr. Lobethal und einige kleinere Beispiele. — Namen und Preise. — Barnums Musterrecept. — Die chinesische Haarschwärze und die vier Verwandlungen. —

Ein unpatriotischer Charlatan. — Morrison's Pillen. — Große Revue über eine Legion von Charlatanerieartikeln für Toilette, Hypochondrie und Lebenslustige. — Idee zu einem künstlichen Compote.

5. Gattung. Die Inseratenritter.

Der große Meister Barnum und seine Rathschläge über die Benützung der Presse. — Anmerkungen des Autors dazu. — Denkrede auf die Revalenta arabica. — Stylistische Vorschriften und Beispiele. — Deutscher und Amerikanischer Annoncenstyl. — Ein Tendenzroman. — Life preserving respirator. — Einige Pariser Reclamenkünste und die deutsche Danksagungs- und Zeugnißtaktik. — Des alten Horaz Anspielung auf die Inseratenritter.

VII. Vorlesung.

6. Gattung. Die großen Speculanten.

Naturhistorische Beschreibung derselben. — Das Haus Master Vorwärts & Comp. — Wie es sich Commis voyageurs abrichtet. — Reisestipendium und Instructionen. — Kreuzung zweier Charlatansracen. — Reisefrüchte. — Hadschitsch-Zigarren. Pastilles de Bétel. — Lebendige Corallenschlangen. — Der Schwiegersohn des Master Vorwärts gründet den neuen Curort „Undina." — Programm desselben. — Wie die dortigen Badeärzte ausschauten. — Der Dicke und der Dünne. — Die polnische Fürstin. — Allgemeines Fiasko. — Undina-Actien stehen unter pari. — Gründung der großen Heilanstalt Pantherapia, und deren Programm. — Schlußchor der Charlatanszöglinge.

1. Vorlesung.

Wiederauffindung des verloren geglaubten Corpus Juris charlatanici.

Ich unterziehe mich gerne Ihrem mich ehrenden Auftrage und eröffne hiermit den gewünschten theoretisch-praktischen Lehrkurs der Charlatanerie.

Um aber alle Schulpedanterien zu vermeiden, verschone ich Sie mit einer strengen Definition unseres Metiers. Was Charlatanerie ist? Sie wissen es Alle wol. Ich will Sie auch nicht mit einer Eintheilung derselben in die höhere und niedere u. s. w. langweilen, und lieber ohne Aufenthalt zu jenem körnigen, lebenerweckenden Stoffe übergehen, der sich nach Ihrer praktischen Denk- und Handlungsweise sofort zu werthvollen Folgerungen und Nutzanwendungen gebrauchen läßt; ich will Ihnen nämlich jene goldenen Kunstregeln der Charlatanerie an die Hand geben, die, feststehend unter dem Wechsel der Generationen, sogleich in's praktische Leben übertragbar sind. — Diese Regeln sind aber keineswegs von mir schulgerecht abstrahirte Begriffe, sondern es sind die

hinterlassenen Vermächtnisse eines ausgezeichneten Weltmannes, eines dahingeschiedenen Großmeisters unseres Ordens; sie bilden den vollkommen authentischen Text des bisher allgemein für verloren geglaubten Corpus juris charlatanici, dessen Wiederauffindung dem in neuerer Zeit so berühmt gewordenen Griechen Simonides folgendermaßen gelang:

Die Seeschlange.

Simonides befand sich eben auf der Fregatte „Argo" auf einer wissenschaftlichen Expedition im griechischen Inselmeere, mit dem Plane beschäftigt, einige noch unbekannte Tragödien von Sophokles oder Aeschylus zu entdecken, als die bisher glückliche Seefahrt durch ein furchtbares Abenteuer unterbrochen wurde. — Der Himmel hing schwarz hernieder, die See ging hohl, in nächster Nähe des Schiffes tönte ein dumpfes, unheimliches Brausen. Da erscholl plötzlich der Ruf des Kapitäns: „Alle Mann herauf!" Alles stürzte auf's Verdeck; und siehe da! eine ungeheure Seeschlange war auf Entfernung einer halben Seemeile sichtbar; sie schwamm schnurstraks dem Schiffe entgegen. Sogleich wurde ein Boot mit 20 Matrosen ihr entgegengeschickt. — Der

Kampf, der sich nun entspann, war furchtbar. — Die ausgeworfenen Harpunen wie die abgeschossenen Minié-kugeln prallten kraftlos an dem silbergrau schillernden Schuppenpanzer des Ungethüms ab; schon blitzten seine Augen immer näher, seine Nüstern bliesen der entsetzten Mannschaft einen phosphoreszirenden Qualm entgegen; sie schien dem Untergang geweiht; — da erscheint in ihrer Mitte ein Retter: der kühne Jagdabenteurer Gerstäcker, der diesem Unternehmen sich als Volontär angeschlossen hatte. Seine Kugeln waren bereits alle verschossen, da hat er die geniale Geistesgegenwart, seinen Revolver mit Amylen zu laden, wovon er zufällig bei 2 Loth in seiner Jagdtasche hatte. So erwartet er das nahende Ungeheuer und jagt ihm die volle Ladung in den gähnenden Rachen. Kaum war der Schuß gefallen, als auch die Seeschlange mit erschlafften Rückenmuskeln auf den Wellen schwamm. — Sie wurde sofort ohne Widerstand auf das Schiff hinaufgewunden und unter dem Jubel der Mannschaft getödtet und zerlegt.

Eben wurde die Haut und das Skelet des Ungethüms zur Einsendung in das nordamerikanische Museum vorbereitet, als ein Matrose in dem Magen der Riesenleiche einen etwa kürbisgroßen, steinharten Körper entdeckte. — Der Kapitän übergab denselben zur Unter-

suchung dem auf der Expedition mitanwesenden deutschen Professor der Traumsymbolik. Dieser erklärte den Fund nach seinem graubläulichen Aussehen, schaligen Gefüge und salzsauren Geschmacke für einen Schlangenbezoarstein, der zwar bisher noch nicht in der Natur vorgekommen, aber gewiß ebenso wunderbare Heilkräfte entwickeln könnte, wie die Bezoarsteine der Wiederkäuer. — Da schlug muthwilligerweise ein Schiffsjunge mit einem Hammer auf den angeblichen Bezoarstein, und zersprengte ihn. Da zeigte es sich nun, daß man es mit einer ordinären, steingutenen, nur von Seesalz stark incrustirten Sauerbrunnflasche zu thun habe, in deren Hohlraum eine vergilbte Pergamentrolle stak. — Es lag also die Vermuthung nahe, daß die Flasche, eines Schiffbrüchigen letzten Willen enthaltend, nach Seemannsbrauch den Wellen übergeben, aber von der Seeschlange als gute Prise erklärt worden war; der Kapitän übergab daher das Document dem Herrn Simonides zur Dechiffrirung; es war —

das Testament Cagliostro's,

mit sympathetischer Dinte in veraltetem Französisch geschrieben und lautete also:

„Spanische Küste, Cap Finisterre, 15. Juli 1795."

„Mit Mühe entflohen aus dem römischen Gefäng-
„niß zu St. Leo, finde ich in einem gewaltigen Sturm
„den unerwünschten Schluß jener langen Kette von Täu-
„schungen, welche man gewöhnlich „das Leben" nennt,
„dessen Anfang und Ende die einzigen Wahrheiten
„waren, die ich je begangen. — Ich habe die Mensch-
„heit in Hütten und Pallästen erkannt, und fand überall
„nur eitle Thoren, die durch ihre Gelüste und Hoff-
„nungen meine Beute wurden; — ich habe Bettler und
„Fürsten betrogen und sie verdienten — betrogen zu
„werden. —

„Damit aber meine Maximen, die mich so erfolg-
„reich durch's Leben geleitet, nicht mit mir zu Grabe
„gehen, sondern noch ferner zum Heile der Menschheit
„fortwirken, übergebe ich sie in dem hier beigeschlossenen
„versiegelten Dokument dieser steinernen Flasche. —
„Edler Finder derselben! wenn Du Schriftsteller bist,
„und meinen Schatten ehrst, so horch auf dessen Stimme
„und nimm den Inhalt dieser wichtigen Schrift unter
„deine Werke auf; — er wird Dich unsterblich machen!

Giuseppe Balsamo, Conte Cagliostro."

Dieses werthvolle Pergament kaufte ich vom Herrn Simonides um den Preis von 10 Stück Dessau-Jassyer

Bankactien, entsiegelte es mit fieberhafter Neugierde und fand als den innersten Kern der Seeschlange — das eigentliche Thema meiner heutigen Vorlesung, nämlich:

Die leitenden Grundsätze der Charlatanerie.

1. Gegen die Charlatanerie ist das Gesetz ohnmächtig.
2. Scientia in schola virgo, in praxi meretrix.
3. Dem Kecken hilft das Glück, nur Lumpe sind bescheiden.
4. Der Charlatan kennt keine Unmöglichkeiten
5. daher kann er immerhin die Schwindsucht, den Krebs, die Fallsucht, den schwarzen Staar, das Unvermögen, das Greisenalter für heilbare Leiden erklären.
6. Die Mehrzahl der Menschen ist unbesonnen und leichtgläubig, nur die kleine Minderzahl ist verständig.
7. Wer daher auf die Leichtgläubigkeit der Menschen spekulirt, hat die Majorität für sich und findet dabei am besten seine Rechnung.
8. Recht große Lügen, kühn und unaufhörlich wiederholt, werden vom großen Haufen endlich dennoch geglaubt.
9. „Mundus vult decipi, ergo decipiatur“ ist eine alte Geschichte, die aber ewig neu bleibt.

10. Glaube weder dem Hippokrates, noch dem Hahnemann; weder dem Skoda, noch dem Oppolzer, noch dem Frerichs; weder dem Schuh noch dem Dumreicher, noch dem Gräfe; weder dem Sigmund noch dem Hebra, noch weniger also dem Rademacher, sondern glaube nur — an Dich; dann wird die Welt Dir am ehesten glauben.
11. Der Aderlaß ist ein nationales Vorurtheil, dem Du da nachgeben mußt, wo es existirt.
12. Das Versprechen der sichern Heilung findet überall Gläubige, und ist das verläßlichste Mittel die Gemüther eine Zeitlang an sich zu fesseln.
13. Wer nicht glauben will, daß das Geld die Triebfeder und das Ziel aller menschlichen Handlungen ist, der gehe nach Haus und lasse sich von seiner Amme schnäuzen.
14. Auch Phädrus sagt: Wenn das, was wir thun, uns keinen Nutzen bringt, so ist eitel der Ruhm. (Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria.)
15. Daher bete und arbeite — blos für Deinen Gewinn; „Menschlichkeit," „gutes Gewissen," „allgemeines Wohl," „wissenschaftliches Streben," „guter Ruf" u. dgl. sind leere Worte, die man zuweilen im Munde führen kann.

16. Das Leben ist nur ein Maskenball; und die Wissenschaft unsere Maskenleihanstalt.
17. Der Wissenschafter sucht den Irrthum auf — um daraus die Wahrheit abzuleiten; der Charlatan dagegen sucht die Wahrheit auf — um daraus Täuschungen darzustellen.
18. Zum Charlatan muß man, wie zum Poeten geboren sein.
19. Sei Materialist, so viel Du willst; aber spiele den Spiritualisten, und Du gewinnst bei Jedermann.
20. Jeder Mensch hat seine schwache Seite, und weiß der Charlatan diese, so findet er leicht die Mittel ihn zu täuschen.
21. Alle Wissenschaften sind in fortwährender Veränderung begriffen; daher sind zu allen Zeiten die modernen Wissenschaften — in Anbetracht ihrer Zukunft — nur moderne Mythologien;
22. deßhalb kannst Du auch die Neugierigen getrost abfertigen mit der dunklen Formel: „Nichts Gewisses weiß man nicht."
23. Rede gelehrt, da wo es paßt; aber merke wohl: Nur der Erfolg, wenn auch nur ein scheinbarer, ist bei der Welt beweiskräftig; Dein kräftigstes Argument aber ist — der Schein erworbenen Reichthums.

24. Charlatan! Wenn Du ein Deutscher bist, so rede nie rein deutsch, sonst hält man Dich weder für gebildet, noch für gelehrt; Du mußt vielmehr in Deine Rede immer fremdländische oder alterthümliche Worte einmischen.

25. Da wo das Ende der Wissenschaft anfängt, hat die Charlatanerie ihren schönsten Tummelplatz.

26. Der genius epidemicus hat auf den Cours der Kreditpapiere einen großen Einfluß.

27. Hast Du das weibliche Geschlecht für Dich gewonnen, so kannst Du die sogenannte öffentliche Meinung als erobert betrachten.

28. Bis alle hunderttausende Menschen, denen Du Deine Erfindungen ankündigst und verkaufst, zur Einsicht kommen, daß sie getäuscht sind, bis dahin vergehen Jahre; — inzwischen bringst Du ruhig Dein Schäfchen in's Trockne.

* * *

Schrecklicher Verdruß des Autors wegen des vorigen Capitels.

Mit Ungeduld wartete ich mehrere Tage auf den Correkturbogen des obigen Capitels und konnte nicht begreifen, was den Druck desselben so sehr verzögere; endlich erhielt ich das erwartete Papier, jedoch nicht aus

der Buchdruckerei, sondern durch den Diener eines sehr berühmten Charlatans, der einst mein Schüler war, mit folgendem Schreiben:

„Veröhrtester Herr Professor Paracelsus junior!

„Per Zufall wurde mir gestattet die angenöhme „Lektühr des ersten Abschnitz Ihrer neuesten schrift„stellerischen Verfassung. Nämlich ich laß jezt zu meine „neue erfundene Rasirseufen und anderartige Handels„artikel die Gebrauchsanweusungen drucken; aber die „Buchdruckerei schückte mir anstadt meiner Gebrauchs„anweusungen Ihre „leidenden Grundsetze der Charla„tanerie." — Gut, das ich sehr aufmergsam bin auf „meine Geschefts sachen, sonst hätten meine Handelsar„tükel durch diese Art Verpackung eine schlechte Rekom„mandürung auf den Weg mitbekommen. — Ich schücke „Ihnen daher den Druckbogen mit der Bemörkung zu, „daß zwar Alles waar ist, was Sie darin sagen, und „ich jedes Wort mit unterschreube, aber daß es auch „wirklich leidende Grundsetze sind, indem unsere schene „Kunst zu sehr dadurch leidet, wenn man gleich Alles „ausplauscht, was man weis und wie dann die Leite „sagen werden, daß das die Wirde des ärztlichen Zu„standes zu sehr verlezt, wenn man die ganzen Ge„heimnisse unserer Heul-Wissenschaft vor die Welt

„ausſagt. — Auch nehme ich es ſehr ibel, daß Sie „im Punkt 28 Ihrer leidenden Grundſetze, da wo ſie „meine Erfindungen erwehnen, mit mir per „Du" „ſprechen; in Zukunft erwartet von Ihnen mehr Heflich- „keit ihr ganz ergebener College"

Dr. ****

Ich ſtellte hierauf den Factor der Druckerei über das ſo eben vorgefallene Qui pro quo ſchriftlich zur Rede und erhielt hierauf folgende Antwort:

„Hochgeſchätzter Herr!

„Ich bin ſo krank und mein armer Kopf iſt ſo voll „von homöopathiſchen Geſchichten, daß ich nach dem „ewig wahren Satze: similia similibus einen Bock „ſchoß und die beiden Druckſachen mit einander ver- „wechſelte. Ecco tutto!

Ich zeichne u. ſ. w."

---

2. Vorlesung.

Der Charlatan, wie er ſein ſoll.

Ich bin zwar, ſo wie Sie ſelbſt meine Herren, jeder Theorie feind, und gehe gerne medias in res; doch ſo viel werden Sie mir zugeben müſſen, daß, wenn man

lehren und lernen will, wie man falsche Ducaten münzt, man auch früher einige aufmerksame Blicke auf die Eigenschaften des Goldes werfen muß, um dessen äußere Erscheinung desto täuschender und sicherer nachahmen zu können; — und in dem Studium der Charlatanerie muß man sich auch so lange quantum satis bei der Goldgrube: Wissenschaft aufhalten, bis man ihr äußeres Wesen kennen gelernt hat.

Es gibt nach Ampère 128 Wissenschaften. — Doch erschrecken Sie nicht, meine Herren! — Ich werde von keiner einzigen ausführlich sprechen. Ich gebe Ihnen im Gegentheil die beruhigende Versicherung, daß sie für unser Metier größtentheils entbehrlich sind. — Die große Masse des Publicums, mit der wir es zu thun haben, hat von dem innern Werth und den Kennzeichen einer wissenschaftlichen Handlungsweise gar keine Vorstellung und kann sie auch nicht haben; sie hält sich daher blos an das äußerliche Zeug.

Hat man daher das Terrain sondirt, und gefunden, daß man solche Leute vor sich hat, die bereits irgend eine Ahnung von einer wissenschaftlichen Methode haben, so genügt deren Maske vollkommen. Gucken wir es nur den Gelehrten ab, wie sie sich räuspern und spucken, bedenkliche Gesichter schneiden, wie sie hämmern und

klopfen, tasten und horchen, messen und wägen, kochen und reagiren, riechen, Papiere eintunken und Kaninchen seciren; mehr braucht's nicht. Ist durch dieses äußere Gebahren das Vertrauen vorläufig befestigt, haben wir nicht gespart mit Anordnungen und Vorbauungsmitteln aller Art, dann kömmt Alles nur darauf an, wie man dem Publicum den Fall darstellt; — fällt man nur nicht mit der Thür ins Haus, vermeidet man so lange als möglich jede bestimmte Erklärung, läßt man sich durch Zwischenfälle nicht überraschen, hat man für derlei schwere Vorkommnisse, von denen wir in unserer Unwissenheit so oft keine Vorahnung haben, nur gleich eine Ausrede, eine dunkle Frase in Bereitschaft, ist man nie um einen Gemeinplatz verlegen; — so bleiben wir unangreifbar und unerschütterlich; denn die wirklichen Vorgänge im menschlichen Körper können uns ziemlich gleichgültig sein; gehe darin vor was da wolle, das ficht uns nicht an; — alle die Wasseransammlungen, Verkreidungen, Verwachsungen mit ihren Tönen und Geräuschen brauchen unsern Gleichmuth nicht zu stören, der Uringehalt macht uns auch keine Sorgen und Befürchtungen — „impavidum ferient urinae“ wie der Dichter sagt; — die Hauptsache ist der Erfolg. Ist der Ausgang gut, dann waren wir stärker als das Uebel, und singen:

„Heil dir im Siegeskranz!“; ist der Ausgang schlecht, dann haben wir ja alles Mögliche gethan, ganze Batterien gegen den Feind aufgeführt, — aber die Natur war stärker als wir. — Der Lebendige kann uns nur selten Lügen strafen und der Todte noch seltener, denn wir lassen ihn gewiß nicht untersuchen.

Wie gesagt, unbedingt nothwendig ist die Wissenschaft nicht im praktischen Leben, doch ist sie zuweilen von unleugbarem Nutzen, und ihr Mangel kann uns manchen fatalen Possen spielen, wie ein warnendes Exempel zeigt, welches ich Ihnen gleich erzählen will.

Eine Frau in den ersten vierziger Jahren, lebte mit ihrem um vieles jüngeren, zweiten Mann schon seit längerer Zeit in kinderloser Ehe. Der stille Kummer des zärtlichen Gatten über den fehlenden Segen Gottes wurde in letzterer Zeit noch durch die zunehmende Kränklichkeit der geliebten Gattin erhöht. Ihr ohnehin schon immenser Leibesumfang vergrößerte sich nach dem Gutachten eines homöopathischen Hausarztes, in Folge einer Wasseransammlung im Unterleibe, und die Sache wurde immer bedenklicher. — Nach Verbrauch zahlreicher Pülverchen und Streukügelchen wurde endlich die Dame mit einer Handapotheke versehen nach Kissingen geschickt, und da der Rákóczi sich als unwirksam bewies, von dort

nach Carlsbad gewiesen, von wo sie aber nach zweimonatlichem Aufenthalte in einem bei weitem schlimmeren und trostloseren Zustande nach Hause kam. — Das menschliche Gemüth liebt es zuweilen die düstersten Zukunftsbilder durch Hoffnungsspiele sich wegzutäuschen; so stellte auch der trostlose Gemal gegen den Hausarzt manchmal nur ganz schüchtern die entfernte Möglichkeit auf, daß dieser Zustand doch vielleicht kein krankhafter, sondern nur eine naturgemäße Veränderung des weiblichen Organismus sein könnte. Aber derlei Vorstellungen wurden dann gewöhnlich vom Homöopathen, unter Hinweisung auf seine langjährige Erfahrung und genau angestellte Untersuchung, mit probeweiser Anwendung einer neuen Heilmittelreihe beantwortet.

Da wird eines Abends unser College aufgefordert, sich schleunigst zu dieser Dame zu verfügen, da Gefahr im Verzuge sei; und auf der Treppe stürzt ihm schon der Gemal mit verstörter Miene und der furchtbaren Nachricht entgegen, daß seiner Frau unter den heftigsten Schmerzen die Eingeweide herausgefallen wären. — Aber ehe noch der Doctor Worte des Trostes finden kann, erscheint das Stubenmädchen mit der beruhigenden Ansprache: „Fassen Sie sich doch, gnädiger Herr, Sie

haben ja einen wunderschönen Buben bekommen! Ich laufe eben um die Hebamme.

* * *

Doch kommen dergleichen Dinge gottlob nicht alle Tage vor; durch kluge Manöver und geschickt angebrachte Finten kann man allmälig sich eine feste Stellung erringen, und ich will es nun versuchen, das Benehmen des Charlatans, das ich früher nur in allgemeinen Umrissen angedeutet, jetzt mehr en détail auszuführen.

Der Charlatan versteht es vorzüglich gut, Jeden nach seinem eigenthümlichen Charakter zu behandeln; je nach der Individualität des Kranken ist er bald unermüdlich gründlich in der Untersuchung, notirt sich während derselben sogar Einzelnes in sein Taschenbuch; — bald erkennt er wieder mit genialem Adlerblick gleichsam durch höhere Inspiration aus einem vereinzelten Symptom das innerste Wesen des Leidens; — je nach der Individualität des Kranken ist er da strenger Allopath, dort strenger Homöopath, wirft spielend aus seiner Feder einen ganzen Flaschenkeller auf's Krankentischchen oder diplomatisirt mit medicamentösen Feinheiten, oder auch er verschmilzt beide Systeme — aus Abneigung gegen jede Pedanterie; — je nach der Individualität des Kranken sagt er mit Bestimmtheit Tag und Stunde der Genesung voraus;

— oder er spricht in doppelsinnigen Orakeln, weicht jeder Erklärung geschickt aus, spielt nach dem Erfolge den Weisen und behält so immer Recht. — Seine Gläubiger bestellt er gewöhnlich in die Ordinationsstunde; jeder derselben hält dann den Andern für einen Clienten und hat das meiste Interesse daran, selbst für einen solchen gehalten zu werden. — In anderen Stunden ist der Charlatan äußerst selten zu Hause zu treffen; wird ihm ein gefahrdrohender Fall angemeldet, so hat er eine unaufschiebbare Fahrt über Land vor, und ist durch sein Ehrenwort gebunden, abzureisen; — zu minder wichtigen Fällen gerufen, findet er sogleich einen gewitterschwangern Hintergrund, trifft furchtbare Maßregeln und wird der rettende Engel des halbverlornen Menschenkindes. — Auf diese Art setzt er nie seinen Ruf auf's Spiel und bleibt immer in Nothfällen ein gesuchter Mann. — Consilien sind ihm die willkommenste Gelegenheit, je nach Umständen in feiner oder derber Manier seine Fachgenossen zu dehonestiren; desto liebenswürdiger ist er gegen Barbiere, Kurschmiede oder curirende alte Weiber. — Reist der Charlatan zu seinen Landclienten herum, so führt er regelmäßig eine kleine Nothapotheke, einige Blasen- oder Gallensteine und dgl. Trophäen seiner Kunst mit sich; beim traulichen Abendgespräch im

engeren Cirkel da wird er mittheilsam, bringt sich mit den glänzendsten Namen und bedeutendsten Persönlichkeiten in Verbindung, und erzählt gelegentlich seine Heldenthaten. Auf die gröbsten Rodomontaden läßt er wieder einige Bescheidenheitsfloskeln fallen, wie z. B. „Unzulänglichkeit menschlicher Einsicht" „ars longa, vita brevis", „non omnia possumus omnes", citirt dann die Geschichte mit dem Schleier des Isisbildes: „das Schönste bleibt uns dennoch unenthüllt, ja wir wissen noch nicht einmal das Gröbste", erzählt endlich, daß ihn darüber zuweilen ein solcher Trübsinn befalle, daß er sich eine Kugel durch den Kopf jagen möchte, trinkt dann seinen Wein aus und geht rasch zu Bette. — Je nach Umständen spielt er den poveretto, der seine 20,000 fl. schuldig ist, oder läßt einige Coupons blicken, gibt auch da und dort Aufträge zu kleinen Papiereinkäufen, oder nimmt einigen Damen zu lieb verschiedene Theillose an Güter- und Wohlthätigkeitslotterien. — Er ist natürlich Humanitätsmensch erster Klasse; er begnügt sich nicht damit, Armen umsonst zu ordiniren, er gibt ihnen, wie er selbst erzählt, sogar noch Geld auf Fleisch; und versteht es sich zum Großalmosenier guter Gemüther zu machen. — Ist er jung, dann ist er der Tröster aller einsamen, verlassenen Seelen; ist er

schon bei Jahren, so weiß er durch Procuration Rath und Hülfe zu schaffen.

In lockerer Gesellschaft ist der Charlatan der heiterste Geselle von der Welt, macht alles mit, zeigt sich in allerlei Genüssen sattelfest, spottet über die ganze Welt, zuletzt über sich und die Medizin und sagt: „Alles ist eitel; drum freut Euch des Lebens, so lang das Lämpchen glüht"; stockt die Conversation, so packt er ein paar Dutzend Zoten und lockere Lieder aus; die Menschen mit ihren Lastern und Leidenschaften erscheinen im optimistischen Lichte, sind durchwegs besser als ihr Ruf und treffen schon von selbst den Weg zum Guten; — speist er aber beim Pfarrer oder bei einer frommen Dame, dann läßt er im feierlichsten Orgelton ascetische Reden gegen die in Grund und Boden verdorbene Menschheit los und deklamirt endlos über die moralischen Krebsschäden der Gesellschaft. —

Unter malcontenten Politikern schleudert er mit düster funkelnden Blicken die dröhnendsten Schlagwörter hinein in den dichten Tabakqualm; zwischen seiner wissenschaftlichen Freigeisterei schreiten drohende, unheilverkündende Prophezeihungen schleppsäbelnd einher und die ergötzten Zuhörer bekommen das duftigste naturphilosophisch-politische Kraftragout aufgetischt; — befindet er sich aber

Regierungsbeamten gegenüber, dann wird die Staatsgewalt mit einem klugen und braven Arzte verglichen; wie dieser über den objectiven Einzelnheiten sich erhebt und sie wohlwollend zusammenfaßt, so steht die Regierung erhaben über den Parteien, und mäßigt die Interessen Einzelner zum Wohl des Ganzen. —

Auf noch höherer Stufe steht der Charlatan, wenn ihm eine feine, weltmännische Bildung und die unerschöpflichen Hülfsmittel der Wissenschaft zu Gebote stehen; dann wird er der Beherrscher der Situation, und schlägt mit Leichtigkeit die gediegensten Männer, ja selbst wissenschaftliche Celebritäten aus dem Felde.

Der streng wissenschaftliche Mann ist nur eine schöne, aber todte, kalte Marmorstatue; der Charlatan dagegen ein lebenathmender, laub- und fruchtbekränzter Bachus; — der Wissenschafter ist, je gereifter, je vollendeter, desto mehr Sklave seiner Ueberzeugung, desto mehr strauchelt er im Leben an dem Hemmschuh seines Systems und — seines Gewissens; je vollendeter der Charlatan, desto freier ist er, desto leichter und anmuthiger bewegt er die ihm ergebenen Gemüther und sich selbst zu Allem.

Der echte, vollendete Charlatan ist ein Künstler und zwar ein Künstler eigener Art. Sein Geist ist ein Kaleidoskop, in welchem die Zeitideen zwar fragmentarisch

und farbenschillernd, aber doch symmetrisch und zweckdienlich sich gruppiren; ohne je was Rechtes gelernt zu haben, lernt er doch fortwährend — vom Gelehrten sein Geberdenspiel, vom Kaufmann seine Geschäftsroutine, vom Bettler die wegelagernde Keckheit, die Menschheit unermüdlich öffentlich zu haranguiren. Er spielt alle Rollen: den ersten Liebhaber, wie den feinen Intriguanten, den alten Haudegen und den biedern Grobian, den vorsichtigen Diplomaten und den plumpen Landjunker, der sich dümmer stellt, als er ist. — Indem er auf diese Art Formen aus allen Ständen. Methoden aus allen Geschäftszweigen in sich aufnimmt, schafft er dann unbewußt das Verschiedenartigste; aber er, so wie seine Produkte, bleiben trotz des Formenwechsels doch immer ein und dasselbe. — Er spricht alle Sprachen, oder vielmehr seine Sprache ist die Weltsprache — aller Charlatane; er verkehrt mit den Menschen, ohne je sich ihnen zu enthüllen; er redet mit ihnen, ohne ihnen seine Gedanken zu sagen, denn er schweigt am tiefsten, wenn er spricht, und was er wirklich sagen will, läßt er aus seinem Schweigen errathen. Er verschwendet scheinbar Zeit und Geld in mancher Zeit, aber es geht ihm nichts verloren; er verschmäht nur die kleinen Gewinnste, um die großen zu erreichen. — So versteht es der vollen-

dete Charlatan durch ein kluges Oekonomisiren mit seinen geringen Fähigkeiten begabte Talente zu überflügeln, und ohne innern moralischen Halt ist er doch stark durch die Schwäche seiner Mitmenschen.

*

Das ist das Bild des Charlatans; so war er immer und so wird er immer sein. Der Charlatan ist eine Nothwendigkeit in der bürgerlichen Gesellschaft, denn in ihr selbst liegen zahlreiche Ursachen, die seine Existenz bedingen und erleichtern. — In allen Zeitläuften hielten es die Wenigsten mit den wahren Dienern der Natur; der große Haufe verkehrt am liebsten mit den Falschmünzern der Wahrheit. Jeder will über die Vorgänge im menschlichen Leibe unterrichtet sein; der eine aus einfacher, naturgemäßer Sorge für seine Gesundheit; — der andere um seinen Arzt besser controlliren zu können; der dritte möchte gerne auf dem wohlfeilsten Wege hinter alle Geheimnisse des menschlichen Daseins und Werdens, hinter alle Künste der Heilkunde und der lateinischen Küche kommen, um in seinem Kreise den Gelehrten, den populären Aeskulap spielen zu können; Alle derartigen Individuen suchen nach kleinen Büchelchen, aus denen sie in kürzester Zeit, so etwa „in den Mußestunden“ ohne große Mühe A l l e s erfahren können. — Solchen

Menschen muß nun geholfen werden, diese frommen Wünsche verdienen reichliche Befriedigung. — Der Gelehrte, der die Schwierigkeit der Erwerbung einer Wissenschaft wohl kennt, verschmäht es, Fragmente derselben dem Volke als Ganzes zu verkaufen; er hat auch selten ein materielles Interesse daran. — Der Charlatan dagegen, der sich auf die Vortheile des Kleinhandels versteht, zerreißt nun das Ganze in zahllose Fetzen und verwerthet dann die einzelnen Lappen. — Das ist's, was wir das „Popularisiren der Wissenschaft" nennen. — Da kömmt es nun weniger darauf an, in derlei Brochüren und Traktätchen etwas Wahres und Nützliches zu liefern; die Hauptsache ist, auf dem Titelblatt einen wichtigen Aufschluß, eine Hülfe mit Entschiedenheit zu versprechen. Ob wir nun „die Geheimnisse der Zeugung" oder „keine Hämorrhoiden mehr", oder „der homöopathische Selbstarzt", oder „die Verschleimung des Magens", oder „Memoire über den Roob Laffecteur" herausgeben, wir variiren seit 100 Jahren immer nur dasselbe Thema, wir verfolgen unermüdlich nur einen und denselben Zweck: den Leser zur Pfuscherei an seinem eigenen Leibe zu verleiten. Dieses Selbstcuriren wird in der Regel auch so lange fortgesetzt, bis das Leiden bedenklicher wird, und der

„Selbstarzt“ um Rath und Hülfe anfrägt bei der besten Quelle, nämlich beim Verfasser des Buchs, aus dem er seine Kenntnisse geschöpft. — Das unstillbare Verlangen des Volkes nach dieser Methode drängt uns förmlich zu dieser Procedur. Die Art und Weise wie die Homöopathie verbreitet wurde, gibt uns in dieser Beziehung eine nützliche Lehre. Die Homöopathen bearbeiteten das Publicum jahrelang mit einer wahren Sturmflut populärer Schriften, in denen dasselbe zum letzten Richter in einer wissenschaftlichen Frage gemacht wurde, in denen klar und gemeinfaßlich dargethan wurde, wie man die Uebel des menschlichen Körpers ohne die geringste Kenntniß seines Baues auf die einfachste Art von der Welt heilen könne; Millionen niedlicher Handapotheken mit kleinen, kurzen Gebrauchsanweisungen wurden als Proselitenmacher den Damen in die Hände gegeben, die Spielerei gefiel und hiemit war zum ersten Male die Selbstpatzlerei zum System erhoben, zu jenem System, welches heut zu Tage in allem Ernste für sich gleichfalls das Recht „freier wissenschaftlicher Forschung“ in Anspruch nimmt.

*

Ein anderer, nicht minder wichtiger Grund, der, in den gegenwärtigen Verhältnissen liegend, dem Charlatan die Existenz sichert und sein Spiel erleichtert, ist

die Meinungsverschiedenheit, die Systemreiterei der Aerzte. Sie feinden sich gegenseitig an, oft ganz abgesehen vom Brodneide, in der That, blos wegen Verschiedenheit der Principien. Das lange, mühselige Ringen nach einer wissenschaftlichen Ueberzeugung erzeugt leicht in dazu geneigten Geistern eine Art von Fanatismus gegen Andersdenkende. Wie die Sunniten und Schiiten im Orient gleich bei ihrer ersten Begegnung wegen der verschiedenen Art des Händewaschens zu grimmigen Feinden werden, so genügt bei den Aerzten die verschiedene Methode der Untersuchung, des Klopfens und Horchens, die Wahl eines älteren oder modernen Heilmittels, um sich gegenseitig zu verdächtigen, und vor dem Publicum zu discreditiren. Wir Charlatane dagegen sind tolerant gegen einander; an kein Lehrsystem gebunden, halten wir alle zusammen, damit wir nicht in den Verdacht kommen — Aerzte zu sein. — Die Medizin kommt erst jetzt auf die Idee, ihre verschiedenen Fächer in ein einziges, ihre verschiedenen Grade und Titel in Einen zu verschmelzen; wir haben dieses schon längst ausgeführt; denn wir Charlatane sind eine einzige, unter uns einige Körperschaft, die weder durch künstliche Kasteneintheilung noch durch Principienstreitigkeiten zerklüftet ist; wiewohl scheinbar nach Specialunterneh-

mungen verschieden, handeln wir doch alle gleichmäßig und gemeinsam, erkennen und verständigen uns, wie die Freimaurer verschiedener Länder und Nationen, an wenigen Schlagwörtern und Losungsworten. Wir haben nur unseren gemeinschaftlichen Vortheil im Auge und indem wir unsere Standesinteressen wahren, schützen wir am besten das Interesse des Einzelnen.

*

Hier ist nun der Ort zur Erwähnung jenes — „Dingsda", wovon man nicht reden darf; ich meine — den Werth unserer Arbeit; auch da können wir von den Fehlern der Aerzte lernen, wie wir es nicht machen müssen.

Schon Plato legt in seinem Buche „vom Staate" seinem Sokrates die Worte in den Mund: „Sollte die Heilkunst wol Lohndienerkunst heißen, weil der Arzt sich Lohn geben läßt?" und in allen Zeiten war hohe Achtung und anständiger Lohn das wohlverdiente Aequivalent des segensreichen ärztlichen Wirkens. — Nun sollte man wohl glauben, daß je vollkommener ein Handwerk wird, je mehr es der Kunst entgegenreift, desto besser müsse es bezahlt werden, desto mehr Ehre müsse es bringen. Nein. Mit dem ärztlichen Wirken ist es nicht so. Im Gegentheil; je glänzendere Fortschritte die

Wissenschaft machte, desto tiefer sank ihr Preis, und in Folge dessen auch die Werthschätzung ihrer Ausüber. Und das kam daher, daß einerseits an und für sich die täglich überhand nehmende Menge der Aerzte eine gesteigerte Concurrenz hervorrief, welche Neid, Verkleinerungssucht, Schleichwege und alle derartige Krämerleidenschaften und Marktbudenkniffe in ihrem Gefolge hatte; andererseits führte die moderne gründliche Umgestaltung der Wissenschaft ihre Jünger zur Selbstüberschätzung, und zur Herabwürdigung ihrer Vorgänger. Der jüngere Nachwuchs zumal vergaß, daß alle menschliche Erkenntniß wandelbar und verbesserungsfähig ist, sie nahmen die Widerlegung der Meinungen für den Angriff auf Persönlichkeiten, der Kampf der Systeme wurde aus der Schule in's Leben übertragen und die schönen Wahrheiten des neuen Isistempels wurden in Foro zum Marktgeschwätz profanirt, um den Glauben an das Bestandene und an die Aelteren zu erschüttern. — Aber die abgeschossenen Pfeile fielen auf die Schützen zurück; das Publicum, das Alles von der materiellen Seite aufzufassen gewohnt ist, sah in diesen Reden nichts anderes, als verletzte Einzelinteressen, zog aus dem öffentlichen Hader der Aerzte seinen Vortheil, und drückte den Preis ihrer Arbeit herab; der relative Werth der

Kunstleistung kam da nicht weiter in Betracht und die Heilkunst wurde in der That eine „Lohndienerkunst“ und oft noch geringer als diese, indem es, bei der unpassenden Bescheidenheit und Selbstverläugnung vieler Aerzte, einem großen Theil des Publicums frei stand, die geleisteten Dienste nach Gütdünken so niedrig als möglich oder gar nicht zu entlohnen. — Anstatt mit Kraft und Entschiedenheit ihre Rechte zu wahren, benehmen die meisten Aerzte durch ein unpraktisches Zartgefühl ihren Ansprüchen jede Berechtigung, hüllen sich zur Selbstberuhigung in das kühle Mäntelchen des guten Bewußtseins und speisen dazu als panis quotidianus die Maximen der praktischen Philosophie. Es mangelt ihnen gleichmäßig die Neigung und der Muth zum Bösen, wie die Gelegenheit zu glänzenden Tugenden, und so bleiben sie zwischen Genuß und Entbehrung fein sauber in der Mitte sitzen, zu klug für die Narrheit, zu linkisch für die Klugheit.

*

Es ist nun die Aufgabe der Charlatanerie diese weitläufigen Ruinen in nutzbaren Boden umzuwandeln und sich gegen Uebervortheilung präventive Garantie zu verschaffen.

Wir pflegen zu diesem Zwecke folgende Maßregeln zu ergreifen:

1. Uns unbekannte Parteien nehmen wir nur auf Wochen, Monate und zwar nur gegen Vorausbezahlung an; — bei geschickter Vorhaltung verschiedener Scheingründe läßt sich diese Umgehung der gesetzlichen Vorschriften bequem durchführen. — Der Client wendet sich dann nicht so bald an einen andern, und es ist besser, wir haben ihn, als daß er uns hat.

2. Zur Erhöhung des Honorars müssen allerlei Nebeneinkünfte mithelfen. Wir treiben daher gleichzeitig gegen contante Bezahlung einen Handel mit Zahnbürsten, Zahnpasten, Zahnwässern, Bandagen, Brochüren u. dgl. welche Artikel wir unseren Partheien aufdisputiren. Doch ist bei diesem Geschäfte einige Vorsicht nöthig, sonst rennt man an.

So war neulich ein italienischer Bergwerksbeamter aus Croatien in die Residenz zu einem renommirten Charlatan gekommen, um sich von einer Hautkrankheit heilen zu lassen. „Ja, Verehrtester“, meinte unser Practicus, „ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie durch und durch krank sind; Ihr Blut bedarf einer vollständigen Verbesserung, Sie müssen sich daher einer durchgreifenden Cur von 3 Monaten unterziehen.“ Der Italiener erklärte sich dazu bereit. — „Da ich aber nicht das Vergnügen habe Sie zu kennen, ich Ihnen über-

dieß die Medicamente aus meiner eigenen Hausapotheke selbst verabfolge, so muß ich um eine Vorerlegung von 60 fl. bitten." Auch damit war der Kranke einverstanden. — Aber damit noch nicht zufrieden, geht dann unser Practicus weiter: „Ich habe gegenwärtig nicht die Zeit, Ihnen meine Heilmethode ganz auseinanderzusetzen; ich rathe Ihnen daher, diese von mir verfaßte Brochüre „über Hautkrankheiten" zu Hause mehrmal aufmerksam durchzulesen; sie kostet nur 2 fl. und wird Ihnen beim Fortgebrauch meiner Heilmittel ein vortrefflicher Leitfaden sein." — Dieser Zusatz machte den Italiener doch etwas stutzig, er überlegte ein wenig und erwiederte hierauf lakonisch: „Hab ich Doctor, brauch ich kein Buch; und hab ich Buch, brauch ich kein Doctor"; hiemit empfahl er sich, ging zu einem andern Arzt, der so unpraktisch war, den Mann in 5 Tagen zu heilen!

3. Eine dritte Form, um vollständig sicher zu gehen, ist die Behandlung durch Correspondenz; — denn nicht honorirte Anfragen werden nicht beantwortet. — Das Heilsystem durch Briefwechsel ist bei einem großen Theil des ländlichen Publicums sehr beliebt; sehr viele Personen, (namentlich Damen) sind überhaupt Freunde vom Briefschreiben; ob es nun überhaupt möglich und denkbar ist, daß ein Leiden ohne

gesehen und untersucht zu werden, auch geheilt werden könne, das kömmt bei derlei Leuten nicht in Betracht; der Reiz der Correspondenz, zumal mit einem Arzt der Residenz, überwiegt alle Bedenklichkeiten. — Oft sind auch besondere Gründe vorhanden, ein Leiden vor dem einheimischen Arzte zu verheimlichen; was aber immer der Grund sein mag, diese Correspondenz einmal angeknüpft, läßt sich sehr weit fortspinnen und tüchtig ausbeuten; zumal wenn sie durch Brochüren, Flugschriften und Annoncen gleichzeitig unterstützt wird.

Hin und wieder arrivirt es wohl, daß so ein gerupftes Hühnchen aus der Schule schwätzt und öffentlich ein Skandälchen aufführt; so z. B. lamentirt Jemand gegen den „persönlichen Schutz“ von Laurentius in Nr. 17 des Leipziger Illustrirten Dorfbarbiers ddto. Sonntag 25. April 1858:

„B. in B. den 12. April 1858.“

„Geehrtester Herr Dr. Stolle!“ (Redacteur des Dorfbarbiers.)

„Um Ihrer wiederholten Aufforderung, betreffs der „Handlungsweise und des Heilverfahrens des Herrn „Laurentius in Leipzig etwas Näheres mitzutheilen, „beeile ich mich, Sie in Kenntniß zu setzen, auf welche „Art ich das Opfer dieses medizinischen

„Verfahrens geworden bin. Ich litt an einem Uebel
„das im jugendlichen Alter nicht selten vorkömmt und
„die Kräfte sehr aufreibt. Zufällig gerieth mir „der
„persönliche Schutz von Laurentius“ in die
„Hände. Sogleich wandte ich mich an besagten Herrn L.
„brieflich, welchem Schreiben ich den Betrag von 5 fl.
„beilegte. — Denn außerdem bleibt der Brief unbeant-
„wortet, und erhielt zur Antwort, daß mir gegen Ein-
„sendung von 40 Thalern eine 8wöchentliche Periode
„der Cur zu Theil werden könne. Die Forderung eines
„solchen Betrags überwog meine Mittel, denn ich bin
„Professionist eines anstrengenden schweren Ge-
„schäftes und der Art honorirt, daß ich bei der spar-
„samsten Lebensweise kaum 1 fl. wöchentlich zurücklegen
„kann. — Ich ertrug mein Leiden drei Jahre lang,
„wendete dieses oder jenes Mittel ohne gewünschten
„Erfolg an; endlich nicht aus jugendlicher Unbesonnen-
„heit, sondern aus Verzweiflung, da ich meine zu
„meinem Geschäfte erforderlichen ja unentbehrlichen
„Kräfte immer mehr schwinden sah, wende ich mich mit
„genauer Auseinandersetzung meiner Mittellosigkeit und
„Ersuchung um möglichste Nachsicht zum zweiten Male
„an Dr. Laurentius. Es nützte aber nichts, denn nur
„gegen Vorausbezahlung von 40 Thl. oder 60 fl. konnte

„mir seine Kur zu Theil werden. Ich nahm also mein „mühsam erworbenes 3jähriges Ersparniß, lieh mir noch „einen Betrag und sandte die Hälfte der Forderung, „30 fl., in der Meinung und Angabe, bei Wahrnehmung „einer Besserung in der halben Kurzeit von 4 Wochen die „zweite Hälfte einzusenden. — Hr. Laurentius ahnte „wahrscheinlich den Ansgang der Kur und wollte in jedem „Falle gedeckt sein. Er sandte mir also postämtlich auch „nur $^1/_2$ Periode seiner Medicamente und verursachte „mir dadurch doppelte Zoll- und Portoauslagen. Nach 4 „Wochen sandte ich ihm die andere Hälfte, um den Rest „seiner Heilmittel zu erlangen. Ich begann nun die Kur „mit der größten Vorsicht und der genauesten Befolgung „der diätetischen Vorschriften. Der Erfolg der ganzen „8wöchentlichen Kur war aber nicht die gewünschte „Gesundheit. Ich schrieb also sogleich wieder an Dr. „Laurentius, und verlangte noch einen Theil der Me- „dicamente, um die Gesundheit, die er mir versprochen, „zu erlangen.

„Abermals erfolgte die Antwort, daß nur gegen „abermalige Pränumerandoleistung von 60 fl. eine „solche Sendung möglich sei."

„Um diese Zeit erschien Ihr menschenfreundlicher „Aufsatz in Nr. 4 des „Illustrirten Dorfbarbiers." Wie

„bedauerte ich, daß der Dorfbarbier nicht schon früher
„auf dieses Verfahren aufmerksam gemacht, wie viele
„Sorgen und Opfer wären mir dadurch erspart worden!
„Mich kostete das Heilverfahren des Dr. Laurentius
„mit Porto und Zoll:

„Sieben und siebzig Gulden C. M."

„ein Betrag, den ich mir mit der größten Anstrengung,
„unter Schweißverlust, drei Jahre sparsam ver-
„dienen mußte und gegenwärtig noch verdienen muß.
„Nun würde ich aber alle diese Opfer gerne verschmerzt
„haben, wenn ich nur die versprochene Gesundheit erlangt
„hätte, dermalen befinde ich mich aber noch in mißlicherer
„Lage als zuvor u. s. w. u. s. w.

Dero ergebenster

K. L. in B. in B."

wozu noch von Briefschreiber nachträglich bemerkt wird, daß alle Originalbriefe des Laurentius im linken Ecke die eingepreßten Worte trugen: „Laurentius, Herausgeber des persönlichen Schutzes, hohe Straße Nr. 26. Leipzig" aber sämmtlich von einem Dr. M. Schmidt unterzeichnet sind.

*

Ueber solche Kleinigkeiten muß man sich kaltblütig hinwegsetzen. Derlei vereinzelte Nothrufe, Einmal in

einem Wochenblättchen ausgestoßen, verhallen spurlos unter dem Posaunenschall täglicher Annoncen.

4. Bei den Jahrespartheien gehen wir wo möglich vom System des Visitenhonorars gänzlich ab und nehmen dafür den relativen Werth jeder Leistung in Anspruch. Auch hier kann das Honorar durch zahllose Nebendinge erhöht werden, nur kömmt es vor Allem darauf an, der Sache den rechten Schliff zu geben. Wir wollen hier anstatt jeder Theorie ein Musterstück von einer Jahresrechnung folgen lassen.

Jahresrechnung eines Charlatans.

An Se. Wohlgeboren u. s. w. Fol. 217.

Magnetische Heilung einer Magenschwäche in 21 Sitzungen	105 fl.
dazu verabfolgt 15 Flaschen magnetisirtes	
„ „ und 15 detto geodetes Wasser	90 „
Abwendung eines schwarzen Staars durch Richtigstellung des Augapfels	100 „
Bandage dazu	15 „
Zum Nachgebrauch ein achromatisches Augenglas, blaßviolette Nüance, Nr. $11^3/_4$ eigens gefertigt	10 „
Fürtrag	320 fl.

Uebertrag	320 fl.
Verhütung (Prophylaxe) eines geheimen Allgemeinleidens nach der Impfmethode . .	120 „
Zweimonatliche Behandlung (der gnädigen Frau) an einem Gebärmutterleiden (Hysterie)	200 „
Dabei vorgenommen: zwei Harnanalysen .	30 „
„ „ acht Thränenanalysen	40 „
Consilium wegen Gebrauchs des Bades Hessen-Homburg	10 „
Summa	720 fl.

Dr. X. Y.

Auf obige Jahresrechnung erhielt unser Freund nachfolgendes Billet:

Lieber Doctor!

Sie belieben im Anschluß den als Honorar angesprochenen Betrag von 720 fl. in Empfang zu nehmen, und bin Ihnen für ihre erfolgreiche Mühe und Sorgfalt ungemein obligirt.

Ich kann jedoch die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Hessen-Homburg meiner Frau v i e l l e i c h t wohlthut, aber m i r g e w i ß n i c h t. — Wenn, wie vorauszusehen ist, meine Frau im nächsten Jahr wieder, wie immer im Vorfrühling, ihr krampfhaftes Weinen bekömmt, wieder nach Hessen-Homburg geht, und dort wieder, wie

vorigen Sommer, (entre nous) 3000 fl. verspielt, dann kann sie in einigen Jahren geheilt sein, aber ich bin dann ruinirt. Also studiren Sie was Anderes aus, für Ihren ganz ergebensten

N. N.

*

Um aber erhöhte Ansprüche machen zu können, muß man auch darnach arrangirt sein, Diener, Equipage und Wohnung mit thunlichster Eleganz ausgestattet haben. — Es wird wohl nicht überflüssig sein, über das häusliche Etablissement des Charlatans hier noch einige Andeutungen zu geben.

Vor Allem muß man sich wohl hüten, die nichtssagende Einfachheit des Skoda- oder Oppolzerschen Ordinationszimmers sich zum Muster zu nehmen; diese Männer haben derlei Hülfsmittel nicht nöthig; im Gegentheil, in den tiefsten Regionen kann man in dieser Hinsicht die belehrendsten Kunststudien machen. —

Wie der Engländer kann auch der Charlatan sagen: Mein Haus ist meine Burg; denn die eigene Wohnung kann man ungestört zum Schauplatz von allerhand Hocuspocus machen.

Es wird gar nicht schaden, wenn man sich beim Antiquar um einen Spottpreis einige Centner alte Char-

teken kauft, sie theils in den Schränken aufstellt, theils parthienweise auf dem Erdboden, um und auf dem Schreibtisch in täglich zu wechselnder Unordnung gruppirt; denn es gibt noch immer sehr viele Leute, die vor so einem gräulich gelehrten Bücherwurm einen unmenschlichen Respekt haben.

Aber viel einladender wirkt auf die Menge eine heidenmäßige Legion verschiedenfärbiger kleiner und großer Flascheln, Büchschen, Phiolen, Reibschalen, Mörserchen, Retorten, gebogene Glasröhren, Schmelztigel u. drgl. Zeugs. Dieser Apparat kann den Freunden homöopathischer Bedienung als Hausapotheke sans pareil — oder aber den Andersgesinnten als kleines chemisches Laboratorium behufs der Untersuchung krankhafter Producte ausgegeben werden; — im ersten Falle ist man der allmächtige mit uneingeschränkter Machtvollkommenheit ausgerüstete Minister der Natur, der emancipirt von apothekerischer Mitwirkung der eigenhändig geschaffenen Medizin eine unaussprechlich magische Wirkung verleiht; im zweiten Falle erscheint man als wissenschaftlicher Gründling, der keinen Schritt thut, ohne den Drakelspruch der Mutter Natur zu hören; — und die gemachten Analysen bringt man ja auf die Rechnung wie schon Figura gezeigt hat.

Vortreffliche Dienste leisten zu allen Zeiten neben dem genannten „Urväter-Hausrath“ noch allerhand auf den Schränken zwischen alten Büsten vertheilte, so recht krausdreinschauende ausgestopfte seltene Thiere aus fernen Ländern z. B. rothe Flammingos, Ibisse, Gürtelthiere, in der Luft schwebende Lämmergeier, an den Wänden rings herum getrocknete Seeungethüme neben Abbildungen vorsündfluthlicher Ungeheuer aus verschiedenen Schöpfungsperioden; auf dem Studiertisch ein Aquarium mit lebendigen Salamandern, neben einigen zerlegbaren Schädeln unter Glasstürzen. Ein Porzellanabdruck des Gall'schen Gehirnfachwerks gibt Gelegenheit, diese interessante Lehre wieder neu aufzufrischen und dem wissensdurstigen Philister auf eine stupende Art zu beweisen, wie man in seinem Gehirn zu Hause ist. Man unterlasse nicht in einem dunklen Winkel ein durch Drahtcharniere bewegliches Menschenskelet, natürlich hinter einem grünen Vorhang aufstellen zu lassen. Frauen werden stets versichern, daß sie das nicht ansehen können; endlich werden sie sichs doch zeigen lassen und schaudern. So ein stummer Gliedermann ist der beredsamste Lobredner unserer tiefen Studien und erspart uns viel Geschwätz.

Als lebendig-todte Zeugen früherer Bravour kann man in Weingeist suspendirte mehrmonatliche Embryonen,

monströse Leibesfrüchte, Bandwürmer oder ähnliche Afterpartheien des menschlichen Leibes in mehren Gläsern recht in die Augen fallend postiren. Die Lebens- und Todesgeschichte aller dieser Gegenstände erfüllt dann unsere Clienten mit Bewunderung. — Man glaube ja nicht, daß die heutige Welt zu gebildet ist, um sich von derlei Dingen imponiren zu lassen; — diese Gattung medizinischer Romantik findet heut zu Tage noch eben so viele Liebhaber, wie der grausenvolle Schauerroman; übrigens sprechen Naturobjekte immer zum Menschen am unmittelbarsten und überzeugendsten; sonst Verkündiger göttlicher Wahrheiten predigen sie im Zimmer des Scharlatans schönere Lügen von seinem Wirken, als er selbst zu erfinden im Stande wäre. Die Allerwenigsten werden überdieß zu beurtheilen wissen, ob er wirklich der Mann dazu ist, die Naturwissenschaft zu beherrschen; den großen Haufen, mit dem wir es zumeist zu thun haben, fängt man desto sicherer, je dicker man aufträgt.

Von großem Nutzen sind endlich die Instrumentenvorräthe. Es ist ganz gleichgiltig, ob man deren Handhabung versteht oder nicht; ob ihre Anwendung in der Privatpraxis möglich und ausführbar ist, oder nicht. — Man stelle nur eine mannigfaltige allen Zweigen der Chirurgie mit Auswahl entlehnte Sammlung derartiger

Waffenstücke zusammen, und lasse sie in einem Glasschranke paradiren: ihr gleißend blankes, dabei unheimliches Aussehen, einige Einblicke in die mikroskopische Wunderwelt, einige Manipulationen mit dem galvanischen Apparate werden unsern Philistern die vollste Ueberzeugung gewähren, daß sie sich in der wahrhaftigen Werkstätte der wissenschaftlichen Heilkunde befinden.

Reichen die eigenen Mittel zur Anschaffung aller dieser Gegenstände nicht aus, so contrahirt man Anlehen und es gilt hier derselbe Grundsatz, den die neu etablirten Kaufläden befolgen, je glänzender und kostspieliger die Ausstattung, desto besser zahlt sie sich aus. — Die Beschaffenheit des Wirkungskreises macht natürlich einen Unterschied; bei vorwaltend ländlichen Clienten reichen einige Stücke des oben angeführten groben Geschützes vollkommen aus; namentlich auf Monstra und Eingeweidewürmer hält das Landvolk große Stücke. — Das Residenzpublicum ist hierin freilich schwerer zu befriedigen, verlangt weniger das Grelle, dafür mehr Abwechslung mit Mode- und Kunstgegenständen, und will nur durch originelle Großartigkeit hinter's Licht geführt sein. So z. B. war die Werkstätte eines famösen Charlatans, der vor einigen Jahren in einer deutschen Residenz in Elektrizität und Magnetismus „machte," jetzt aber bereits

auf seinen Lorbeeren und Staatspapieren ausruht, folgendermaßen eingerichtet.

Im Empfangssaal saß ein Sekretär, der die neuen Ankömmlinge auf einen bis mehrere Monate gegen Vorausbezahlung engagirte (widrigenfalls ihr werthes Vertrauen ablehnte), sie dann in sein Protokoll aufnahm, in dessen 24 Rubriken ihre Antworten eingetragen wurden. In den übrigen eben so luxuriös als originell geschmückten 6 Zimmern waren einige Assistenten und Lehrlinge damit beschäftigt, nach früher erhaltener Anweisung des großen Meisters die stehenden, sitzenden, lehnenden, knieenden Patienten zu streichen, mit oder ohne Wasser zu besprengen, zu betupfen, anzublasen, anzuhauchen und magnetisch anzublicken. In dem letzten düster und prachtvoll decorirten „Studierzimmer" wirkte der große Meister selbst, untersuchte die neuen Clienten, prüfte die Fortschritte der älteren; verlud an besonders beliebte oder hochgestellte Kranke eigenhändig die ihm vom Schöpfer in üppiger Fülle verliehene magnetische Kraft; der in einem Nebenzimmer unsichtbar wirkende galvanische Apparat strömte sein Fluidum, das unter dem Fußboden hereingeleitet war, in Fußplatten und Sessellehnen aus; von wo es wieder durch niedliche und kostbare Vorrichtungen gegen die verschiedenen Körpertheile dirigirt wurde.

Die jedesmaligen Wirkungen wurden eingebucht, von den Patienten unterfertigt und diese Protokolle zur beliebigen Durchsicht im Empfangssaale aufgelegt. Nachdem die ersten hundert Unterschriften zur Bestätigung der vollführten Wunderkuren gewonnen waren, wurde eine eigene Brochüre darüber in Umlauf gesetzt, und das Geschäft war im Gange. --

*

In den nächsten Vorlesungen werden wir uns mit den verschiedenen Gattungen der großen Charlatanenfamilie beschäftigen.

---

3. Vorlesung.

Die gemeinen Kurpfuscher.

(Charlatani pfuscheri vulgares.)

In der zahlreichen Familie der Charlatane ist der „Kurpfuscher" gleichsam die primitive, auf der niedrigsten Organisationsstufe stehende Form. Er besteht nur aus einem Nahrungscanal mit einem Ein- und Ausführungsgang und den nothwendigsten Fortpflanzungsorganen. Höhere Nervenfunktionen sind an ihm noch

nicht beobachtet worden. — Er nistet nach Art der Süßwasserpolypen, meist in den stehenden Gewässern und Sümpfen des Dorf- und Landlebens, doch kommen auch schön ausgebildete Exemplare in dem Ententeich der städtischen Gesellschaft vor. Er versteht es, durch das unaufhörliche Spiel seiner Fühlfäden seine Beute anzulocken und besitzt eine ungemeine Lebenszähigkeit; er ist sehr schwer auszurotten und eben so schwer zu verstümmeln; haut man ihm eines seiner Fangwerkzeuge ab, so wachsen an deren Stelle unverweilt neue; — sperrt man den Kurpfuscher auf drei Monate ein, so läßt er sich inzwischen bei seinen Partheien durch sein Weib vertreten, und sperrt man dieses auch ein, so treibt die Köchin oder ein Barbiergesell sein Geschäft weiter. —

Diese Sorte hat es zumeist nur mit der niedrigsten Bevölkerungsklasse zu thun; wir wollen sie, da sie allmänniglich bekannt ist, zwar nur kurz behandeln, ohne deßhalb wegen ihrer niedrigen Culturstufe ihre Brauchbarkeit zu unterschätzen. Im Gegentheile bilden sie ein schätz- und verwendbares Material für höhere charlatanistische Unternehmungen; sie bearbeiten und erweichen die sterilen Gemüther des Landvolkes und machen sie empfänglich und keimungsfähig für unsere Aussaat; sie sind unsere thätigsten Agenten auf dem Lande, sehr treue

verläßliche Verbündete, die besten Commissionäre, Colporteure und Detailverschleißer für unsere Handels-Artikel.

Sie sind größtentheils nur Kleinkrämer, die nur eine einzige Gattung Salbe, Thee, Pflaster, Beschwörungsformel, sympathetische Kur gegen Alles und Jedes anwenden; oder anderseits nur eine gewisse Krankheitsform z. B. Mitesser, Hundswuth, Fraisen, Würmer kuriren. Doch giebt es auch hin und wieder Ausnahmen, die sich durch langjährige Uebung und eine unerschütterliche Autorität zum Range der Großhändler emporgeschwungen haben.

Das schönste Exemplar dieser Art war die alte, triefäugige Frau Kathel in einem Dorfe Ungarns. Sie hatte sich einen weitverbreiteten Ruf und ein nahmhaftes Vermögen erworben, und ihre jährlichen Revenüen beliefen sich auf 2—3000 fl. Sie machte ihre Geschäfte vornehmlich im Gliederreißen, Gicht, Fußgeschwüren und venerischen Krankheiten. Ihre Heilmethode war dreifach: Räucherungen mit (queckfilberhaltigem) Zinnober, so lange fortgesetzt bis das Zahnfleisch schwoll und die Zähne wacklig wurden, dann eine Schmierkur mit gleichartiger Salbe; endlich Kräuterbäder und Getränke von Sassaparillabkochung. Kalte Geschwülste oder Ab-

ſceſſe wurden ohne Weiters mit einem Raſiermeſſer aufgeſchnitten. — Sie hatte ein förmliches Spital eingerichtet, das 20—30 Kranke, meiſt Bauern faßte, die wie die Soldaten in den Wachſtuben zu 10—12 in kleinen Kammern auf hölzernen Pritſchen herumlagen, nur die „Nobleren“ hatten zu 3—4 ein Separatzimmer. Jeder mußte natürlich monatlich vorausbezahlen; blieb das Geld aus, ſo wurde der Kranke entlaſſen. — In ihrer langjährigen Praxis kam kein Todesfall vor; denn bei jeder Verſchlimmerung, die einen üblen Ausgang befürchten ließ, wurde der Patient ſofort nach Hauſe geſchickt. Wurde ſie über dieſes ihr Geſchäft zur Rede geſtellt, ſo hatte ſie immer die geſetzkundige Antwort bei der Hand, daß ſie nicht für ihre Kur, ſondern nur für ihre Verpflegung Vergütung annehme.

Eine andere Dame ſpielte die nicht übel berechnete Comödie, ſeit mehreren Jahren ein Froſchneſt in ihrem Magen zu haben, und ſich mit dieſem furchtbaren Leiden fürs Geld ſehen zu laſſen. — Unglücklicherweiſe hatte der Gerichtsarzt die Idee, die von ihr angeblich ausgebrochenen Fröſche zu unterſuchen, und fand in den Mägen derſelben noch ganz friſche, unverdaute kleine Käfer und Waſſerinſekten; woraus freilich hervorging, daß dieſe Fröſche noch vor Kurzem im Sumpf-

wasser gelebt und in diesem (also nicht seit mehreren Jahren im Magen eines Menschen) ihre Nahrung gefunden haben mußten.

Eine gleiche interessante Gestalt war in unseren Tagen der berühmte „Penzinger Wunderdoktor.“ Weinselig empfing er gewöhnlich seine Clienten, die vor ihm zweiweis aufgestellt, den Harn (des meist abwesenden) Kranken in einem Fläschchen präsentirten, und kein Wort sprechen durften. „Nur mir nix erzählen,“ rief er gewöhnlich jenen zu, die ihn mit Krankengeschichten belästigen wollten, warf einen Blick auf den Urin, sagte, was den Kranken fehlte und befahl seiner Köchin, dieses oder jenes Kraut zu verabfolgen. Er herrschte im Kreise seiner Verehrer mit unumschränkter Gewalt, genoß unbedingten Glauben und die Zweifler an seiner Allwissenheit kamen bei ihm übel weg.

Eine reiche Gutsbesitzerin vom Lande betrieb wieder das Kuriren ohne jede eigennützige Nebenabsicht, rein nur aus Menschenliebe und Passion. Sie ging in alle Bauernhütten und theilte unentgeltlich ihre Kräuter und Pulver aus; ihre Hauptforce aber bildeten ihre Entbindungsmittel bei schwachen Wehen.

Die Klugheit verlangt, daß wir Charlatane derlei Passionen nicht nur nicht stören, sondern vielmehr loben,

befördern und unterstützen, denn — eine Hand wäscht die Andere.

Die Gastrollengeber.

(Charlatani vulgivagi.)

Diese Gattung ist der frühern sehr ähnlich; der Gastrollengeber ist nämlich nur ein nomadisirender Kurpfuscher, der auf eine einzige Rolle einstudiert, umherzieht, und nur dadurch auf einer etwas höheren Stufe steht, daß er gemeiniglich eine größere Summe Welt- und Menschenkenntniß und feinere Umgangsformen sich erworben hat. Er wirkt auf sein Publikum durch den doppelten Reiz des Fremdseins und der Spezialität, in der er reist, und macht überall gute Geschäfte; wo immer der berühmte Fremdling erscheint, werden jene Leute massenhaft zu ihm herbeiströmen, die an jenen Uebeln leiden, für deren Vernichter er sich ausgiebt. —

Wir finden in dem Schutte vergangener Jahrhunderte schon die fossilen Ueberreste von „Gastrollengeber;“ mein Urahn Paracelsus senior betrieb gleichfalls eine Zeitlang dieses Metier. Cagliostro war dessen genialer Vertreter in den höheren Gesellschaftskreisen; die märktebeziehenden Zahntechniker und wandernden Dulcamara's mit ihren diplomenbespickten Medicamentenkisten

sind die Prototype dieses Genres in der niedern Geschäftssphäre. In unseren Zeiten ist ein solcher Wandervogel schon eine rara avis und muß es auch sein, damit der Zauber seiner Erscheinung sich nicht abnütze; — übrigens hängt sein Erfolg von der Art und Weise ab, wie er seine Comödie einleitet.

Es giebt nämlich im Charlatansleben Augenblicke, wo ihm das heimische Nest zu eng wird, und zwar aus verschiedenen Gründen z. B. Zerwürfnisse mit den heimischen Clienten, verschiedene unnennbare Bedürfnisse und Rechnungsschwierigkeiten, oder „profeta nullus in patria“ und wie diese kleinen Leiden des menschlichen Lebens alle heißen, kurz — „er muß auf's Land“, und unternimmt eine Reise in fremde Länder. Aber da ist's nicht genug, sein Bündel zu schnüren, Reisegeld mitzunehmen, seine Instrumente, allenfalsige Titel und Ordensbänder mit einzupacken; eine solche Unternehmung muß lange vorher regelmäßig vorbereitet sein. Soll die Reise in den Sommermonaten angetreten werden, so werden schon im Winter einige kurze Nachrichten über vollbrachte Wunderkuren durch die Tagesblätter verbreitet; sodann aber später durch vertraute Hände an die längs der Reiseroute erscheinenden großen und kleinen Journale Notizen im Crescendo-Style abgefaßt versen-

det, durch die das Publikum allmälig mehr in Spannung versetzt werden soll, beiläufig so:

„Wie wir aus einem Privatschreiben entnehmen ist „der schwedische Prof. Z., ein Augen- und Spracharzt „von europäischem Rufe, durch den Telegrafen in eine „südliche Hauptstadt berufen worden, um daselbst einer „Dame aus einer alten Fürstenfamilie die durch Schreck „verlorne Sprache wieder zu geben.“ Eine Woche später heißt es wieder schon deutlicher: „Der nach Bukarest „berufene berühmte Prof. Z. aus Schweden, dürfte „auf seiner Reise dahin unser Kronland berühren.“ Nun läßt man darauf einige Varianten folgen nach dem Text des bekannten Blumenspiels: „Er liebt mich, er liebt mich nicht, — er kömmt, er kömmt nicht.“ Endlich ertönt die Schlußfanfare: „Wir erfahren aus sicherer „Quelle, daß der berühmte Spezialist im Augen- und „Sprachfache Prof. Z. aus Schweden auf seiner Durch- „reise nach Bukarest am 18. Mai in Iglau, am 20. in „Znaim, am 22. in Tyrnau, am 24. in Preßburg, am „26., 27., 28., 29. in Wien, am 30. und 31. in Raab, „am 3. Juni in Stuhlweißenburg, am 5., 6., 7. in Pest „u. s. w. bis Mehadia verweilen und ordiniren werde.“

Mag dann immerhin ein kleiner Theil der Zeitungs- leser dieses ganze Manöver als abgenützte Comödien-

zettelkniffe belächeln, es werden dennoch Leute genug auf den Leim gehen; der Reisende geht von Ort zu Ort und ist jeder weiteren Verantwortlichkeit für seine Kuren entrückt.

Dasselbe System befolgte der routinirte italienische Krebsdoktor, der vor einigen Jahren seine durch eben so viel anfängliche Triumphe als nachfolgenden Scandal ausgezeichnete, aber höchst gewinnreiche Rundreise durch Deutschlands Residenzen unternahm. — Nur gebrauchte er den Kunstgriff, sich früher in jeder Hauptstadt noch vor seinem Eintreffen einen Assistenten als Schildknappen anwerben zu lassen, der für ihn in der Tagespresse die Menge haranguirte, die Person des Fremdlings in effektvoller Beleuchtung dem Publikum vorführte, die Erfolge ausposaunte, die Pfeile der Kritik auffing und parirte, kurz mit ihm durch Dick und Dünn ging. — Wir dürfen überhaupt um verwendbare Handlanger in unseren Charlataneriegeschäften nie verlegen sein; wir werden überall Menschen finden, die allen möglichen Irrlichtern nachjagen, um einen momentanen Vortheil zu erhaschen oder ihrem Namen einen ephemeren Klang zu geben.

Die ärztlichen Zeitungen empfangen zwar die ankommenden „Gastrollengeber“ regelmäßig mit einer

Kriegserklärung, die diesen aber wenig Schaden, oft sogar noch Nutzen bringt; denn eine solche Fehde wird gewöhnlich mit sehr ungleichen Waffen ausgefochten, und fällt meist zum Vortheile des fremden Charlatans aus; die Fachmänner donnern nämlich in ihren gelehrten Wochenblättern vor 6—800 Lesern, die sämmtlich Aerzte sind, mithin gar nicht zur Kundschaft des Fremdlings gehören; der fremde Charlatan aber wird von seinen Partheigängern durch bezahlte Artikel in den großen Tagesblättern vertreten, die täglich zu 100,000 Menschen sprechen; die gelehrten Zeitungen deklamiren also nur für sich und unter sich; ihre elegischen Monologe und wissenschaftlichen Tiraden werden vom Publicum gar nicht gelesen; und wenn ausnahmsweise ja, dann werden sie als Ergüsse des Brodneides, des Zunftwesens, des Fremdenhasses betrachtet; die Hast nach dem Fremden und Neuartigen ist mächtiger als Alles und bringt jede Gegenvorstellung zum Schweigen.

Erwähnenswerth ist in dieser Rubrik der Charlatanerie noch ein Schweizer, der vor einigen Jahren mit einer ganz neuartigen, meines Wissens noch wenig ausgebeuteten Spekulation Süddeutschland bereiste; er gab sich nämlich für einen Quellenfinder aus. — Er behauptete durch eine ihm allein verliehene Naturgabe

in jeder gegebenen Ort= und Landschaft das Vorhandensein unterirdischer, nicht zu Tage gehender, lebendiger Quellen entdecken, ihren Lauf, ihre Richtung genau angeben, und die Tiefe in der man auf solche Rinnsale stoßen muß, sowie deren Mächtigkeit und Wasserreichthum genau nach Schuhen und Zollen bestimmen zu können. — Er bereiste daher zumeist die wasserarmen Gegenden, die schon seit Jahrhunderten einem solchen rettenden Genie sehnsuchtsvoll entgegensehen.

Bauern und Ungebildeten gegenüber producirte er nun als sein leitendes Instrument eine einfach gestielte, oben gabelförmig getheilte Weidenruthe, welche, in der Hohlhand lose gehalten, durch Neigung und Selbstsenkung nach rechts und links, vor= und rückwärts das unten verborgene Rinnsal andeute; wies auch eine Anzahl Zeugnisse schweizerischer Bauerngutsbesitzer und Landgemeinden vor, in denen die wirkliche Auffindung der von ihm angegebenen Quellen bestätigt wird. — Bei den Gebildeteren gab er sich für einen Schüler des berühmten französischen Hydroscopen Abbé Paramelle aus, ließ wol auch seine Weidenruthe so lange spielen als es eben anging; versicherte aber nebenbei, daß er seine Fertigkeit in der Quellenfindung mehr einem mehrjährigen Studium der Bodenverhältnisse, der Lagerung

und Beschaffenheit der Erdschichten und der vorkommenden Gewächse verdanke, und daß ein kurzer, doch aufmerksamer Ueberblick aller dieser Eigenthümlichkeiten einer Gegend ihm genüge, um das ganze Bild ihrer in der Tiefe ziehenden Wasseradern klar vor Augen zu sehen. — Bei den Bauern verschaffte ihm sein bedeutsamgeheimnißvolles Handhaben der Ruthe, sein schweigsam horchendes Vorgehn damit, endlich seine entschiedene Schlußerklärung viele Gläubige und Kundschaften; und man bezahlte ihm gerne für die Auskundschaftung eines Wasserader zur Viehtränke oder für die Angabe eines Hausbrunnenplatzes 10—20 fl.; die Erfolge der Bohrungen abzuwarten hatte er natürlich nicht Zeit. — Hin und wieder gelang es ihm auch, einen verständigeren Gutsbesitzer durch seine Floskeln, früher einstudierten Reden, so wie durch seine mäßigen geologischen Kenntnisse ins Garn zu locken, was um so leichter möglich ist, da das in dieses Fach gehörige Wissen heut zu Tage noch wenig verbreitet ist; und mit eigentlichen Fachmännern ließ er sich in keine Discussion ein.

Aber trotz aller Suada, mit der er sich allgemein Glauben zu verschaffen wußte, hatte er doch noch nicht Routine genug; auch mangelte ihm die Geistesgegenwart, sich aus den ihm gelegten Schlingen geschickt heraus-

zuziehen; und so wurde er von einem simplen Bauernverstande auf die schmählichste Weise überlistet. — Ein reicher Bauer versprach ihm nämlich 10 fl. (die einstweilen beim Richter deponirt wurden) falls er im Stande sei, anzugeben, wo in seinem Hausgrunde sich lebendiges Wasser befände. Die Probe fand im Hofe des Bauerngutes in Gegenwart zahlreicher Zuschauer statt. Nach vielfachem Umherirren, Wenden und Neigen mit der Weidenruthe bemerkt der schweizerische Wundermann auf der Erde im Sande eingetrocknete Figuren, wie sie vom Wassertragen herzurühren pflegen; er verfolgt die Spuren mit den Augen, sie führen zu einem Winkel des Hofes, wo ein Strohschober steht. Der gute Mann schließt daraus, daß man, um ihn zu prüfen, den Hausbrunnen einstweilen durch einen Strohschober maskirt habe. — Die Ruthe nickte sofort in diese Richtung hin, und beim Strohhaufen angekommen, sagte er mit Bestimmtheit: „Hier unten muß eine Quelle sein."

„Richtig troffen!" rief der alte Bauer „aber wie tief?"

„14—15 Klafter."

Das Stroh wird abgeräumt, unter einer Bretterdecke zeigt sich die Brunnenöffnung; das Brunnenseil wurde mit dem Eimer hinabgelassen, und es fand sich in

einer Tiefe von 20 Klaftern — kein Tropfen Wasser. Es war ein seit undenklichen Zeiten vertrockneter Brunnen. — Der Wunderthäter hatte sich durch die absichtlich im Sande gemachten Wasserzeichen irreführen lassen, denn der eigentliche Hausbrunnen befand sich im Garten daneben in einer andern Richtung. Es versteht sich von selbst, daß der Held unter zahlreicher Begleitung der heitern Schuljugend das Dorf verließ.

---

4. Vorlesung.

Die Dunkelreiter,

(Charlatani mystici.)

oder mit andern Worten, die „Nervendoctors", das ist jene zahlreiche Gattung von Charlatanen, die den höhern wissenschaftlichen Schwindel sich zum System machen und in den schattigen Seitenalleen unklarer Theorien ihre Geschäfte betreiben. Sie sind die eigentlichen Groß=meister des Wortkrams und der unbegriffenen Phrase, die nur mit dunkeln Worten anfangen, um mit dem modernisirten Zauber= und Hexenwesen zu endigen, das Schwadroniren ist ihr Alpha, das Magnetisiren ist ihr Omega.

Das Verfahren der Dunkelreiter ist ein wahrer Zauberstock zur Beherrschung der Gemüther; da die menschliche Natur nun einmal so ist, daß sie dem Natürlichen durch die gewöhnlichen Denkgesetze Erklärbaren, wenig Beachtung schenkt, dagegen dem Ungeheuerlichen Abenteuerlichen und wäre es auch der krasseste Unsinn, sich unbedingt befangen ergibt, so wollen wir sie nicht ändern, und daraus unsern Vortheil ziehen. — Voll Ehrfurcht vor den großartigen Naturgewalten, voll Staunen über die Wunder seines Körpers, hascht der Mensch mit Begier nach jedem Wort, das ihm die Erklärung derselben verspricht; je dunkler, je schreckhafter, je unbegreiflicher nun diese Erklärung abgefaßt ist, desto wahrscheinlicher scheint sie ihm, desto angemessener dem innern Wesen der Naturdinge. Wer nun dieses Bedürfniß der Menschen zu befriedigen, die Claviatur ihrer unklaren Empfindungen zu beherrschen versteht, der ist ihr Orakel, ihr Meister. — Daher ist die Dunkelreiterei eine Macht; zumal bei unserem nervenschwachen Großstädtergeschlecht eine Großmacht, und ihre Geschichte ist die obwohl vielfach variirte, im Grunde doch eintönige Wiederholung menschlicher Schwächen; sie debütirte unter verschiedenen Zeiten und Orten unter verschiedenen Formen, bald als handgreifliche Gaukelei, bald

im zeitgemäßen Zuschnitte mit wissenschaftlicher Ausdrucksweise.

Deutschland, die Heimath der Philosophie, war seit jeher das Eldorado der Dunkelreiter; das modern gewordene Verlangen nach Aufklärung läßt sich gar leicht durch Phrasenschwulst beschwichtigen; die deutsche Sprache von den Schulfüchsen durchspickt mit fremdländischen und gelehrten Worten, hilft uns noch dazu, um die Meinung zu erhalten, das allgemein Verständliche sei flach, das Unverständliche dagegen erhaben, grundgelehrt, tiefgedacht; so daß wer rein deutsch spricht, in den Verdacht kömmt, ein gewöhnlicher Mensch zu sein, der sich nur mit der Oberfläche der Dinge begnügt.

Zu alledem gibt es noch heut zu Tage verschiedene gutmüthige, aber originelle Naturen, die ohne alle eigennützige Nebenabsicht, aus reiner Lust und Liebe an tiefen Forschungen zuweilen auf Abwege gerathen und sich aus schwankenden Thatsachen die kühnsten Luftgebilde zusammensetzen, sie herrlich ausschmücken, ohne sie jedoch im Leben verwerthen zu können. Solche Schöpfungen würden ohne Zweifel unbenützt in ihr Nichts zurücksinken, wenn sich die Charlatane nicht ihrer bemächtigten und diese reizenden Luftschlösser in solide Zinshäuser zu umwandeln verständen.

Als redendes Beispiel derartiger idealer Gebilde lasen wir in den Annalen der jüngsten Vergangenheit

Das Märchen vom König Odo.

Auf einer einsamen Insel des nördlichen Oceans, wie die Sage erzählt, herrschte König Odo über ein zufriedenes Völkchen gewöhnlicher Menschenkinder nach alt hergebrachter Sitte, gerecht, weise und milde.

Da erzählten ihm einmal einige kränkliche Jungfrauen, daß allegeschaffenen Wesen, Menschen, Thiere, Pflanzen und Steine innerlich von einer wunderbar zarten Leuchte durchglüht seien, welche über die Eckenund Grenzen der Körper als Flammen emporlodern. Dieses innerliche, feine Licht sei aber nur in tiefster Dunkelheit deutlich sichtbar und an den Spitzen der Gegenstände, an denen es ausströmt, empfinde die hingehaltene Hand theils ein „wohligkühles," theils ein „laulig widriges" Fächeln.

Darob war der König sehr erstaunt und, seit jeher gewohnt und geübt, das Reich der Natur nach allen Richtungen zu durchforschen, beschloß er diese Sache auf das Genaueste zu untersuchen. — Er selbst sah zwar

nichts; und die meisten gesunden Menschen, die er darüber fragte, sahen auch nichts, rein gar nichts von diesen neuartigen Lichterscheinungen; aber viele und zwar meist kränkliche, überreizte, nervöse Personen, namentlich dem schönen Geschlecht angehörig, behaupteten sie dennoch zu sehen; je mehr der König nun fragte, forschte und staunte, desto m e h r sahen sie; desto mannigfaltiger und zahlreicher wurden die nächtlichen Lichtbilder und fächelnden Empfindungen; desto mehr wuchs auch die Zahl der Neugierigen, die die neuen Wunderdinge sehen und in ihrem Leibe spüren wollten und sie endlich richtig auch sahen und spürten.

Von nun an forschte der König tagelang, nächtelang, über die neue Entdeckung; jahrelang arbeitete er unverdrossen daran, die Aussagen meist kränklicher Personen einzubuchen, zu vergleichen, zu prüfen, zu ordnen, sie in einem Schema zusammenzufassen und als einige Jahre vergangen waren, hatte er nach eben diesen Aussagen alle lebenden und todten Geschöpfe, auch Sonne, Mond und Sterne in seinem neuen von ihm sogenannten „Od"-Systeme untergebracht. Er glaubte eine neue Kraft entdeckt zu haben, die die ganze Schöpfung durchdringt, die das Leben der Menschen bedingt und zusammenhält, all ihr Wohl und Wehe, ihr Wirken und Leiden, ihr Thun

und Unterlassen regiert; und in den Augen, im Getaste krankſinniger Menſchen dünkte ihm der einfache Schlüſſel gefunden, der, ohne weitere Unterſuchung, das tief-innerſte Weſen aller geſchaffenen Dinge aufſchließt, das bisher verborgenſte dem menſchlichen Geiſte offenbart.

Die größte Aufregung bemächtigte ſich aller Gemüther der Inſelbewohner, als die Kunde von dieſen Erſcheinungen ſich im Lande verbreitete; alles wollte nun an dem Ruhme der neuen Entdeckungen Theil nehmen, und eilte, ſchon im voraus dafür begeiſtert in die geheimnißvollen Dunkelkammern des königlichen Schloſſes. Jeder wollte zu den vom Schöpfer bevorzugten höhern Weſen gehören, denen mittelſt des unentdeckten ſechſten „Odſinnes“ das innerſte Leben aller Dinge zugänglich war, keiner wollte hinter ihnen zurückſtehen und zu jener gemeinen Menſchenklaſſe gehören, die nur mit den fünf gewöhnlichen Sinnen und dem gemeinen geſunden Menſchenverſtande ausgerüſtet, jeder höheren Auffaſſung der Naturmyſterien unfähig war und blieb. Stolzes Selbſtgefühl bemächtigte ſich der „Hochſenſitiven,“ (ſo nannte man dieſe feinnervigen kranken Frauenzimmer,) das Gefühl von der Natur erlittener Zurückſetzung demüthigte die gewöhnlichen einfachen Menſchen. — Um ſich nicht gegen die bereits gebildete öffentliche Meinung

zu versündigen und um nicht das Mißfallen des Königs sich zuzuziehen, der mit Leib und Seele an dieser Sache festhielt, bequemten sich endlich die Meisten, das Gesehene zu bestätigen, die neue Lehre zu bekennen, noch neue Wunderdinge hinzuzufügen und ehe ein Decennium verging, war in dem Reiche des Königs Odo eine Umwandlung der ganzen Gesellschaft, eine förmliche Staatsumwälzung vorgegangen.

Es wurden im ganzen Lande neue Matrikel und Geschlechtsregister angelegt, und das ganze Volk mit Rücksicht auf die Sensitivität in vier Klassen eingetheilt, nämlich in Hochsensitive, welche gleichsam dem höheren Adel, Mittelsensitive, welche dem niederen Adel, und Sensitive, welche den guten Bürgern anderer Staaten entsprachen; die Nichtsensitiven oder „Odblinden" waren die Parias der Bevölkerung. Bloß die ersten beiden Kasten standen bei König Odo hoch in Gnaden und bloß die erste Kaste der „Hochsensitiven" wurde wegen ihrer außerordentlichen Begabung zu den höchsten Aemtern und Würden zugelassen. Die Hochachtung, die in anderen Ländern der Geburtsadel wegen seiner dem Staate geleisteten Dienste genießt, ist nur ein schwacher Abglanz jener abgöttischen Verehrung, die bei dem Inselvolke die Hochsensitiven genossen. Sie wurden für höher organisirte Wesen angesehen, die mit

der Natur und der Gottheit in nächster Verbindung stehen; das Volk muthete ihnen die Kenntniß aller irdischen und überirdischen, aller gegenwärtigen und zukünftigen Verhältnisse zu und legte sein Schicksal ganz in ihre Hände. Sie vergaben die Aemter und Ehrenstellen, beförderten ihre Günstlinge und Anverwandten in die höheren Kasten, gaben ihr entscheidendes Gutachten über alle Unternehmungen, schlossen und trennten Ehen nach ihrer höheren Einsicht und Jeder fühlte sich überglücklich, durch das eheliche Band mit einer hochsensitiven Familie verbunden zu werden.

Nachdem der König die „Od"-lehre in einem eigenen großen Gesetzbuche*) im Lande kundgemacht hatte, änderte sich die ganze Lebensweise des Inselvolkes, und ganz andere Sitten und Gebräuche bildeten sich aus. Die Geschmacksrichtung der nervenschwachen hochsensitiven Minderzahl wurde zur Richtschnur für die gesunde und kräftige Mehrzahl, und alles bildete sich ein, dieß aus innerem Bedürfniß thun zu müssen. Die kernigen, kräftigen Speisen wurden höchstens von den „Odblinden", der niederen Menschenklasse, genossen; wer zu den „Sehenden" gezählt sein wollte, genoß entweder schale,

*) Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode. Stuttgart, J. G. Cotta. 1854 u. 1855.

kraftlose, oder stark gewürzte, pikante Speisen. Altes Wildpret, alte phosphorescirende Würste, geschabener Kalk und geröstete Kaffeebohnen wurden haut gout; der Wein wurde durch Limonade, das Bier durch Gefrornes und geodetes Wasser ersetzt, das altehrwürdige deutsche Sauerkraut wurde in den Bann gethan, und an dessen Stelle kam ein Salat aus Rosenblättern. — Ueber die Kunst des — Einschlafens wurden eine Menge Beobachtungsregeln aufgestellt, wie in dem angeführten Gesetzbuche weitläufig zu lesen ist; eben so viele Vorschriften bestanden darüber, wie man sitzen, gehen, stehen, grüßen und sich die Hände reichen müsse. Anstatt des Wienerischen „Herr von" sagte man: „wohlkühler, blaustrahlender oder heiligenscheinumgebener Herr!", der Anstand erforderte, daß dem Gaste der Sessel gegen Norden oder Süden gestellt werde, und daß man nicht schnell aufstehe, denn das verursachte „Trennungsschmerz;" wenn Einer hinter dem Andern ging, so war dieß eine straffällige Uebertretung der Gesetze und die Veranstaltung eines „Gänsemarsches" war ein Verbrechen.

Alle Sensitiven wußten das Wetter im Voraus und glaubten alle Beziehungen ihres Leibes zu allen möglichen Körpern zu kennen; sie behaupteten die Gewässer

und Erzadern in der Tiefe, folglich unterirdische Quellen und neue Bergwerke mit Hülfe ihres Odsinnes mit Leichtigkeit aufspüren zu können, und die Wünschelruthe hatte Hoffnung, wieder in Gebrauch zu kommen.

Es braucht wohl nicht versichert zu werden, daß verzückte Klavierspieler und Troubadours an der Tagesordnung waren, und daß kein Butterbrod ohne lyrische Gedichte verzehrt wurde. — Durch diesen Sensitivismus wurden die Inselbewohner allmälig den Sinnkräutern gleich; der schwächste äußere Eindruck erschütterte ihre Nerven; die fortgesetzte aufmerksame Beobachtung angenehmer und unangenehmer Empfindungen, das Bekämpfen der kleinsten Widerwärtigkeiten nahm ihnen die Widerstandskraft gegen schwere Leiden. — Ein fehlerhaftes Sitzen gegen Westen, ein vorschriftwidriges Schlafen wurde unter die Diätfehler gezählt, die Berührung eines Bügeleisens oder einer Kleiderbürste *) brachte todte Gliedmaßen oder Ueblichkeiten hervor; der Friseur, der Schneider beim Maaßnehmen verursachte bei vorschriftwidriger Manipulation „rückstrichartige Krämpfe" und Migräne. — Jede Krankheit jedes Individuums wurde von allen Nachbarn nachempfunden; daher wurden alle Krankheiten ansteckend; und

*) S. „der sensitive Mensch" u. s. w. §. 436. 1234.

kam ein ungewöhnlich schwerer, schmerzhafter Krankheitsfall z. B. Convulsionen vor, so bildeten sich Aufstände und Zusammenrottungen des Volkes auf der Straße, in der der Kranke wohnte.

Die Aerzte wurden nach einer strengen Prüfung über den odischen Codex von der Regierung bestellt, und waren meist alte, stark mittelsensitive Jungfrauen. — Das Erkennen der Krankheiten war diesen sensitiven Aerzten ungemein bequem und leicht; alles Prüfen der innerlich kranken Organe wurde überflüssig, und an die Stelle der gewöhnlichen physicalischen Erkennungszeichen der Krankheit kam das „Rieseln", das „Pritzeln", „Prickeln", „Griebeln", „Grubeln", „Gruseln", „Wuseln", „Wurln", „Toben" und endlich das „Tobetzen"; überhaupt ersparte man über den Gang der Krankheit nachzudenken, denn das Od ersetzte vollständig den Verstand. — Jeder im Hafen ankommende Fremde wurde in die Dunkelkammer gebracht, und die Dame vom Sanitätsamte erkannte sofort schon auf einige Schritte Entfernung an „dem leuchtenden" Dufte, an der Krankheitsatmosphäre (bei der immer der „calor mordax" seine Lieblingsrolle spielte), ob der Fremde Typhus, Scharlach, Blattern, Influenza, Syphilis, Cholera oder Pest mitgebracht hatte, worauf dann die Quarantänsdauer bestimmt wurde. — Mit

eben solcher Leichtigkeit wurden bei Privatkranken Wasseransammlungen in den Körperhöhlen, Entzündungen, Verknöcherungen der Gefäße und dgl. Kleinigkeiten durch bloße Annäherung der Fingerspitzen bestimmt. — Eben so einfach wie die Erkennungsmethode war auch die Heilmethode der Krankheiten und bedurfte keine Medicamente. Die Heilung wurde nämlich sehr oft schon durch den bloßen festen Willen des Arztes, oder dessen schweigsames, friedliches Danebensitzen, oder durch einfache Berührung und wenn es hoch kam, durch einige „Längenfortstriche" zu Stande gebracht. Gebrochene Gliedmaßen, im Mutterleibe querliegende Kinder brauchten nur in den magnetischen Meridian gebracht zu werden und gleich war Alles wieder in Ordnung. — Waren endlich Arzt und Patient beide Hochsensitive, dann war die ganze Cur eine wahre Spielerei; beide witterten sich gegenseitig gassenweit; der Arzt ersparte seine Visiten und gesticulirte von seinem Zimmer aus streichend in die Richtung hin, wo der Kranke wohnte.

Das Lebendigbegrabenwerden, was nach der Behauptung des Königs Odo in unseren Ländern so häufig vorkömmt, war auf der Insel der Sensitiven eine Unmöglichkeit, denn, wie es im odischen Gesetzbuch heißt,

„die Sensitiven sind unsere Retter im Leben und Tode!“ *) und waren im Stande am Scheintodten die schwächsten Spuren noch schlummernder Lebensthätigkeit durch leise Berührung wahrzunehmen. — Aber ihr Feingefühl ging sogar so weit, daß sie in den Federspulen schon längst verspeister Gänse doch noch odisches Leben wahrnahmen!! — **)

Die Todten wurden durch nächtliche Besuche geehrt, da die magischen, blauen Strahlenbüschel der Dahingeschiedenen noch nach dem Tode fortbrannten und nur zur Nachtzeit sichtbar wurden.

In Folge aller dieser Naturanschauungen bildete sich unter diesen Leuten eine eigene Secte, eine Art Feueranbeter heraus; diejenigen, die einige Neigung zum Pantheismus hatten, dachten sich den lieben Gott als das alles Geschaffene durchdringende ewige Urlicht, gleichsam als odische Resultate des Weltalls; er war ihnen der Schöpfer aller Wesen und zugleich — ihr Product. — Die allen Geschöpfen entströmenden Emanationen der Urflamme führten zu der Annahme, daß dieß fortdauernde Kundgebungen des höchsten Wesens wären, und

---

*) „Der sensitive Mensch“ I. Band, letztes Capitel.

**) „Wer ist sensitiv, wer nicht?“ Wien bei Braumüller 1857, §. 79.

die in der Natur stets wiederkehrenden Lichtphänomene, das Nordlicht, das Zodiakallicht, die Fata Morgana, die Sonnen- und Mondhöfe u. dgl. wurden als Festtage abgehalten. Uebrigens wurden die gewöhnlichen Gebetstunden von dieser Secte um Mitternacht oder in finstern Kellergewölben abgehalten, und da die Odflammen von Allen ausstrahlten, so waren alle Heilige, nur verschiedenen Grades. Die Ultras unter ihnen, die unaufhörlich dem Odcultus in den Dunkelkammern nachhingen, hießen Troglodythen; und gab es unter ihnen auch odische Mucker und Ketzer.

Da alles menschliche Thun und Lassen, Dichten und Trachten, auf das Od bezogen und aus ihm abgeleitet wurde, so veränderten sich auch die Begriffe vom Schönen und Unschönen, von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster. Das verübte Gute war bloß nothwendige Wirkung des symmetrischen Od-Ladungszustandes; und dessen gestörtes Gleichgewicht führte zum Bösen; die angeborne nicht los zu werdende Sensitivität verursachte unwiderstehliche Sym- und Antiphatien, Leidenschaften und Verbrechen fanden dadurch eine bequeme Entschuldigung und die Freiheit des menschlichen Willens war aufgehoben. — So wie alle socialen und staatlichen Verhältnisse, so erlitt auch das Heerwesen durch

das sensitive System bedeutende Modificationen. Die sensitiven Truppen exercirten am liebsten im Mondschein, was einen überaus magischen Anblick bot; — nur vertrugen die Soldaten kein Riemzeug und keine ledernen Stiefel wegen der verhinderten Odausströmung; sie marschirten daher in Zeugstifletten und zwar immer nur in aufgelösten Plänklerketten, denn in Kolonnen bekamen sie „lauwidrige“ Empfindungen und Ueblichkeiten, und rasches Abfallen oder „Rechtsum kehrt“ verursachte den meisten Soldaten „Trennungsschmerzen“. Die Cavallerie mußte umgekehrt, d. h. mit dem Rücken gegen den Kopf des Thieres zu Pferde sitzen, um eine Berührung der „gleichnamigen Körperseiten“ zu vermeiden und schweres Geschützfeuer durfte wegen der „Schreckhaftigkeit“ der Truppen nicht in Anwendung kommen. — Anstatt des Commisbrodes und der Knödel aßen die Soldaten Aepfelsinen, Häringe, Caviar, Salami und Lachs. *)

*

So war die Gesellschaft auf der Insel der Sensitiven beschaffen, als sie nach mehrjährigem ungestörtem Frieden eines Tages in die schrecklichste Aufregung versetzt wurde. — Vom Hafen her wälzte sich eine wüthende,

*) „Der sensitive Mensch“ §. 367, 383, 384, 744, 779.

schreiende Volksmasse, die einen mit Ketten schwer belasteten Mann in ihrer Mitte führten. Aus dem Redengewirre der empörten Menge waren die Worte: „fremder Aufwiegler," „falscher Prophet," „Ketzer" zu entnehmen und man beschloß endlich den Gefangenen dem königlichen Urtheil zu unterwerfen.

Der Gefangene, ein herkulisch gebauter junger Mann von etwas gelblicher Gesichtsfarbe, wurde nun vor König Odo geführt, der von den Großen seines Reiches und den hochsensitiven Ministern umgeben, zuerst den Bericht des Beamten anhörte, der dahin lautete, daß der Fremde beim Betreten der Küste das Volk durch beleidigende und aufrührerische Reden empört habe.

„Sprich, mein Sohn, wer bist du und worin hast du gefehlt?" fragte der König.

„Ich heiße Hans Michlbauer, und bin ein deutscher Schmidtgesell. Nach meiner Ankunft im Hafen fragte ich dort einige Leute, wie denn das komme, daß in diesem Lande Alles, Himmel und Erde, Häuser und Menschen, Luft und Wasser g e l b seien? und daß hier die Luft voll Fliegen, Mücken und Würmer sei, so daß es einem immer vor den Augen herumwurlt? Ueber diese meine Reden wurden die Leute böse, nannten mich einen

„Aufwiegler," einen „falschen Propheten" und legten mich in Ketten."

„Ja, mein Sohn," erwiederte der König mit milder Stimme: „da hast du auch mit solchen Worten gegen die Sitten und Gesetze dieses Landes schwer gefehlt; denn mein Volk kann die gelbe Farbe nicht leiden, und mußte sich daher durch deine Worte, daß Land und Leute gelb seien, schwer verletzt fühlen."

„Aber ich kann nichts dafür, hoher König, ich sehe nun einmal Alles in der Welt gelb und voller Würmer und Mücken, und meine Cameraden auf dem Schiff sehen es ebenfalls so."

Bei diesen Worten fielen einige Mitglieder des Ministeriums in Ohnmacht, andere bekamen Krämpfe und mußten gestrichen werden.

„Steinigt ihn," rief wüthend ein anwesender sensitiver Schneider.

„Mein Kind," sprach der König mit unwandelbarer Ruhe und Milde, „du bist krank, und deine Cameraden wahrscheinlich auch. — Deine Gesichtsfarbe ist ja auch gelb; du leidest vielleicht an der Gelbsucht?"

„Das kann wohl sein, wir bekamen wochenlang nichts als schlechten trockenen Schiffszwieback zu essen; aber mein Kopf und mein Verstand ist ganz gesund; und

was meine Augen sehen, das glaubt mein Verstand. Nun aber sehe ich und meine Cameraden auf dem Schiffe, daß alles gelb ist, folglich ist auch richtig alles gelb; meine Augen sehen deutlich die vielen kleinen Würmer und Mücken in eurer Luft fortwährend hinunter und wieder heraufsteigen; folglich existiren diese Würmer auch wirklich in eurer Luft. Das lasse ich mir nicht ausreden.

„Mein Sohn," sprach nach längerer Pause und tiefer Gemüthsbewegung der König, „ich sehe du bist wirklich krank, und will daher Gnade für Recht ergehen lassen; du und deine Cameraden sehen wohl alles in gelber Farbe und die Luft voll Würmer und Fliegen; das ist wahr, daß Ihr es seht, aber Ihr seid nur einige wenige und überdieß habt ihr die Gelbsucht." — „Hoher König," replicirte demüthig der Schmidtgeselle, „las ich doch erst unlängst im Buche: „der sensitive Mensch," daß auch kranke Menschen richtige Beobachtungen machen und die Dinge in ihrer wahren Gestalt sehen können! Sollte denn nur das wirklich vorhanden sein, was die gesunde Mehrzahl sieht und fühlt, und das was die kranke Minderzahl sieht und empfindet, wäre nur Täuschung?" „Kurz und gut," entschied der König, „du kannst jetzt ruhig in deine Heimat abreisen und

deinen Landsleuten sagen, daß es hohe Zeit ist, daß sich die deutsche Nation endlich zu meiner Lehre bekehre, widrigenfalls sie den Zorn des Königs Odo und seiner Heeresmacht zu fürchten hat."

Hans Michlbauer erzählte seinen Landsleuten Wort für Wort was König Odo gedroht, und die ganze deutsche Nation gerieth in die heftigste Aufregung. Alsbald meldeten sich 200,000 kampflustige Professoren, bereit mit Gut und Blut, die odische Geschichte — zu untersuchen. Da aber nicht Schiffe genug vorhanden waren, um die streitbaren Männer alle zu fassen, so wurde einstweilen nur eine Fregatte mit den drei tüchtigsten Männern der Nation, nämlich einem Chemiker, einem Physiologen und einem Philosophen gegen den König Odo ausgeschickt. — Guten Muthes stachen sie in die See und steuerten in die Richtung hin, wo die Wunderwelt der Sensitiven liegen sollte, aber wer beschreibt ihr Erstaunen, als sie sie — gar nicht fanden! Das Reich des Sensitivismus existirte gar nicht!!

* * *

So wie das „Od," so wurde auch schon in früheren Zeiten die Gall'sche Schädellehre und die Hahnemann'sche Homöopathie, wiewohl ursprünglich aus dem uneigennützigsten und glühendsten Eifer für eine ver-

meintlich neue Wissenschaft hervorgegangen, doch später ohne und wider den Willen ihrer Erfinder eine Beute der Charlatanerie. Es ist nun für uns sehr lehrreich und besonders für charlatanistische Zwecke nützlich zu erforschen, welchem Umstande diese Erscheinungen ihre begeisterte Aufnahme, ihre rapide Verbreitung im Publicum verdankten.

Bei allen drei eben genannten Lehren zumal bei der Geburt des Odes wurde eine große Anzahl von Personen aus dem Publicum zu an sich unschädlichen und unschuldigen Experimenten requirirt, welche letztere durch den ihnen anhängenden Nimbus der Wissenschaft die Sinne und die Phantasie der Laien mächtig anregten. Das Bewußtsein, an der Wiege einer neuen, Großes verheißenden Wissenschaft zu stehen, zu ihrer Entstehung und Verbreitung selbst mitwirken zu können, gewährte diesen Auserwählten eine angenehme Genugthuung; die leichte Möglichkeit, durch spielende Selbstthätigkeit zu Entdeckung tiefer Naturgeheimnisse beizutragen, denselben immer neue Seiten abzugewinnen, übte auf die Laien einen verführerischen, unwiderstehlichen Reiz aus; die Vorliebe des Publicums für seine zahllosen kleinen und großen Lebensfragen ein bequemes Hausorakel, für seine kleinen Leiden einen gleich bereiten Hausdoctor bei

der Hand zu haben, munterte zu fortgesetzten Versuchen auf; — die Odjünger waren nun unermüdlich, sich selbst, ihre Nachbarn und alle Dinge fortwährend zu beschauen, in allen Lagen zu beobachten, zu betasten, neue Feinheiten zu entdecken, neue empfindsame Apostel anzuwerben; — die Kranioskopen wühlten alle Kirchhöfe, stöberten alle Beinhäuser durch, um das Materiale für ihre interessante Passion herbeizuschaffen, betasteten ihre eigenen und ihrer Freunde Schädel, controllirten dazu gegenseitig ihre geistigen nnd gemüthlichen Eigenschaften, der Kobold der Eitelkeit lachte sich in's Fäustchen und der Genius der Wissenschaft kehrte seine Fackel um; — die Hahnemannianer pröbelten wieder jahraus, jahrein an sich und Andern mit ihren Arzneiwirkungen, notirten dabei gewissenhaft jedes Ohrenklingen, jede Flatulenz, während dem das Publicum tausende ihrer Traktätchen und Streitschriften gegen die ältere Heilkunde verschlang; — so wurden durch die gemeinschäftliche vereinte Thätigkeit irrender Gelehrten und Laien neue Lehren aufgebaut, so täuschten sich unwissentlich gegenseitig Meister und Schüler, so wurde das Publicum selbst die Hebe- und Säugamme glänzender Irrthümer und mußte zuletzt noch für dieselben als Zeuge und Mitschuldiger öffentlich auftreten.

Das thut aber nichts zur Sache; mag immerhin das Od und die Homöopathie sich zur wahren Wissenschaft verhalten, wie die „Potichomanie“ zur Historienmalerei, das geht uns nichts an; wir können sie beide sehr gut brauchen, das Od namentlich ist uns eine unerschöpfliche Fundgrube sehr wohl verwendbaren Stoffes; mag der nüchterne Verstandesmensch immerhin an diesen Phänomenen zweifeln, ihm fehlt der Sinn für ihren Werth; mit klarem Verständniß ihrer praktischen Brauchbarkeit wird der Charlatan mit diesem auserlesenen Materiale seine Weidtasche versehen.

*

Ehe aber der Dunkelreiter zur eigentlich fruchtbringenden Nervenpraxis übergehen kann, pflegt er zur nöthigen Vorbereitung seines Publicums vorläufig die ganze Flora der Mystik, die Blüthe des sublimen Unsinns in ihrer schimmernden Farbenpracht zu entfalten; er sucht nämlich vor Allem die Kunstausdrücke dieser Disciplin sich eigen zu machen und sie so oft als möglich spielen zu lassen; er sucht überhaupt sich und seine Clienten in einem Schwindel erregenden Ideenkreise zu bewegen; er sucht dieselben mit solchen Erscheinungen zu beschäftigen, die im gewöhnlichen Leben vorkommend keine genügende oder doch eine leicht versatile Erklärung zulassen, und

in Ermanglung einer naturgesetzlichen Erläuterung mit einem neuerfundenen Worte sich abfertigen lassen.

Derartige mystische Kunstausdrücke sind z. B. „Hineinragen der Geister- in die Körperwelt," „Magisches," „ahnende und hellsehende Macht des Unbewußten in unserer Seele." „Verfließen der Seele im Allgemeinen," „magische Wirkung äußerer Vorgänge," „wo der Genius sich kund gibt, offenbaren sich die Wirkungen des Magischen im Geistigen," „Nachtseite des Seelenlebens," „instinctives Vorahnen," „traumhaftes Embryonalleben," „scheinbare Nichtigkeit und tiefere Bedeutung der Träume."

Ich habe ihnen hier bloß die fettesten Bissen dieser Terminologie aufgetischt, das ganze Lexikon derselben kann ich wegen Zeitmangel und meiner eigenen Disposition zum Schwindlichwerden unmöglich hercitiren und muß die Herren, die sich mit dem Gegenstande gründlich beschäftigen wollen, auf die einschlägige mystische Literatur verweisen:

G. H. von Schubert: Nachtseite der Naturwissenschaften. Leipzig. 1850.

Carus: Ueber Lebens-Magnetismus. Leipzig 1857.

H. G. Gerstenberg: Wunder der Sympathie. Weimar. 1857.

Acoluth: De sympathetica morborum curatione. Wittenberg. 1731 u. dgl. mehr.

Lieber Dunkelreiter! wenn du dein Publicum in die Vorbereitungsschule nimmst, wirst du vor Allem den Gesichtspunct festhalten, daß du zur Gewöhnlichkeit herabsinkst, sobald du eine einfach-verständige Beurtheilung des Menschenleibes dir angewöhnst; mit geschlossenem Ideengange im Bereiche des Greifbaren, Fühlbaren, Sichtbaren kann dich jeder junge Schulfuchs controlliren; machst du aber die helldunkle Nebelregion der medizinischen Mystik zur Endstation langjähriger Studien, dann bist du die Autorität und du kannst getrost darauf rechnen, daß dir auf dieses Gebiet deine Anhänger unbedingt folgen.

Du fängst daher damit an, zu behaupten, daß die exacten Forschungen keinen Groschen werth sind; und daß jene armen Wichte, die in den menschlichen Ausscheidungsstoffen mit Wage, Reagenzkasten und Microskop herumkrabbeln, nur ein paar Brosamen vereinzelter Wahrheiten erhaschen, aber vom Räthsel des Lebensprocesses nie ein Jota auflösen werden und dennoch in ihrem gelehrten Dünkel ihre paar Maulwurfshügel für Berge ansehen, auf denen

sie titanenhaft den Himmel zu erklettern vermeinen. — Da es dir Niemand abstreiten kann, daß viele Vorgänge im Nervensystem vorläufig (und vielleicht noch lange) nicht erklärt werden können, so gehst du einen Schritt weiter und ziehst aus dieser Wahrheit geschwind den Trugschluß, daß die Empfindung höher stehe, als der Beweis der Vernunft, du enthebst dich dadurch für alle Zukunft der unangenehmen Nothwendigkeit, auf alle den menschlichen Leib betreffende Fragen eine vernünftige Antwort zu geben, und eroberst dir hiemit für deine zukünftigen Operationen einen neuen Rechtsboden, nemlich den elastischen Boden der Gefühle.

Es versteht sich von selbst, daß dieser ganze Feldzugsplan vorzugsweise für die Weiber berechnet ist, indem diese für unsere mystischen Plänkeleien am empfänglichsten sind; ihre ganze Natur neigt sich mehr dem Nervösen, Sentimentalen, Phantastischen zu, und der Weg des Ahnens und Empfindens scheint ihnen auch der bequemste und müheloseste, um hinter alle Naturgeheimnisse zu kommen, in denen sie selbst eine so wichtige Rolle spielen.

Bist du einmal da angekommen, dann ist in deinen Händen der Mensch und seine Organe nur eine

Wachsmasse, die du nach Belieben modelliren, zu Phantasiegestalten umformen, und mit dem bengalischen Lichtqualm der Magie beleuchten kannst.

Mit dem Worte „Magie“ meine ich hier keineswegs jene leichtgeschürzte, harmlose Coquette, die niedliche manuelle Geschicklichkeit der Döbler- oder Hofzinser'schen Salons, in denen man fortwährend die täppische Versicherung erhält, daß Alles mit natürlichen Dingen zugehe; sondern ich meine die leibhaftige uralte Magie; diese suchen wir wieder aus dem modrigen Geraffelwerke alter Trödelkammern heraus, ziehen ihr ein paar moderne Fetzen an, legen ihr einige zeitgemäße Floskeln auf die Zunge, sie macht dann immer eine ganz passable Figur und dient unsern Zwecken superb. Ueberrascht dich Jemand durch die Frage, was denn „das Magische“ eigentlich sei? so bedienst du dich des Ausspruchs des deutschen Physiologen Carus, der darüber sagt: „Daß es ganz oder theilweise in der Region des Unbewußten eingegangen sei, aus dem bekannten gewöhnlichen Wege heraustrete und dasjenige augenblicklich oder doch schneller erreiche, was sonst nur langsam oder doch allmählig zu erreichen gewesen wäre.

Diese klare Sprache dieses berühmten Gelehrten findet ihre beste Anwendung in dem Capitel der

Ahnungen.

Es ist eines der wichtigsten im Buche des weiblichen Herzens; wer sich in diesem Labyrinthe zurecht finden will, muß den Ariadnefaden der Ahnung zur Hand haben, und wer der Leibes- und Seelenarzt des Weibes sein will, muß dieses Thema als unumstößlich bewiesen annehmen. Wollten wir es auch angreifen, so werden uns zu dessen Schutze Tausend Facta, ohne Kritik, ohne Prüfung ihres Ursprungs und ihres innern Zusammenhangs entgegengehalten, und die schönsten Augen bitten uns flehentlich, doch nicht die Geschichte ihrer Seele durch unbarmherzige Zweifelsucht zu zerstören; — während wir anderseits in Schubert's oben angeführten Werken derartige Ahnungsgeschichten und auch überhaupt im gemeinen Leben zur Vertheidigung des „Magischen" in der Ahnung Scheingründe genug finden.

Warum sollte denn auch der Mensch zu dem eben so pedantischen, als mühseligen, schrittweisen Vorgehen auf dem Wege der Erfahrung verurtheilt sein? Wir finden ja in der Bildungsgeschichte der Geschöpfe Anhaltspunkte genug, eine uns so demüthigende Bestimmung in

Frage zu stellen. Liegt nicht schon im Keime, im Ei der Thiere und Pflanzen der Umriß des zukünftigen Geschöpfes gleichsam als dessen Zukunftsidee vorgebildet? Ist nicht unser gegenwärtiges geistiges und körperliches Sein das nur unvollkommene Vorspiel, gleichsam der Embryo einer späteren Altersperiode? Warum sollten wir demzufolge durch ein magisches Erfassen dieses Vorbildes in unserem Selbstbewußtsein unser künftiges Schicksal und Ende nicht jetzt schon errathen können? Dieses Vorauswissen des Endziels, diese Vorempfindung kommender Ereignisse entspricht ja weitmehr dem Begriffe geistiger Vollkommenheit als das ewige schülerhafte Auflösen fragmentarischer überdieß immer schwieriger werdender Aufgaben. Wenn weit entfernte Landschaften und Städte als Fata Morgana vor unseren Augen sich abspiegeln, wenn todte Metalle über ungeheure Entfernungen mittelst des elektrischen Fluidums mit einander reden können, warum sollten nicht auch getrennte Menschenseelen mittelst eines magischen Etwas mit einander correspondiren und ebenso das Herabfallen eines Porträts von der Wand den Tod seines weit entfernten Originals anzeigen können? — Wir können es daher unserm Publicum immerhin als unzweifelhaft hinstellen, daß der Mensch wirklich im Stande sei, in seinem eigenen

Leben über Zeiten und Räume hinweg weit Entferntes und spät Kommendes zu erschauen; daß er ebenso dazu berufen sei, in den noch dunkeln Fragen seines Lebensprocesses, zu deren Lösung die Denkkraft noch nicht ausreicht, durch das kühne Salto mortale der Ahnung sich im vorhinein fertig zu construiren jene obersten leitenden Naturgesetze, welche zu entdecken die Denkpedanten sich erst in einigen Jahrtausenden vielleicht entschließen werden.

Frägt dich aber deine schöne Clientin, ob denn jeder Mensch ohne Ausnahme befähigt sei zum Fernsehen, zum Secondsight und allen hieher gehörigen magischen Wirkungen? — Dann antworte mit einem entschiedenen: Nein. Hier könnte dir freilich unser Gewährsmann Hofrath Carus mit seinen reichen Erfahrungen in diesem Gebiete große Dienste leisten. In seiner Schutzrede für Lebensmagnetismus und Magie stellt er bezüglich der Befähigung zum Magischen in allem Ernste den Grundsatz auf: „Je mehr in der Seele der individuelle selbstbewußte Geist in voller Schärfe des Gedankens hervortritt, um so mehr ist er den Einflüssen des eigenen Unbewußten wie des Unbewußten der Welt enthoben; je weniger dagegen ein klares Selbstbewußtsein sich entwickelt, desto mehr ist die Seele aller und jeder Durchströmung von Kräften und Wir-

kungen der Welt zugänglich, desto mehr wird sie dadurch bestimmt.“ — Aber so gediegen diese Stelle auch ist, so können wir sie den Clienten und Clientinnen gegenüber doch nicht brauchen; denn sie sagt in's verständliche Deutsch übersetzt: Je dümmer der Mensch ist, desto mehr ist er für das Magische geeignet; je klüger, desto weniger. Herr Hofrath Carus ist eben nur ein vortrefflicher theoretischer Magiker und mystischer Philosoph, aber zum Charlatan hat er sich noch nicht emporgeschwungen. Gib daher auf obige Anfrage lieber den viel zarteren und klangvolleren Bescheid: „Nur besonders empfindsame, fein organisirte Naturen sind empfänglich für den vermittelnden magischen Aether des Weltalls und befähigt zum Erfassen jener Dinge, die durch Zeit und Raum von uns getrennt sind.“

---

5. Vorlesung.

Die Dunkelreiter.

(Fortsetzung.)

Bei allen diesen Einleitungen und Zurüstungen haben wir im Lager selbst, das wir erobern wollen, einen mächtigen Alliirten, der allen unseren Operationen freundlichst entgegen kömmt, das ist

Die Einbildung.

Ohnehin ist der Einfluß der Einbildungskraft schon ein ungeheurer. Das Versehen der Schwangern, die Bildung der Muttermäler beweisen dieß am deutlichsten. Rechnet man noch dazu das Nerven erschütternde, abschwächende Getümmel der Großstädte, die Folgen der überfeinerten Erziehung, die frühzeitige Uebersättigung an den mannigfaltigen Genüssen, die Romanleserei als Impfanstalt falscher Vorstellungen und Empfindungen, das rapide modeartige Ausbreiten aller dieser Zustände auf den Bürgerstand der Provinz; dann ist meine Behauptung, daß wir es mit einer nervenkranken Generation zu thun haben, gewiß keine übereilte. — Mit derlei Spinngewebsorganismen hat nun die Charlatanerie ein leichtes Spiel; alles, was sie immer thun oder nicht thun, hat auf ihr Allgemeinbefinden schon einen merkbaren Einflu ; ob sie ein Vanille- oder Ananas-Gefrornes genossen, ob sie zu einer Rose oder zu einer Zwiebel gerochen, einen Hund oder eine Katze berührt, mit Baumwolle oder mit Seide gestickt, vor Mitternacht einen Roman gelesen oder erlebt, was sie immer gethan oder unterlassen, setzt ihre Nervenstränge in prickelnde Schwingungen und gibt ihnen und uns Gelegenheit, das ganze Gepimpel

der Empfindungen hervorzurufen; jeder schlechte Sperrsitz, jeder Verdruß mit der Köchin oder Modistin gibt uns Veranlassung, unsere magischen Seifenblasen spielen zu lassen.

Diese fortgesetzte Ueberspannung der Aufmerksamkeit, dieses Getändel mit sympathischen und antipathischen Eindrücken ruft bald eine Reihe von Gefühlstäuschungen hervor, und unsere Damen gehen aus dieser Vorschule gewöhnlich rasch zu den imaginären Krankheiten über, die von wirklich krankhaften Nervenzufällen oft sehr wenig verschieden, ebenso reich an tragischen, wie an komischen Episoden, für die Charlatanerie immer eine fette Pfründe abgeben. — Das Schlucken, Gähnen, Niesen, Zucken der Gesichtsmuskeln und derlei kleine Nervenstürme, bei denen ruhige kräftige Naturen ganz unbehelligt bleiben, werden von unsern Damen unwillkührlich nachgeahmt, und ehe man die Hand umdreht, hat eine „Ansteckung par distance“ Statt gefunden und wir sind genöthigt, gegen diese ein ganzes System von Contumazmaßregeln in der Gesellschaft anzuordnen.

Die Geschichte hat uns über den großartigen Einfluß der Phantasie mehrere interessante Beispiele aufbewahrt, welche die Ansteckungsfähigkeit imaginärer Krankheiten auf das Glänzendste darthun. Da gab es

im Mittelalter, im 12. Jahrhundert, ganze Ortschaften, die von der sogenannten Lykanthropie befallen waren, indem sich die Leute nämlich einbildeten, Wölfe zu sein; Jung und Alt, Männer und Weiber verließen ihre Wohnungen, zogen in die Wälder, heulten, gingen auf allen Vieren, fraßen und benahmen sich wie Wölfe; diese Narrheit war durch Anschauung und Nachahmung epidemisch geworden, und hatte sich über ganze Länderstrecken Süddeutschlands, den Schwarzwald, Böhmerwald und Spessard verbreitet. — Ebenso schnell griff in unsern Tagen der Schwindel des Tischrückens um sich; der Mechanismus mehrerer Kräfte, unwillkührlich aber vereinigt wirkend, wurde zum dämonischen Räthselspiel, das den gesunden Menschenverstand der halben civilisirten Welt mit einem Ruck über den Haufen warf und der vielgerühmten Aufklärung eine derbe Schlappe beibrachte. Die Dunkelreiter nahmen auch das Tischrücken sogleich für sich in Beschlag und hatten darüber allerhand sinnreiche „magische“ und „diamagnetische“ Erklärungen bei der Hand. Wir gingen dann einen Schritt weiter und brachten damit das Geisterklopfen in Verbindung und auch dieses fand reichlichen Beifall; — Madame Lenormand in Paris verwandelte sich in den „schreibenden Tisch“, der von einem deutschen Gelehrten

wunderschön „Psychograph“ benamset wurde, und es kam sogar eine deutsche Reisende vor, die sichs zum Geschäfte machte, mittelst dieses Instrumentes Stammbuchblätter berühmter Verstorbenen fabriksmäßig zu erzeugen und diese merkwürdige Industrie für Geld sehen zu lassen. — Die Tische würden vielleicht noch heute tanzen, klopfen und schreiben, hätte nicht der orientalische Krieg der Aufmerksamkeit der Geister eine andere Richtung gegeben.

*

Die Vorgänge in der Natur sind überdieß reich an Motiven, um den alten Credit der Magie wieder herzustellen und zu befestigen; beim letzten Bauernweib, wie bei der ersten Dame der Großstadt muß der gute Mond in vielen Curen mehr als recht und billig ist die Verantwortlichkeit übernehmen; wenn wir auf dem Lande Geschwülste, Würmer und Warzen vertreiben, begnügen wir uns einfach zu sagen, daß dieses nur beim abnehmenden Mond geschehen könne; in der gebildeten Welt dagegen pflegen wir uns über die „Wechselwirkung der Gestirne“ über die uns leider so wenig bekannten „kosmisch tellurischen Einflüsse“ viel salbungsvoller auszulassen; da muß das Mineral- und Thierreich, die Physik mit ihren mannigfachen Hülfsmitteln herhalten, um die Phantasie der Clienten zu beschäftigen und sie bis zur „vollständigen Hebung des Unbewußten“ zu

faszíniren; um dieses Zeug regelrecht zu betreiben und künstlich in die Höhe zu schrauben, erfinden wir uns sogar allerlei geheimnißvolle Apparate; (so z. B. legte Wolfart einige Flaschen mit magnetisirtem Wasser in Kreisform zusammen, und nannte dieses seine magnetische Batterie;) und in Dresden wurde ein bescheidener Versuch gemacht, die „Rhabdomantie" wieder in Ehren zu bringen.

Die schnelle Wirkung starker Gifte, z. B. der Blausäure, des Upas, des Schlangengiftes, ist gleichfalls ein sehr geeignetes Thema um einerseits der magischen Gewalt verschwindend kleiner Stofftheilchen einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit zu verschaffen, andererseits das System der großen Arzneigaben als rohesten und gefährlichsten Materialismus darzustellen. — Wie man derartige Seitenhiebe mit Anmuth ausführt, lernen wir aus folgendem kleinen Vorfalle. — Einer der eifrigsten und strengsten Jünger Hahnemanns wurde eines Nachmittags eiligst zu einer Dame berufen. Nun hat aber der gute Mann die Gewohnheit, in einer Delikatessenhandlung regelmäßig Vormittag önologische Studien im allopathischen Style zu machen und war in Folge dessen gezwungen, über die narkotischen Wirkungen unverdünnter Urflüssigkeiten die ersten Nachmittagsstunden auf seinem Kanapee nachzudenken. Seine Frau

wollte ihn in diesem beschaulichen Geschäfte nicht stören, und sagte daher dem Diener, ihr Mann wäre heute unwohl und könne nicht kommen. Des andern Morgens von der kranken Dame über sein gestriges Unwohlsein theilnamvoll zur Rede gestellt, erfand unser Freund folgendes hübsche Impromptü: „Ich ließ mir gestern Vormittags von einem Chemiker ein kleines Fläschchen Nikotin geben, um damit an mir Arzneiprüfungen anzustellen, und steckte das Fläschchen in die Brusttasche meines Oberrocks. Ich hatte kaum einige Schritte gemacht, da empfand ich schon Schwindel, Brustbeklemmungen und Athemnoth, und als ich mit Mühe und Anstrengung in meiner Wohnung angelangt war, erreichten die Herzkrämpfe den höchsten Grad und ich sank bewußtlos auf meinen Balzac, wo ich den ganzen Nachmittag in einer Art Betäubung zubrachte."

„Ach du lieber Himmel," jammerte die Dame, „daß doch die armen Homöopathen ewig und immer für das Wohl der Menschheit sich aufopfern müssen!" — —

Die Magie des Blicks hat im menschlichen Leben, namentlich in der Komödie der Leidenschaften eine zu hohe praktische Bedeutung, als daß sie vom Dunkelreiter nicht nachdrücklichst hervorgehoben zu werden verdiente. Das Volksvorurtheil fast aller Nationen kömmt uns

in diesem Punkte entgegen, und Menschen, die nicht gewohnt und geübt genug sind, die Bewegungen des Auges aus der jeweiligen Geistes- und Gemüthsstimmung sich zu erklären, sind leicht geneigt, dem Auge eine geheimnißvolle Zauberkraft zuzuschreiben. Beim schönen Geschlechte wird es uns durch einige poetische Floskeln immer gelingen, diesen Satz zu einem Axiom zu erheben, ohne daß wir erst nöthig haben, die Wundergewalt des menschlichen Blickes durch Beispiele aus der Thierbändigungskunst oder durch physiognomische Reflexionen zu beweisen. Der Dunkelreiter läßt derartige Anläße nie vorübergehen, ohne auf die magische Wirksamkeit des Auges in der Mesmer'schen Heilmethode wiederholt hinzuweisen.

Ein ferneres von den magnetisirenden Charlatanen neu aufgefrischtes Nervenmittel sind auch die „Talismane."

Es ist ein natürliches Verlangen des Menschen, sich vor allerlei feindlichen Einflüssen der Natur, vor gegenwärtigen und bevorstehenden Krankheiten zu schützen. Dieses Bedürfniß des bangenden menschlichen Gemüths, das schon bei den ältesten Völkern, den Aegyptern, den Arabern, Türken, vorzüglich bei den Juden den Gebrauch der „Talismane" hervorrief, und schon bei den Griechen die „Phylak-

terien“ beliebt machte, wurde mit vielem Glück in neuester Zeit von der industriellen Charlatanerie ausgebeutet; (die Goldberger'schen Ketten und Platten beruhten im Grunde auf nichts Anderem.) Der Dunkelreiter wird daher umso= mehr die Talismane in seinen Heilplan aufnehmen, indem sie jeder Dame gewiß willkommener und angenehmer sein werden, als die schmierigen, klebrigen Pflaster der Apo= theke; ferner, weil die wohlthuende magische Atmosphäre, der animalische Dunstkreis des Magnetiseurs an ihnen haftet; endlich, weil ihre Schutzkraft gegen zahlreiche Krankheiten dadurch schon feststeht, daß — das Gegen= theil hievon schwer bewiesen werden kann.

Wie aber beim Gebrauche der Talismane die größte Behutsamkeit nothwendig ist, beweist folgendes tragische Ereigniß:

Ein polnischer Jude fühlte sich in doppelter Beziehung unglücklich; erstens strebte er schon seit vielen Jahren darnach, mit seinem Gutsherrn ein Gewinn bringendes Geschäft zu machen, aber dieser wollte nichts von ihm wissen, jagte ihn sogar jedesmal fort, wenn er Aner= bietungen machte; zweitens war seine mehrjährige Ehe kinderlos, und sein schönes Weib kränkte sich darüber unaussprechlich. Da suchten beide endlich gegen dieses zwei= fache Mißgeschick Hülfe bei einem Quacksalber. Dieser

gab dem Mann für gute Bezahlung einen in blauen Seidenstoff eingenähten Talisman mit den Worten: „Trag das fleißig auf der Brust, und du wirst vom Gutsherrn gewiß gut aufgenommen werden.“ Aber auch sein Weib wendete sich mit ihrem geheimen Anliegen an denselben Quacksalber und erhielt einen grünseidenen Talisman mit dem gleichen Trostspruch: „Trag das fleißig mein Kind, und dein Wunsch wird in Erfüllung gehen, verlaß dich darauf.“

Aber die Eheleute waren so unvorsichtig, beim Umkleiden ihre Talismane zu verwechseln, der Mann trug fortan den grünen, das Weib den blauen; die Folge davon war, daß sich auch die Wirkungen vertauschten, nämlich: das Weib fand beim Gutsherrn die freundlichste Aufnahme und der Mann bekam jene Bescheerung, die sein Weib sich gewünscht hatte.

*

Hat der Dunkelreiter es einmal so weit gebracht, daß sowohl er als seine Clienten sich in sein System fest hineingeritten haben, dann hat er die größtmögliche Freiheit des Handelns; er hat das Vorrecht sich errungen, im Widerspruche mit allen bestehenden Denkgesetzen jeden Tag einen andern beliebigen Unsinn auf's Tapet zu bringen; er kann heute eine naturphilosophische

Irrlehre, morgen ein Zigeunerkunststück, heute eine homöopathische Nullität, morgen wieder Franzbranntwein mit Salz, Abends einen Reflex der Geisterwelt und um Mitternacht eine Beschwörungsformel produziren. Er spielt mit der Phantasie seines Klienten wie der Wind mit einem dürren Blatte, die Hebel seiner Maschinerie sind unzählbar und mannigfaltig; denn in seinen Kram paßt Alles.

Die ausgiebigste effectreichste Production des echten Charlatans bleibt aber immer die des

Animalischen Magnetismus;

die Natur mit ihren Schauern, die darstellende Kunst und die erfindungsreiche Intrigue treten hier zum Dreibunde zusammen, um den Magnetiseur zum übermenschlichen Wesen zu machen.

Schon an und für sich ist der Magnetiseur dadurch höchst anziehend für das Publicum, daß er, wie ein alter Tokayer, überhaupt selten und noch seltener echt und stark zu haben ist, denn der Magnetiseur ist ja nicht so ein Ding, wie Bittersalz oder Seidlitzpulver, das bei jedem Materialisten um ein Paar Groschen zu haben ist; ein stark potenzirter Magnetiseur ist eine solche Merkwürdigkeit, wie beiläufig der Dalai

Lama in Thibet, zu dem man von weit und breit hinreist, oder wie der Toldy János, der ungarische Herkules, den man sich zu Kraftproben verschreibt. Die ihm innewohnende magnetische Kraft ist eine eigene Naturgabe, die nirgends gekauft, nicht durch Uebung erworben, durch Studien nicht erlernt werden kann, kurz sie ist ein an seine Person allein auf Lebensdauer verliehenes Privilegium.

Die großen Aerzte, die jetzt in der medizinischen Welt den Ton angeben, wollen vom animalischen Magnetismus nichts wissen; sie halten nicht viel davon, und meinen: „Wie kann man ein Mittel anwenden, dessen Vorhandensein noch in Frage ist, dessen Wirkungen noch nicht constatirt, also viel weniger berechnet sind?“ Hält man uns derlei Ansichten entgegen, so sagen wir darauf: „Wir können seine Wirkungen auf ein Haar bestimmen;“ und bei dieser Rede müssen wir auch bleiben, so lange es angeht; — denn man könnte endlich folgendes sehr nahe liegende Dilemma gegen uns aufstellen: Entweder ist der Magnetismus kein Heilmittel, oder ist er eins. — Ist er keines, dann soll seine Ausübung untersagt werden; ist er aber eines, und zwar ein so heroisches, wie von uns allgemein behauptet wird, dann sollen für ihn (eben so wie für Opium, Sublimat,

Brechweinstein) Gebrauchsnormen aufgestellt werden, deren Maximalgrenze nicht überschritten werden darf.

Vorläufig sind wir hierüber ganz ruhig, und übernehmen Alles, was uns unterkömmt, wirkliche wie eingebildete Kranke und — Gesunde, die entweder bei sich zu Hause Comödien aufführen wollen und uns zu ihrer Intrigue brauchen, oder Gesunde, die wir zu unseren Comödien verwenden. — In der Statistik der magnetischen Behandlungen bilden natürlich die allgemeinen und örtlichen Nervenleiden die größte Ziffer. Am besten eignen sich für uns die reinen Nervenschmerzen und Krämpfe, die bloß subjectiv wahrnehmbaren Störungen der Sinnesorgane, ferner die Hysterie und alle Leiden der Uebergangsepochen im weiblichen Organismus, wo es sich nach Carus Ausspruch darum handelt „das darniederliegende Bildungsleben durch eine kräftige, allgemeine Hebung des Unbewußten zu fördern."

Kömmt uns nun einer jener schon oft dagewesenen und beschriebenen wirklich schweren Fälle in die Hand, wo die furchtbarsten Krämpfe, in schaudervoller Vielgestaltigkeit, mit tage- und wochenlanger regungsloser Gliederstarre, mit traum- und ahnungsvollem Halbschlaf endlos abwechseln; kurz einer jener Fälle, in denen die unglückliche Leidende die ganze Mimik der

Bayerische Staatsbibliothek München

heftigsten Nervenstürme unwillkürlich durchmacht: — dann geräth die ganze Nachbar- und Verwandtschaft in athemlose Aufregung und der Magnetiseur wird zum unerschöpflichen Conversationsstoff, zum Helden des Tages. — Da geschieht es nun gewöhnlich, daß in den Zwischenacten dieses Nerven-Wirrwarrs, tief im Mantel der Würde gehüllte Collegen zwischen den entsetzten Zuschauern umherwandeln, und mit bedeutungsvollen Mienen flüstern: „Alles Lug und Trug und Aberglauben.“ Diese schleichenden Intriguanten blamiren sich regelmäßig; denn der Somnambulismus und die gesehenen Schauerscenen sind pure, nackte Wahrheit, und lassen sich nicht wegdisputiren; der Somnambulismus existirt wirklich an und für sich, auch ohne animalische Anregung; daß man aber alle diese grotesken Formen der Nerven- und Seelenthätigkeit, alle diese Mittelzustände von Schlaf und Wachen, dieses Ineinanderspielen von Traum, Ahnung und Wissen, dem animalisch-magnetischen Einfluß in die Schuhe schiebt, als Wirkung des Betupfens, Bestreichens, Besprengens, Anblasens, Anhauchens ansieht, — dafür können wir Charlatane nichts; das ist eine Leichtgläubigkeit des Publicums, das für jede Wirkung sich den Urheber in nächster Nähe sucht; das ist eine jener Illusionen, die

Bayerische Staatsbibliothek München

muthwillig zu zerstören wir nicht in unserem Interesse finden.

Eben so werden wir uns wohl hüten, einzugestehen, daß alle diese im sogenannten Verklärungszustande vorkommenden Visionen, Prophezeihungen, Dichtungen nur Reproductionen älterer, durch die Ekstase neubelebter Ideen sind. Lotze sagt hierüber *) ganz richtig, „daß eine beachtenswerthe Weisheit aus dem Munde der Somnambulen, aus den Träumen der Ekstatischen noch nie hervorgegangen sei, aber daß der Schwung ihrer Vorstellungen und manche Fertigkeit der Intelligenz in ihren Paroxismen gesteigert sein könne; daß schon der gewöhnliche Rausch gleichgültigen und phlegmatischen Seelen solche Vorstellungsreihen zuführe, die ihnen sonst fremd sind, und ihre Reden mit einem ungewöhnlichen Bilderreichthume überlade. Eben so seien die im Nachtwandeln producirten Verse und theatralischen Geberden durch eine rücksichtslose Concentration der Gedanken auf gewisse Ideenreihen leicht erklärbar." — Aber wer wollte, wer dürfte den durch dergleichen Verzückungsscenen tief ergriffenen Laien gegenüber eine nüchterne Vernunftsprache über Dinge führen, die sie schlechterdings für übernatürlich,

*) Medizinische Psychologie, oder Physiologie der Seelen, Leipzig 1852.

für überirdisch halten? — Wer wollte z. B. durch eine physikalische Analyse des Abendroths das Entzücken zerstören, das es hervorbringt?

Wir werden ebenso wenig das schöne, so effectvolle Vorkommniß der Selbstordination im Verklärungszustand auf die simple Ursache reduziren, daß früher gelesene oder gehörte Arzneinamen wieder in Erinnerung kommen; der Magnetiseur begnügt sich dabei mit der bescheidenen Rolle des Vollstreckers oder — Soufleurs solcher Ordinationen, es bleibt ihm noch immer das wunderbare Verdienst, sie auf magnetischem Wege hervorgerufen zu haben.

In jedem speciellen Falle ist erst die Vorfrage zu lösen, ob die Individualität des Magnetiseurs für die der Kranken paßt, oder nicht? — die Schwierigkeit eine so seltene Combination zusammenzubringen, erhöht natürlich deren Werth, wenn sie gefunden ist; es kann nämlich vorkommen, daß die Parthei der Kranken Schwierigkeiten macht, auf die gestellten Bedingungen einzugehen, daß ein zweifelsüchtiger Gemahl, ein vernünftelnder Onkel oder andere derartige Terrainhinderniße vorhanden sind; — dann ist die Unvereinbarkeit der Individualität des Magnetiseurs mit der der Kranken die willkommenste Ausflucht, um sich mit Anstand zurückzuziehen.

Es kann uns wohl auch widerfahren, daß uns ein Arzt zur Controlle beigegeben wird; dann gibt man anfangs zu seiner Beruhigung hin und wieder je nach seinem ärztlichen Glaubensbekenntniß ein oder das andere Medicament; hat man eine Zeitlang seine skeptischen Mienen mit gelassener Ruhe ertragen, dann versucht man es vorsichtig, ihn zur Cooperation zu gewinnen; ist er ein practischer Mann, dann wird er nachgeben; ist er aber so ein widerhaariger Vernünftler, dann wirft man sich in die Brust, pocht auf „vieljährige Erfahrungen," und geht einfach seinen Weg weiter.

Eine Hauptregel bei dieser Praxis ist, sich nicht so leicht auf ein unbekanntes Terrain zu begeben. Im Gegentheil müssen wir früher unsern Wirkungskreis genau durchforscht, die Verhältnisse, wo möglich, selbst veranlaßt, die Objecte vorbearbeitet, und an unsichtbaren Fäden zu unserem Zwecke hingelenkt haben; bei uns in Deutschland ist man in dieser Kunst noch weit zurück.

Die Art des magnetischen Geschäftsbetriebs

eines unserer Freunde in Brüssel mag hier als maßgebendes Beispiel angeführt werden.

Er fing damit an, zu annonciren, daß „ein Mann von Stande sich unter vortheilhaften Bedingungen mit

einem Frauenzimmer in mittleren Jahren verbinden wolle. Sie müsse ein angenehmes, interessantes Aussehen haben, vielseitig, besonders in fremden Sprachen unterrichtet sein, und es werde mehr auf ein wohlklingendes Organ, auf einen leidenden, schmachtenden Gesichtsausdruck, als auf Vermögen, blühende Gesundheit und Schönheit reflectirt." — Die „Verbindung" kam richtig zu Stande und unter diversen alternden Gouvernanten und Sprachmeisterinnen, die um den interessanten Posten concurrirt hatten, erhielt die Witwe eines Theatergeschäftsagenten und Inhaberin eines Auskunftsbureaus für Dienstboten den Vorzug.

Eine glücklichere Wahl hätte auch unser Freund in der That nicht leicht treffen können. Sie war ungemein begabt, drückte sich in allen Conversationssprachen leicht aus, besaß als gewesene Schauspielerin viel Nachahmungs- und Darstellungstalent und hatte das magnetische Zeugs bald weg. Aus dem traulichen Versteck einer entlegenen Vorstadtwohnung hatte sie das Netz ihrer Kundschaften und Agenten über die ganze Stadt ausgebreitet und war durch Dienstboten und Zubringerinnen über die Privatverhältnisse zahlreicher wohlhabender Bürgerfamilien auf das Allergenaueste unterrichtet. War einmal so eine nervenkranke Frau oder Haustochter aufs Korn genommen, die

Entstehung, der Verlauf, die verschiedene Behandlung kurz die kleinsten Einzelnheiten ihres Leidens nebst ihren Liebes- und sonstigen Privatverhältnissen durch die eigenen Hausgenossen in Erfahrung gebracht, dann wurde unter irgend einem passenden Vorwand eine neutrale Person an die Familie abgesendet und nur so beiläufig aber doch nachdrücklich genug auf das somnambule Atelier des Dr. N. und die dort vorgehenden Wunderheilungen aufmerksam gemacht; — man brauche nur einige Haare von der Kranken hinzuschicken und die somnambule Frau erkenne daraus augenblicklich die Krankheit. — Die Familie entschließt sich diesen Versuch zu machen und die Haare werden hingeschickt. Tags darauf erfolgt unter dem Siegel des Doctors der briefliche Bescheid, der die Schilderung, den ganzen Verlauf der Krankheit, die Art der Krämpfe, ihr Entstehen aus diesem oder jenem Gemüthsleiden oder ehelichen Zerwürfniß vollkommen wahrheitsgemäß enthält. Die Familie ist vor Erstaunen außer sich, bedauert daß man mit dem bisherigen unwissenden Hausarzt, dem man ja Alles erst erklären müsse, so viel Zeit verloren habe; man entschließt sich, der Somnambulen einen Besuch abzustatten und läßt sich auf den anderen Tag um die und die Stunde ansagen.

Man kömmt und findet die Somnambule in einem

verdunkelten Zimmer auf einem mit schweren eisernen Ketten umzogenen Lehnstuhl sitzen und im tiefsten Schlaf versunken. Der Doctor bittet die Ankommenden um Entschuldigung, daß augenblicklich sich nichts machen ließe, indem seine Hellseherin sich gerade jetzt im Hochschlaf befinde, in welchem Zustande sie keine Aufschlüsse geben könne; nach etwa einer halben Stunde dürfte der hellsehende Zustand eintreten, bis dahin wollen die Herrschaften Geduld haben. — Diese Zwischenpause wird nun dazu benützt, um die Angekommenen zu Zeugen einer magnetischen Behandlung zu machen. — Ein anderes krankes Mädchen wird hereingebracht und in die Mitte des Zimmers hingestellt. — Da steht sie mit zurückgebogenem Oberleibe, nach aufwärts gekrümmten Zehenspitzen, in einer scheinbar unhaltbaren Stellung, so daß der Schwerpunct ihres Körpers gar nicht unterstützt scheint; — und dennoch steht sie da, unbeweglich, leblos wie eine Marmorstatue. — Ein paar Striche des Magnetiseurs über die Vorderfläche ihres Körpers genügen, um ihr eine kerzengerade Haltung zu geben. — Er legt seine Hohlhand an ihre Magengegend und sofort ist ihr Körper wie angewachsen an seiner Hand; er macht einige Schritte vor- und rückwärts, sie macht alle diese Bewegungen mit, wie ein lebloses Stück Holz. — Noch

immer ist dabei ihre Miene krampfhaft verzerrt, der Mundwinkel herabgezogen, von den Augen nur das Weiße zu sehen und aus ihrer Kehle stößt sie unarticulirte schrille Laute hervor; — er haucht ihr ins Gesicht und in einem Nu ist der verständige normale Gesichtsausdruck wieder hergestellt, sie fängt zu sprechen an und ihr Mund überströmt von Danksagungen für die ihr verschaffte Linderung ihrer Leiden. — — Dieses kranke Mädchen ist nämlich eine ausgediente Ballettänzerin, eine alte Kundschaft aus der Theateragentur des seligen Gemahls unserer Somnambulen; sie wird gewöhnlich in den Zwischenacten der Ordinationsstunden zu derlei wohleinstudierten mimischen Productionen verwendet, die so ziemlich immer dieselben sind, nur daß manchmal das Kunststück mit der Uhr, das Briefleſen mit der Magengrube als Extrabeilage zugegeben wird.

Mittlerweile ertönt Kettengeklirre, die Somnambule regt sich, streckt sich in ihrem Lehnstuhl und das von oben spärlich einfallende Licht spielt magisch über ihr blasses, verzücktes Antlitz. Der Magnetiseur setzt sich ihr gegenüber, examinirt sie über die seit $^1/_2$ Stunde da wartende Patientin; sie gibt einige neue durchaus zutreffende Aufschlüsse über deren körperliche Eigenthümlichkeiten, den Sitz ihres Schmerzes, beschreibt

dann die fehlerhafte Beschaffenheit ihres Gehirns oder ihrer Bauchnerven, ordinirt magnetische Behandlung, diesen oder jenen Kräutertrank dazu, sinkt dann erschöpft zurück und weiter ist kein Wort aus ihr herauszubringen.

Die neue Patientin ist nun für einige Monate engagirt und muß nun den ganzen magnetischen Cursus durchmachen.

Auf diese Art hatte die Praxis unseres Brüsseler Freundes den erfreulichsten Fortgang und gestaltete sich bereits zum rentabelsten Geschäft der Hauptstadt; — aber endlich waren doch einige von ihm unvorsichtigerweise begangene Fehler die Veranlassung, daß die weltliche Macht sich die Freiheit nahm, seine magnetisch-morganatische Ehe als formwidrig aufzulösen und die geschiedenen Theile in ihre respektiven Heimathen zu instradiren.

Die Pariser Behörden sind minder engherzig; das magnetische Großhandlungsgeschäft des Herrn Baron Dupotet in Paris ist seit vielen Jahren und noch heut zu Tag ganz ungehindert im Gange. Um seine mesmerische Praxis im gigantischen Style betreiben zu können, versteht es der Baron auch gigantische Mittel in Bewegung zu setzen, und auf die leichtgläubigen dem Sinnenrausche so ergebenen Franzosen durch die großartigsten raffinirtesten Schauspiele einzuwirken.

Da ist vor Allem das von ihm vor 12 Jahren gegründete und noch jetzt unter seiner Redaction erscheinende „Journal des Magnetismus“ welches nicht etwa für die wissenschaftliche Welt, sondern im populären, aber glänzenden, mit wissenschaftlichen Floskeln durchwürzten Styl, für sein Publicum, für seine Anhänger geschrieben ist. Leitende Erzählungen aus den Pariser Zauberkreisen, Correspondenzen von magnetisirenden und magnetisirten Leuten aus allen Gegenden Europas, die lieblichsten Märchen aus dem Bereiche der Unmöglichkeit unterhalten da den andächtigen Leser in jener geschmackvollen Fassung, dabei nichts destoweniger kühn großsprecherischen Manier, die der selbstbewußte Franzose vor dem bescheidenen Deutschen voraus hat. Die Abonnenten und Leser des „Journal du Magnetisme“ vertreten somit die magnetische Parthei Frankreichs, und ihre unerschütterliche Ausdauer während der verschiedenen Regierungswechsel beweist am besten ihre Stärke und Lebensfähigkeit.

Der mächtigste Hebel für die Mesmerische Praxis des Herrn Baron Dupotet liegt jedoch in seinen öffentlichen Productionen, die er „magnetische Vorlesungen“ nennt. Sie werden, und zwar die kleineren kürzeren im Palais Royal, die größeren im Saale Vauxhall abge-

halten; sie sind meisterhaft in Scene gesetzt, ebenso reich an Erfindung, als sinnreich und effectvoll in der Zusammenstellung; gleich bezaubernd und überwältigend durch das stumme Mienenspiel als überzeugend durch den wohlberechneten Vortrag sind sie eine öffentliche Hochschule des höhern Schwindels. — Der Eintritt ist nur gegen Eintrittskarten gestattet, die durch die Agenten des Barons an Bekehrungsfähige unentgeltlich vertheilt werden. Die Zuschauer stehen oder sitzen in einem Halbkreis, in dessen Mittelpunkt der erhöhte Sitz des großen Meisters sich befindet. An den Stufen desselben stehen seine Assistenten und in dem übrigen erhöhten Mittelraume sitzen die Acteurs — seine Patienten.

Die Vorstellung beginnt regelmäßig um 10 Uhr Abends mit einem Vortrag des Barons über die großartigen Wirkungen des Magnetismus auf Leib und Seele, seine Bedeutung für das gegenwärtige und zukünftige Schicksal des Menschen, seinen Einfluß auf das ganze Menschengeschlecht, die Leiden seiner Märtyrer, seinen schweren Kampf gegen Vorurtheile und Unglauben seit Mesmer bis auf unsere Zeiten, und seinen endlichen Sieg und täglich zunehmende Ausbreitung.

Nun beginnt die eigentliche Vorstellung mit kleinen Heilungs-Kunststücken. Mehrere angebliche Patientinnen treten zum magnetischen Katheder hin, die eine hat rheumatische Zuckungen, die andere Migräne, die dritte Ohrensausen, die vierte Funkenschwirren vor den Augen. Ein paar flüchtige Striche des Meisters über den leidenden Theil — und der Schmerz ist weggeblasen. — Die Kranke dankt und entfernt sich rasch. — Dann kommen die magnetischen Kraftexercitien. Durch die vorgestreckte Hand, durch einen Strich, einen Hauch, durch einen festen Blick versetzt jeder magnetisirende Assistent sein vis-à-vis in jede ihm beliebige Stellung und Bewegung; so daß dieses, wie durch ein unsichtbares Band an ihm gefesselt, nur ein Spielzeug seines Willens zu sein scheint; jedes Paar bietet dem Auge des Zuschauers eine andere Situation, eine andere Charaktergruppe. Da gibt es eine wunderschöne, aber schmerzergriffene Niobe, thränenfeuchten Auges; da eine heitere Terpsichore; dort eine ernste Minerva mit unbeweglich strenger Miene; hier eine griechische Phryne mit liebend verzücktem Antlitz; dort eine Bachantin mit vor Lust und Leidenschaft wogendem Busen; — das Ganze ein mächtig ergreifendes Tableau, ebenso vollendet in seinen mimischen Einzelnheiten als in der scenischen Anordnung, mit Einem

Wort, ein Triumph der pathologischen — Schauspielkunst. — Der Baron gibt nun ein Zeichen, die Assistenten führen einen Gegenstrich aus, und in diesem Augenblicke sind allerseits die Verzückungen verschwunden, das Bewußtsein und der gesunde Menschenverstand ist zurückgekehrt; eine Kranke nach der Andern tritt vor die Loge des großen Meisters, erzählt ihm was sie empfunden, und er verkündet hierauf mit lauter Stimme diese Geheimnisse magnetisirter Herzen dem staunenden Auditorium.

Wünscht aber Einer von den Zuschauern sich gleichzeitig mit den auftretenden Patienten hier im Saale magnetisiren zu lassen, so wird dieß von dem arrangirenden Assistenten höflichst verweigert und der neue Candidat auf die Privataudienz des Barons angewiesen; denn in der öffentlichen Production dürfen bloß die schon eingeschulten Damen Theil nehmen.

Am Ende der Vorstellung werden im Vorsaale mehrere Protokolle aufgelegt, und jeder austretende Zuschauer wird freundlichst eingeladen, darin seine Meinung, seine Bewunderung oder sein Glaubensbekenntniß für den Magnetismus durch Namenangabe und Unterschrift zu bekräftigen. — —

Die Dunkelreiterei hat überhaupt ihre günstigen und ungünstigen Zeitperioden; ihr Credit ist im steten

Steigen und Fallen; bei uns in Deutschland herrscht jetzt eine wahre Hungersnoth an Somnambulen; Frankreich hat in diesem Artikel immer Ueberfluß und der berühmte Geisterbeschwörer Hume debütirt jetzt mit Beifall und Auszeichnung in den glänzendsten Cirkeln.

---

6. Vorlesung.

Die Erfinder.

(Charlatani fabricantes.)

Den vielseitig wohlthuenden Einfluß des charlatanischen Erfindungssystems auf das Menschengeschlecht bezweifeln oder läugnen, wäre eine grobe Beleidigung des Zeitgeistes. Vielmehr sind diese Erfindungen ein dringendes Erforderniß der gesellschaftlichen Civilisation, indem sie ihren tiefsten innersten Bedürfnissen entgegenkommen. Die angebornen und erworbenen Fehler und Makel der Menschen schreien laut um Mittel, die dieselben vernichten oder wenigstens verbergen; und der Leidende müßte der Verzweiflung oder dem düstersten Fatalismus anheimfallen, erschiene nicht die Charlatanerie als liebreiche, hoffnungsspendende Trösterin. — Wie? sollen wir denn ewig Hekatomben schlachten der kalten Marmorstatue Natur, demüthig hinnehmend die

Uebel, die sie selbst gebracht, oder dem Moloch: Zufall waffenlos uns unterwerfen? Sollen wir unseren schöpferischen Geist ersticken, das Vervollkommnungsfähige unvollkommen, das Erfindbare unerfunden lassen? Soll die Heilkunde allein mit chinesischem Selbstgenügen Jahrhunderte hindurch auf dem Fortgebrauch veralteter Stoffe verharren, während alle andern Erwerbszweige aus den Aschenresten der gestrigen Producte schon heute farbenschimmernde Phönixe emporsteigen lassen? — Und soll ich da noch weiter zum Schutze meines Themas alle hiehergehörigen industriellen und nationalökonomischen Grundsätze zu Hülfe rufen? Nein, unser erleuchtetes kaufmännisches Zeitalter bedarf dieser Beweisgründe nicht, es wird jene Handelszweige, die die leibliche Gesundheit der Staatsbürger zum Gegenstande haben, noch ferner schützen, und die vom mittelalterlichen Zunftgeist beseelten Verfolger der Charlataneriefabrikate werden vom Weltgericht der Handelsgeschichte gerichtet werden. —

Die in letzterer Zeit stattgefundene Razzia gegen mehre Charlatanerieartikel hat dem Autor obigen Stoßseufzer für ihre Berechtigung abgepreßt; — wir wollen nunmehr die Bedingungen auseinandersetzen, die schon in der Wiege einer neuen Erfindung erfüllt werden müssen, wenn sie beim Publicum Glück machen soll.

1. Bedingung.

Der Artikel muß durch den Reiz des Geheimnisses wirken.

In den guten alten Zeiten war es noch möglich dergleichen Dinge eine lange Zeit hindurch mit einem undurchdringlichen Schleier zu umgeben und dadurch die Kauflust auf den höchsten Grad zu schrauben. So zahlte noch die Kaiserin Katharina 3000 Thaler den La Motte'schen Erben für das Recept der berühmten Goldtropfen; damals wurde das Loth um einen Ducaten verkauft; heute ist dieselbe Quantität dieser Goldtinctur um 11 1/4 kr. zu haben und kein Mensch fragt darnach.

Will man bei einem Geheimmittel einen höhern Preis durchsetzen, so muß man fein berechnete Zugkräfte anwenden. Folgende alte, aber wahre Geschichte zeigt besser als jede Theorie das geeignete Benehmen in dergleichen Geschäften.

Der geprellte Herzog.

Beim Herzog Heinrich von Bouillon, souveränen Fürsten von Sedan, war im Jahre 1620 ein Abentheurer zu Besuch, der im Verlaufe eines Gesprächs über den Reichthum beiläufig die Worte fallen ließ: „Sire, Ihre Souveränität steht in gar keinem Verhältniß zu Ihrer Tapferkeit. — Ich mache Sie reicher als

irgend ein Kaiser auf Erden. — Doch kann ich nur zwei Tage in Ihren Staaten bleiben; ich muß zurück nach Venedig, um daselbst eine große Alchymistenversammlung abzuhalten; — bewahren Sie indessen mein Geheimniß! — Lassen Sie vom ersten Apotheker Ihrer Stadt Bleiglätte kommen, werfen Sie von dem Pulver, das ich Ihnen hier gebe, nur einen Gran hinein, geben Sie die Mischung in einen Schmelztiegel und in weniger als $^1/_4$ Stunde werden Sie Gold haben."

Der Fürst machte den Versuch, wiederholte ihn dreimal in Gegenwart des fremden Gelehrten, und es war richtig Gold darin! Dieser Mann hatte nämlich bei beiden Apothekern Sedans früher ihren ganzen Vorrath Bleiglätte aufkaufen lassen, einige Unzen Goldstaub beigemischt und ihnen dieses Gemenge wieder zurückverkauft. — Der Adept schenkte nach gelungener Probe den ganzen Rest seines rothen Pulvers dem Fürsten. —

Der Herzog von Bouillon berechnete nun im Stillen, da er mit 3 Gran des rothen Pulvers drei Quintel Goldes bereitet hatte, so müsse sich mit dem übrigen Rest von beiläufig 3.000 Gran 3.000 Quintel oder fast $23^1/_2$ Pfund Gold erzeugen lassen. — „Und könnte ich nicht noch mehr von diesem wunderbaren Pulver nachgeschickt erhalten?" fragte der Herzog den zur Ab-

reiſe drängenden Philoſophen. „Allerdings, Sire, aber die Darſtellung desſelben dauert ganze drei Monate“.

Die bisher beeilte Abreiſe wurde aber durch ein kleines Hinderniß einen Augenblick verzögert: der Philoſoph hat zwar das Mittel, um Gold zu bereiten, aber laufende Münze hat er zufällig nicht bei ſich. — Beſcheiden und genügſam wie er war, verlangte er vom Fürſten nur 20.000 Thaler. Dieſer gab ihm ohne Weiters 40.000 Thaler. — Nachdem die Sedaner Bleiglätte einige Wochen ſpäter kein Gold mehr liefern wollte, ſchrieb der Herzog an ſeinen Philoſophen, aber dieſer war nirgends zu finden. —

Dieſe goldenen Zeiten ſind freilich für immer vorüber; aber nur in ſo ferne, als es bei den ſeitherigen Fortſchritten der Chemie nicht mehr möglich iſt, die Beſtandtheile eines Mittels als Geheimniß zu verkünden; aber gibts auch keinen Herzog von Sedan mehr, der für ein Paket Pulver 40.000 Thaler hergibt, ſo ſind dafür deſto leichter 20.000 Menſchen zu finden, die für dasſelbe Pulver gerne 2 Thaler hergeben was genau dieſelbe Summe ausmacht und unſer Philoſoph von A° „ 1620 fände daher auch heut zu Tage noch ſeine volle Rechnung und ſeinen großmüthigen Duc de Bouillon — im geſammten Publicum wieder; jedoch vorausgeſetzt, daß

er zeitgemäß verfährt, nicht etwa die allerdings verrufene Alchymie, sondern irgend eine moderne Theorie zum Deckmantel nimmt. — Es gibt daher keine größere Täuschung als den Spruch des Papa Cicero „daß wir uns mit den Zeiten ändern"; im Gegentheil: die Menschen bleiben trotz der veränderten Zeiten immer genau dieselben, und die unsere Leidenschaften und Leiden berührenden Lockpfeifentöne bleiben die ewig wirksame, allgemein verständliche Gemeinsprache aller Zeitalter und Nationen.

Diese Betrachtungen führen mich zu meinem sehr verehrten Collegen und Schüler Dr. Lobethal; möge man mir nicht vorwerfen, daß ich diesen ausgezeichneten Menschenkenner nur nach dem Sprichwort lobe: „De mortuis nil nisi bene." Mit nichten. Wie bei jeder Kunst so ist auch bei der Charlatanerie ihre Geschichte der Mutterschooß ihrer bessern Zukunft, und ich reproducire hier bloß seine verwelkten Lorbeeren, um deren geistigen Gehalt für die kommenden Geschlechter zu verwerthen.

Dr. Lobethal realisirte eigentlich nur die —

2. Bedingung

unserer Erfindungstheorie, welche lautet: Gebe dein neues Product als Heilmittel irgend eines furchtbaren, allgemein für unheilbar gehaltenen Leidens aus; wie z. B. der Fallsucht, Hunds-

wuth, Magenkrebs, Lungensucht u. s. w. und du kannst mit mathematischer Gewißheit annehmen, du machst einen guten Markt. So wurde der günstige Erfolg der Lobethal'sche Essenz für Lungensüchtige durch zwei Momente bewirkt und bis ins Unglaubliche befördert. 1. Die Besorgniß, die gefürchtete Krankheit zu bekommen, trieb die Menschen schon da an, zu dem gerühmten Präservativ und Heilmittel zu greifen, als die Krankheit selbst noch gar nicht da war; die hierauf natürlich eintretende Besserung, war dann ein redendes Zeugniß für die Wirksamkeit der Essenz. — 2. Jenem Unglücklichen, der in diesem schweren Leiden von der wissenschaftlichen Medizin als unheilbar aufgegeben wird, ist der Gedanke der Unheilbarkeit ein unerträglicher; entkräftet durch die vergangenen, gedrückt durch die gegenwärtigen Leiden, bangend vor den kommenden; — vom klarsten Selbstbewußtsein erfüllt, doch jeder Hoffnung baar; — voll Liebe zum Leben und dessen ihn umgebenden Bildern, voll Sehnsucht nach einer rettenden menschlichen Hand, wird der Aermste vollständig zum Kinde und hascht nach Vorspiegelungen und milden Worten, die die geängstete Seele beruhigen sollen; — die trostlose Umgebung geht mit ihrem Gewissen zu Rathe; und wird, nachdem die Wissenschaft das bittre

letzte Wort gesprochen, jeder Zuflüsterung, jedem noch so vagen Versprechen zugänglich, und zu jeglichem Opfer bereit. — Da dämmert noch ein ferner Hoffnungsschein — er ist erreichbar! — „vielleicht hilfts doch!“ — es ist die Lobethal'sche Essenz.

„Das war fein ersonnen, Pater Lamormain.“ Als das berühmte Produkt allerorts in den Händen des Publicums war, kamen die Scheidekünstler auf den Gedanken, dasselbe chemisch zu prüfen, und fanden je ein Quentchen Seesalz in je einem Loth Flüssigkeit; Werth 9 kr.; Preis: Sechs Gulden dreißig Kreuzer. Aber das Geschäft war bereits realisirt, der Reiz der Neuheit hatte gewirkt; darum

3. Bedingung.

Bringe immer nur Neues; überrasche Publicum, Aerzte und Chemiker und lasse keine Zeit zur Ueberlegung und Prüfung. Benütze rasch das goldene Jugendzeitalter deines Artikels zu dessen weitester Verbreitung, noch ehe seine Fersen vom wissenschaftlichen Steckbrief der Nichtsnutzigkeit oder Schädlichkeit erreicht werden. — Erfolgt ein solcher und wirst du wegen Marktschreierei in den großen Bann gethan, oder gar von der Behörde verboten, dann — geht dein Geschäft

im Geheimen dennoch weiter; denn „nitimur in vetitum“ und das Verbotenwerden ist beim Volke die beste Empfehlung.

Geräth Dein Artikel ein wenig in Vergessenheit oder Vernachlässigung, so hebst Du wegen dessen angefochtener Echtheit mit irgend einem Concurrenten einen gräulichen Spektakel in den Zeitungen an; und die öffentliche Aufmerksamkeit wendet sich Dir wieder zu; oder noch besser: Du wirfst einem Deiner Gegner einen Proceß wegen der Unrechtmäßigkeit seiner Firma an den Hals und die Deinige steigt dadurch in der Achtung des Publicums.

Veraltet endlich ein Artikel gänzlich, so setzt man ihm einen neuen Farbstoff zu, gibt ihm eine andere Form, Hülle und Bestimmung und läßt ihn unter verändertem Namen aufs Neue vom Stapel laufen; findet z. B. eine „Seife“ keinen Absatz mehr, so verwandelt man sie in eine „Zahnpasta“; mißlingt ein „Gesundheits-Kaffee“, so kann er darum noch immer als „Nährpulver“ sein Glück machen, und ein verfehltes „Augenwasser“ kann, mit etwas Arom versetzt, als „Schönheitswasser“ seine Rundreise um die Welt machen.

Wie überhaupt bei jedem Menschenkinde, so muß auch bei dem industriellen Kinde die

4 Bedingung,
der Name mit Vorsicht gewählt werden. „Nomen est omen“ ist ein im Leben sich vielfach bewährendes Wort! — Er sei fremdländisch-wohlklingend und je nach der herrschenden Mode oder Eigenschaft des Stoffes, französisch, englisch, indisch oder chinesisch; für manche Leute hat ein griechischer Name eine hinlängliche Beweiskraft für die Heilkraft des Heilmittels; wieder andere meist blasirte Leute interessiren sich nur für exotische, noch nicht dagewesene, den entferntesten Zonen, oder der antediluvianischen Welt entlehnte Heilkörper, und es werden wenige Beispiele derartiger niedlicher Zugmaschinen genügen: Dr. Nielsen's schwedischer auch russischer Frostbeulenbalsam (Schweinfett und Campfer); Algophon: ein alt bekanntes Mittel gegen Zahnschmerz; Hydrophan: ein durchsichtiges Harz für Hühneraugen; Tigrin: mit Zucker verriebene Schnurbarthaare des Tigers, (oder der ersten besten Hauskatze.) Viperin: gepulverte Schlangenhaut, und Ichthyophin: fein gestoßene fossile Knochen, alle drei gegen Hysterie von ausgezeichneter Wirkung; Guano, Leichenfett und dergleichen Etceteras.

Aus dem Gesagten wie aus dem Folgenden werden meine geehrten Zuhörer entnehmen, daß die

5. Bedingung,

der möglichst niedrige Darstellungspreis dabei der möglichst hohe Verkaufspreis bei Charlatanerieartikeln das Grundelement ihrer Lebensfähigkeit ausmacht. — Wenn ihr innerer Werth nicht fast gleich Null, ihr Preis nicht in die Gulden geht, so ist der Erzeuger nicht im Stande die bedeutenden Zeugnißhonorare und Inseratengebühren zu erschwingen! Je theurer ein Artikel ist, desto anziehender wirkt er, und willst Du Dir wahren ungewöhnlichen Respekt verschaffen, so verlange Ducaten und Louisd'or. So kostet ein „Mittel gegen Fallsucht", welches aus geröstetem Schöpsenfleisch besteht 10 fl.; — der Preis von 1 Ducaten und der anklebende Siegel verhalf dem „persönlichen Schutz" zur 20. Auflage; so besteht der „Steierische Kräutersaft", Preis 48 kr., aus ordinärem Erdäpfelsyrup; so enthalten die ausgezeichneten Zelteln gegen Impotenz, depurate pastils nichts als reinen Zucker und kosten 5 fl. und die „Kraft-Essenz für die Männerwelt" kostet nur „Zwei Louisd'or". Wer diese letzteren zahlen kann, zahlt sie auch gewiß.

6. Bedingung.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die äußere Form möglichst originell sich von allem bisher dagewesenen unterscheiden, Enveloppe, Schachtel, Tiegel, Flacon zierlich, bunt, kurz möglichst ansprechend sein muß. Die Etiquette so wie die beifolgende Gebrauchsanweisung sei immer mit Entschiedenheit und Selbstvertrauen abgefaßt und je nach dem Publicum für das der Gegenstand berechnet ist, entweder klar und verständlich oder dunkel, geheimnißvoll stylisirt, mit allerlei Symbolen, Todtenköpfen, Emblemen, Wappen, fabelhaftem Gethier, Wahlsprüchen (Honny soi, qui mal y pense) versehen, und muß als conditio sine qua non die Echtheit des Produkts und die Sicherheit des Erfolges garantiren. Doch Eins muß ich hier als höchst wichtig bemerken: unter den Bestandtheilen darf kein schädlicher beigemengt sein, sonst schreit die medicinische Facultät „Gift!“ und man bekömmt Verdrießlichkeiten mit der Polizei.

Auf die zu diesem Punkte gehörigen Parfumerie- und Toilettenartikel en detail einzugehen ist schwer, ohne die gesammte Wissenschaft des — Altwerdens zu erschöpfen; einige Einzelfälle werden den obigen 6. Grundsatz hinreichend illustriren.

Als nachahmenswerthes Musterstück für die kosmetische Industrie und Fabrication geben wir hier nachfolgendes americanische Recept der weltberühmten echten Bärenpomade:

Recept.

„Um die „echte Bärenpomade“ zu erzeugen, „die den kahlsten Kopf mit schönen, glänzenden, krausen „Haaren schneller bedeckt, als irgend ein bisher entdecktes „Haarwuchsmittel — nimm zwei Pfund Schweinfett „und 1 1/2 Pfund Hammelunschlitt, mische es wohl, „gieße dann in ein anderes Gefäß je vier Loth Nelken- „und Bergamottenöl und zwei Loth Lavendel-, Thymian- „und Rosmarinöl, gieße all dieses Oel in das geschmol- „zene Fett und rühre es gut durcheinander.

„NB. Um die Leichtgläubigkeit Deiner Kundschaften „noch zu steigern, stelle dem Waarenlager gegenüber „einen lebenden Bären aus, mit der Ueberschrift: „**Nächstens wird er geschlachtet!** hin und wieder kannst „Du anzeigen: „Gestern wurden zwei Bären „mehr geschlachtet.“

Leider aber befolgen nicht alle Schönheitsartikel wie obiges das Princip der chemischen Unschuld.

So ist z. B. der „Liqueur transmutative de Paris“ zum Schwarzfärben der Haare doch ein

bischen zu arg. Er enthält, zur Entfernung der der Kopfhaut mitgetheilten Schwärze eines der fürchterlichsten Gifte — gelöstes Cyankalium! — und eben so unglücklich gewählt war die Composition der in Berlin erfundenen „**Chinesischen** Haarschwärze". Noch bevor die Chemie nachgewiesen hatte, daß diese ammoniakalische Chlorsilberlösung bei dem Preise von 2 fl. — nur einen innern Werth von 18 kr. habe, passirte damit einer sentimentalen Landschönheit folgende tragicomische Geschichte:

Die vier Verwandlungen.

Ein Urwald brandrother Haare wurde durch vorsichtige aber systematische Anwendung der berühmten „chinesischen Haarschwärze" in allmählig dunkler werdende Farbennüancen gebracht, bis endlich nach einigen Monaten das prachtvollste, glänzendste Dunkelschwalbenblau dargestellt war. Die Kopf- und Stirnhaut wurde zwar hin und wieder mit schwarz gefärbt und dadurch zum Verräther des Koulissengeheimnisses; doch der herrliche Erfolg in der Hauptsache ließ diese kleinen Waldfrevel verschmerzen.

Doch wer beschreibt den Schrecken der improvisirten Spanierin, als ihre schwarzen Haare nach einigen Wochen

zu erbleichen begannen, und die „chinesische Haarschwärze“ sich gegen dieses rasche Ergrauen nicht allein ganz machtlos erwies, sondern dasselbe noch im Gegentheil beschleunigte! — Zu spät wurde nun das wohlriechende Berliner Fabricat mit einigen unhöflichen Kraftausdrücken in ein minder angenehm riechendes Local geworfen; — das Ammoniaksilber wanderte zwar dahin, wo der — Ammoniak wächst, aber damit war noch nicht geholfen. — Die Sache wurde vielmehr noch schlimmer; die alten rothen Haare kamen allmählig wieder als gesunder Nachwuchs zum Vorschein und hiemit begann die dritte Metamorfose: das Haar war tricolor! schwarz, weiß und roth, streifenweiß gemischt. Die süßen Stunden der Täuschung wurden verwünscht, aber man tröstete sich mit dem Gedanken, daß der rothe Nachwuchs der freundliche Vorbote der wiederkehrenden Jugend sei; — und in der That die Jugendfarbe kam zurück; nach Verlauf einiger Wochen waren des fatalen Schwalbenblaues letzte Reste in weiß übergegangen und das Haar befand sich nun für weitere zwei Monate in der vierten weißrothen Uebergangsepoche, um endlich nach einem Jahre schwerer Prüfungen wieder in der angebornen Farbenpracht zu schimmern.

Desto anständiger und harmloser ist die „Aurora-Pomade.“ Sie besteht nur aus Veilchenwurzel und Cacaobutter und die Käuferin bekömmt für ihren 1 fl. — das feierliche Versprechen der Belebung der Hauttranspiration und der „Erzeugung einer schönen Wangenröthe“ mit in den Kauf; — und die „La Grua Schminke“, die „Rachel-Schminke“ das „Poudre du lait japonnais“ sind alle drei ziemlich unschädliche, für den Verschleißer aber sehr nutzbare Kompositionen; denn der allen dreien gemeinschaftliche Hauptbestandtheil: kieselsaure Bittererde, gemeiniglich „Federweiß“ genannt, welches man zum Schlüpfrigmachen der Stiefel uud Handschuhe verwendet, macht die Haut allmählig so rauh und trocken, daß ihr durch glättende Substanzen immer wieder nachgeholfen werden muß, wodurch die Damen in sanfter, aber steter Abhängigkeit vom Parfumeur erhalten werden.

Dasselbe ist wegen seiner leichten Abwaschbarkeit mit dem „Nerin“ der Fall, und die „China Kraftpomade“ so wie die „Pomade de Lion“ sind mehr weniger gelungene Nachahmungen französicher Erzeugnisse; die geniale Manier der Franzosen, ihre Fabrikate mit einer vollständigen mikroskopischen Anatomie der Haarwurzeln und der Kopfhaut und deren Erkran-

kungszustände auszustatten, hat bisher in Deutschland namentlich in Berlin, nur wenige aber sehr talentvolle Nachbeter gefunden; aber unangenehm berührt es den Vaterlandsfreund, wenn der gute Deutsche seine Nationalität verleugnet, und zur Empfehlung seines Productes sich Frankreichs Wappen borgt; so wurde das „Princessenwasser von Renard in Paris“ wegen seines Giftgehaltes von der Polizei beanständet und dessen Erzeuger — zur Schmach unserer Industrie — in Lang-Enzersdorf bei Wien entdeckt! Dito wurde die Fabrik „echt englischer Patent-Gichtleinwand“ in Ofen ausfindig gemacht; dergleichen unpatriotische Proceduren sollten in Zukunft unterlassen werden! —

7. Bedingung.

Dein Fabrikat muß einem sehr häufig vorkommenden Leiden oder Fehler angepaßt sein, mithin einem in den weitesten Kreisen gefühlten Bedürfnisse entsprechen.

In diese Kategorie gehören alle Mittel gegen Altersschwäche, Unfruchtbarkeit, Aeußerlichkeiten, Würmer, Fraisen, Wunden, Geschwüre, Frostbeulen, Hühneraugen, Magenschwäche, Runzeln, Leberflecken, Sommersprossen, Hämorrhoiden, u. s. w.

Hievon nur einige Beispiele:

Der große Morrison, der Erfinder der seinen Namen tragenden Pillen: „universal vegetable medicine“ kann so ziemlich als Schöpfer und Urheber der gesammten Geheimmittelindustrie gelten. Er setzte zuerst die großen Hebel der Presse in Bewegung, verstand es mit deren Hilfe seine Pillen über den ganzen Erdball zu verbreiten, und sich unermeßliche Reichthümer zu erwerben. — Sein Geheimniß bestand keineswegs in der Composition seines Productes, denn dessen Bestandtheile: Aloe und Jalappenharz sind in jeder Apotheke vorräthig und jedem Arzt hinlänglich bekannt — sondern vielmehr darin, daß er die Schwächen und Vorurtheile der Menschheit auf eine äußerst geschickte Art ausbeutete. — Es giebt nämlich eine große Anzahl Menschen, die eine besondere Beruhigung darin finden, eine kleine Hausapotheke mit Gebrauchsanweisung — oder eine Art Universalmedizin im Hause zu haben, die die ganze Heilkunde sammt Aerzten und Apothekern entbehrlich machen soll, und dabei dem Besitzer die unabhängige Selbstcorrektur seiner thierischen Oeconomie garantirt; — und wieder giebt es eine andere, nie aussterbende Classe von Sterblichen, die der Meinung sind, daß alle Leibesstörungen nur einzig und allein in

der gehemmten Function des Darmcanals ihre erste Ursache haben, und je mehr dieser verstockte Sünder gegeißelt werde, desto besser befinde sich der Mensch; — der fortgesetzte Gebrauch stark abführender Substanzen macht dann gewöhnlich die Unterleibsorgane allmälig unempfindlich, sie versagen ihren Dienst, der Mensch wird immer kränker und die Abführungstheorie behält wieder Recht; — zu dieser Kategorie gehören viele Civil- und Staatshömorrhoidarier, Gelehrte, Leute von sitzender Lebensweise, auch viele ländliche Kraftnaturen, tüchtige Esser und Verdauer, die jede Flatulenz in die peinlichste Verlegenheit bringt; — — für alle derartige Individualitäten ist die Morrison'sche Pille mit ihrer immer steigenden Stufenleiter fein berechnet; der Glaube an ihre Wirksamkeit grenzt an Fanatismus, und während die gewöhnliche Heilkunde, wenn sie sich gegen schwere Leiden machtlos erweist, Unzufriedenheit erregt, stirbt der Morrisonianer zwar mit gelähmten Eingeweiden, aber glückselig im Besitze der Universalmedizin mit dem tröstenden Spruche im Munde: „Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen."

Nur ist sehr zu bedauern, daß die Morrison'schen Pillen in neuerer Zeit ungleichartig, nämlich zuweilen mit Queckfilber und Antimon, zuweilen auch ohne diese

Metalle bereitet werden, wodurch den chemischen Kritikastern eine Gelegenheit zum Zetergeschrei gegeben wurde.

Auf demselben medizinischen und industriellen Prinzipe beruht auch die „Leroy'sche Medizin;“ sie ist eine der energischsten Abführmittel, wird von dem Erfinder nebst einer dickbändigen Abhandlung über ihre Bereitungs- und Anwendungsweise in den verschiedenen Krankheiten versendet und findet noch jetzt in Frankreich, Italien und der Schweiz viele Anhänger. — Auch in Wien lebte noch vor kurzer Zeit ein Uhrmacher aus der französischen Schweiz, der sich jede Nacht um 2 Uhr von der Seite der theuren Gattin entfernte, um dem mitternächtigen Isisdienst der Leroy'schen Medizin und ihrer Folgen zu fröhnen. Er war ein sonst harmloser Kaffeehaus-Kannengießer, haßte aber jeden tödtlich, der seine Medizin refüsirte. —

Die „Rettlinger“ und „Blutreinigungspillen“ sind nur talentlos in Scene gesetzte Copien des Morrison'schen Originals und erfreuen sich eines minder distinguirten meist bäuerlichen Publicums. —

Dagegen sind die Lange'schen Pillen ausgezeichnet, erhaben über allem Lob. Sie heilen 28 Krankheiten und kosten nur 1 fl. 12 kr.! Der bei ihrem Gebrauch allenfalls eintretende Speichelfluß kann bei

rechtzeitig kommender ärztlicher Hülfe noch geheilt werden. —

Da ein jedes Menschenkind einmal im Leben zahnen muß, und bei diesem wichtigen Geschäft gewöhnlich das ganze Haus rebellisch macht, so hat allerdings ein Beruhigungssyrup für die Zahnungsperiode eine solide und breite Basis; es wäre daher in dieser Beziehung der Pariser: „Dentitionssyrup zur Erleichterung des Zahnausbruchs“ eine prachtvolle und lucrative Erfindung, wenn nicht das ihm beigemischte Opium die lieben Kleinen manchmal bis zur — ewigen Ruhe beruhigen würde. —

Man darf auch nicht vergessen, daß in unserer Neuzeit ungeachtet ihrer vielgerühmten Aufgeklärtheit der Rococo-Geschmack für die „Lebens-Elixire“ nicht so ganz ausgestorben ist, diese finden noch immer ihre Liebhaber uud auch für solche Leute muß gesorgt werden. — Derlei Individuen, meist alternde pensionirte Herrschaftsbeamte, Wirthschafts- und Forstmänner pflegen eine nie schwindende und nicht abzudisputirende Vorliebe für lebensverlängernde Tränkchen zu haben, und werden diese in ihrer idyllischen Land- und Waldeinsamkeit z. B. für die „Augsburger Schauer'sche Lebenseſſenz“ oder den „Antony-Balsam“ trotz aller gesetzlichen

Verbote als treue Kundschaften angeworben. Dergleichen Mittel bestehen zumeist aus weingeistigen Lösungen bitterstoffiger Pflanzen-Extracte, sind aus vulgären Wiesen- und Waldkräutern ungemein billig darstellbar und befolgen die harmlose Devise: „Nützts nix, so schad'ts nix." Ich kannte einen über 70jährigen serbischen Geistlichen, der mir in seiner Rumpelkammer eine ganze Legion kleiner brauner Flascheln, die irdischen Hüllen der verbrauchten Lebensessenzen mit den Worten zeigte: „Diesen Flascheln verdanke ich es, daß ich noch lebe; — nehmen Sie von diesem Balsam täglich 1 Eßlöffel zu Ihrem Morgenthee, und sie werden so wie ich, in Ihren 70ger Jahren noch reiten und kutschiren, Weingarten- und Feldarbeiten verrichten können!" — Ob diese Arbeitsfähigkeit wirklich eine Wirkung des Lebensbalsams, oder vielleicht der arbeitsamen Lebensweise dieses Mannes zuzuschreiben war? das will ich, als Lobredner der Charlatanerie einstweilen unentschieden lassen.

Manche menschliche Organe werden von der Charlatanerie auf eine wahrhaft unverantwortliche Weise vernachläßigt, so stehen z. B. die „Pinter'schen Ohrenpillen" ganz vereinzelt da, und das große Gebiet der Nerven wird in stofflicher Hinsicht nur durch die „Hilton'schen Nervenpillen" und andere derartige beschei-

dene Versuche vertreten; desto erfolgreicher wird der ausgiebige Zweig der „Aeußerlichkeiten“ ausgebeutet, und ist unter den dießfälligen gewinnreichen Unternehmungen der „Roob Boyveau Laffecteur“ der würdigste Repräsentant, und darf sich wegen seiner geschmackvollen Zubereitung gewöhnlicher bekannter Arzneistoffe und wegen seines französischen Geburtsscheines schon 6 fl. zahlen lassen.

Kommt der Mensch endlich in jene Altersperiode, wo er täglich weiser und — thörichter wird, mehr Dornen als Rosen pflückt, seine Uebel zahlreicher, seine Freuden immer spärlicher werden, dann sucht er im Geheimen nach Correktivmitteln, die ihm auch im Geheimen willig und reichlich sich darbieten; das war seit jeher unser bester Markt. —

Schon im frühesten Alterthume waren die „Liebestränke“ (Philtra) bekannt, gesucht und geliebt, und waren die alten Weiber bestrebt, zurückzuerstatten, was die jungen genommen; sie wurden dafür im Mittelalter verbrannt, aber unser humanes Zeitalter honorirt dafür die „Krafteſſenz für die Männerwelt“ desto glänzender; im bescheidenen Bewußtsein, daß wir noch viel zu wenig wissen, lernen wir auch manches Neue vom Osmanen; — wir geben der Türkei unsere Civilisation; sie gibt uns.

dafür ihre Liebeerweckungsmittel, ihre anregenden Ruthen- und Geißelcuren und wir übersetzen ihre luxuriösen Bäder mit Zuhilfenahme wissenschaftlicher Stylistik in magnetische Badeanstalten.

8. Bedingung.

Berücksichtige wohl die Zeitverhältnisse, ob sie Deinem neuen Artikel günstig sind oder nicht, oder ob sie die Wiedergeburt eines schon veralteten gestatten.

Im Allgemeinen kann hier die Regel gelten, daß in Zeiten großer Aufregung, allgemeiner Calamitäten unsere Geschäfte am besten gehen, weil wir die Gelegenheit wahrnehmen, unsere Producte den jeweiligen Bedürfnissen anzupassen, weil ferner das Publicum in derartigen Perioden der Bedrängniß, oft vom Aberglauben geängstigt, nach allem hascht, was ihm geboten wird, weil endlich große Ereignisse und Modepersonen unsern Erzeugnissen die anziehendsten Titel liefern. —

Solche vorübergehende schwere Epochen sind z. B. Kriege, Epidemien, Erscheinungen großer Kometen, Auftreten berühmter Tänzerinnen und Sängerinnen, Banquerotte großer Banquiers und darauf folgende allgemeine Geldverlegenheiten.

Wir brauchen hier nicht en detail einzugehen; der talentvolle Industrielle wird ohnedieß die Hindeutung auf die verschiedenen Choleramittel, Grippe- und Brustsyrupe verstehen, er wird die Bedeutung eines berühmten Namens als empfehlendes Prädicat seines Cosmeticums zu würdigen wissen, und, wenn in Folge geschäftlicher Calamitäten die Leute kein Geld haben, so wird er sie ihren gewöhnlichen Aerzten überlassen, und sein Geschäft auf ein Minimum reduciren.

Für obstarme Gegenden und Jahre geben wir unternehmenden Köpfen hiemit folgende Idee zu einem künstlichen Compote:

Das Fabrikat bestünde 1. in einer wohlgezuckerten, sonst aber neutral schmeckenden, mit zarten Pflanzenfasern durchsetzten Gallerte, (in dem Behältniß A.) 2. Einer Anzahl von 20—30 Flacons (in dem Behältniß B), enthaltend die 20—30 verschiedenen Obstsorten entsprechenden Bouquets, welche dazu dienen, der im Behältniß A enthaltenen Gallerte einen beliebigen Obstgeschmack zu verleihen. — Nachdem es der Chemie gelungen ist, durch valeriansaures Amyloxyd das Aepfelarom, durch buttersaures Aethyloxyd das Ananasarom, durch essigsaures Amyloxyd das Muskatarom täuschend nachzuahmen, so dürfte es leicht möglich sein, auch die

übrigen Obstarome, und mit deren Hülfe jedes gewünschte Compote künstlich darzustellen.

9. Bedingung.

Du mußt hinlängliches Capital in Händen haben, um die Macht der Tages-Presse in ihrer ganzen Ausdehnung und zwar nachhaltig wirken lassen zu können, doch davon sprechen wir bequemer bei der nächsten Gattung.

Die Inseratenritter.

(Charl. crepitatores.)

Um jedoch diesem wichtigen Capitel die weihende Kraft der Ueberzeugung zu geben, will ich es durch das Bild und das Geständniß eines großen Helden illustriren; seine goldenen Worte der Erfahrung werden mein Thema besser stützen als meine ganze graue Professorentheorie.

Barnum, der Riese unter den Charlatanen, dieser „Fürst des Schwindels“ (wie er sich selbst nennt), der unsterbliche Barnum, von dem schon ein klassischer Dichter begeistert sang:

„Semper honos, nomenque tuum, **fraudes**que manebunt“

dieser merkwürdige Mann, der die kluge und pfiffige amerikanische Nation unzählige Male gefoppt,

der die berühmte Seejungfer, halb Fisch, halb Affe erfunden, der seinen Mitbürgern einen 5jährigen Buben als einen 11jährigen Zwerg, und dann wieder eine 80jährige Person als die 161jährige Amme des Generals Washington verkaufte, dieser Barnum, der durch die Schaustellungen von ihm selbst fabricirter Wunderdinge vom vacirenden Handlungscommis sich zum Millionär emporgeschwungen, und von seiner dankbaren Nation endlich zum Director der Bank und des Industriepallastes, zum Präsidenten des Agricultur- und des Mäßigkeitsvereines ernannt wurde, dieser große Welt- und Menschenkenner Phineas Barnum gibt unter seinen Anweisungen zu einem erfolgreichen Geschäftsbetriebe über die Macht der Presse folgende Winke:

„Mache dein Unternehmen bekannt. Stelle dein Licht nicht unter den Scheffel."

„Jedes Geschäft, jedes Gewerbe, das der Unterstützung des Publicums bedarf, werde in irgend einer Weise, welche die öffentliche Aufmerksamkeit fesselt, bekannt gemacht. Ich gestehe aufrichtig, daß die glücklichen Erfolge meiner Unternehmungen mehr der öffentlichen Presse, als den übrigen Ursachen zusammengenommen, beizuzählen sind. Es mag wohl Geschäfte geben, die der Ankündigung nicht bedürfen, aber ich kenne keine."

„Mancher wird einwenden, er habe mit den Ankündigungen versucht, aber ohne Erfolg. Die Ankündigungen bleiben nur dann erfolglos, wenn sie spärlich und zögernd erlassen werden. Homöopathische Dosen von Ankündigungen werden sich vielleicht nicht auszahlen — es geht damit wie mit einem Purgirmittel; eine halbe Dosis macht Ueblichkeiten, ohne zu wirken; man wende die gehörige Menge an, und die Cur wird sicher und dauernd sein."

„Manche behaupten die Ankündigungen kosten viel! Das ist ein Irrthum; das Nichtankündigen kostet weit mehr. In Gegenden, wo viel Zeitungen gelesen werden, muß man sehr verblendet sein, um nicht zu sehen, daß man zu dem Publicum nicht besser, nicht wohlfeiler sprechen kann, als eben durch die Zeitungen. — Der Landwirth säet den Samen und während er schläft, wächst das Getreide. So geht's auch mit den Ankündigungen: während der Geschäftsmann schläft, ißt oder mit den Kunden spricht, wird seine Ankündigung von Hunderten und Tausenden gelesen, die ihn nie gesehen, nie von seinem Geschäft gewußt haben, und nie etwas davon wissen würden, wenn die Ankündigung nicht in den Zeitungen erschienen wäre."

„Unsere Geschäftsleute scheinen im Allgemeinen die aus den Ankündigungen hervorgehenden Vortheile nicht

recht zu erkennen. Man staunt über das rasche Aufblühen mancher Geschäfte, über die Schnelligkeit, mit der manche Leute reich werden, und man bedenkt nicht, daß derselbe Weg allen offen steht, die sich dazu entschließen, ihn zu betreten; man muß nur das Vertrauen dazu haben und die Ueberzeugung festhalten: daß die gehörig angewendete „Druckerschwärze“ die ersten Kosten hundert ja tausendfach wieder einträgt!“ So weit Barnum.

Ich will diesen gediegenen praktischen Ansichten nun die inneren und tieferen Gründe ihrer Wahrheit beifügen.

Was ist die „öffentliche Meinung?“ Antwort: Die Ansicht der Besseren und Gebildeten im Volke. Nun aber ist es Thatsache, daß diese sich von unsern Ankündigungen, Lobpreisungen und Zeugnissen in den öffentlichen Blättern nicht ködern lassen. Die Gebildeten und Besseren kaufen bei uns nichts und suchen unsere Ordinationen und Anstalten nicht auf. — Wir kümmern uns daher nicht um diese sogenannte öffentliche Meinung, vielmehr in derlei Dingen von demokratischen Grundsätzen ausgehend, wenden wir uns direct nur an die „Urwähler“. — Auf diese große Majorität des Volkes aber, namentlich auf die Provinzler, übt das gedruckte Wort eine große Macht aus; bei diesen entscheidet nicht

das wissenschaftliche Raisonnement; vielmehr das ewige Wiedererscheinen eines und desselben Namens wirkt auf die Gemüther mit großer Gewalt; die Annoncenspalte wird zur Ruhmeshalle; und man liest diese Zeugnisse, Anpreisungen und Dankadressen so lange, bis man endlich doch daran glaubt und probehalber — doch einmal auf die Leimruthe geht. — Mehr brauchen wir auch nicht; denn wer Einmal bei uns kauft, der kauft sicher nicht zum zweiten Male; aber bis die große Masse des Volkes auch nur zur Probe Einmal gekauft und erfahren hat, daß an der Geschichte nichts ist, bis dahin ist unser Markt schon gemacht. — Man muß dazu noch bedenken, daß in den Ankündigungen der Charlatan ohne Widerrede spricht, während die von ihm Getäuschten zumeist schweigen, und es nutzlos finden, für's theure Geld einen Tadel Einmal gegen den auszusprechen, dessen Lob fortwährend fünfzig Zeitungen verkünden.

Doch muß mein gläubiger Jünger ja nicht glauben, weil Klappern zum Handwerk gehört, daß auch mit dem schablonenmäßigen Ableiern einer Annonce schon Alles gethan sei, vielmehr ist die Form, die Fassung, der Styl, die Art der Veröffentlichung und Vervielfältigung der Annonce der wahre Probstein des Genies. — Blättern wir ein wenig zurück in den Annalen der Charlatanerie!

So wie wir ein Meisterstück antiker Plastik aus dem Schutte der Ruinen ausgraben, um uns trotz des anhaftenden Moders an dem unvergleichlichen Ebenmaß der Gliedmaßen mit ehrfurchtsvollem Schauern zu ergötzen, so lassen wir aus den Gräbern der jüngsten Vergangenheit eine schöne Leiche, ein Wunderwerk menschlicher Combination auferstehen: die Revalenta arabica. Sie war in der That das verkörperte Ideal — eines Charlatanerie-Artikels; großartig, einfach in der Conception, unübertroffen in der Aus- und Vorführung, vereinigte sie in sich alle oben angeführten 9 Kunstregeln in ebenmäßigster Vollendung.

Wie herrlich erfunden der Name melodischen Klangs, die Tendenz: die Wiedergenesung andeutend und zugleich mit feinem, aufrichtigen Humor den Mutterschooß des Products: die Linse in sich vereinigend — Revalenta — revalescere — Ervum lens! War nun dieser Name ein wohl gelungenes Anagramm des Stoffes und der Wirkung, so war andererseits das Terrain dieses Artikels der bunteste Mosaikboden menschlicher Leiden. Es war von den ersten Säuglingstagen bis zum letzten Athemzug des lebenssatten Greises keine Periode des Lebens und Duldens, kein Stadium irgend welcher Krankheit oder Gesundheit denkbar, in der die Revalenta

nicht passend und anwendbar gewesen wäre; sie war Medicament in den meisten Krankheiten, Kraftsuppe für Reconvalescenten und Frühstück für Gesunde! Kurz sie war alles, was man wollte, und konnte es auch sein, denn sie war ja — zum Schmerze ihrer Neider — vollkommen unschuldiges Linsenmehl, dessen Nahrhaftigkeit in verdünnter Abkochung überdieß unleugbar war! Das konnte sich freilich Jeder in seiner Küche vom Nachbar Greißler **um 9 kr.** selbst beschaffen, aber das generöse Publicum bezahlte mit **2 fl. 12 kr.** den — Werth des Geheimnisses und das Genie des Erfinders. — Man muß jedoch auch zugeben, daß die Ankündigungen dieses Artikels Meisterstücke des Annoncenstyls waren. — Wie verführerisch wirkte die beigedruckte Vignette, vorstellend die Barry-du Barry'schen eigenen Revalenta staaten! mit den furchtbar arbeitenden Negersclaven! Wie mächtig und gebieterisch wirkte gleich am Kopfe der Annonce der Ukas des Kaisers aller Reußen! Zu jener Zeit, vor dem Ausbruche des Krimmfeldzuges, als Rußland noch in ungeschwächter Kraft Europa bedrohte, mußte wohl der gute deutsche Spießbürger schon aus Demuth vor dem Zorn des mächtigen Nachbars die Revalenta kaufen, wenn ihm auch deren Brauchbarkeit und Nützlichkeit durch die Zeugnisse des Herzogs von York und einiger hundert

englischer und schottischer Grafen, Barone und Professoren nicht auf das Evidenteste bewiesen worden wäre.

Die Nationalität auf die gewirkt werden soll, verlangt bei der Abfassung der Annonce die genaueste Berücksichtigung. „Eines schickt sich nicht für Alle;“ was in Amerika die frappanteste Wirkung hat, was in Frankreich die Massen herbeizieht, würde in Deutschland ausgelacht werden, und umgekehrt, z. B. ein Inserat wie das folgende:

„Wie man durch eine Einlage von 5 Thaler in einem von hohen deutschen Regierungen concessionirten Unternehmen 20 — 60,000 Thaler gewinnen kann, sagt gegen frankirte Einsendung obigen Betrags die „Geschäftsagentur gemeinnütziger Unternehmungen in L.“ — würde in Amerika und Frankreich spurlos vorübergehen; aber so manchem deutschen Mann gefiel die Schlichtheit und Einfachheit dieser Worte, der Edelmuth der „gemeinnützigen“ Geschäftskanzlei und die vertrauenerweckende „Concession“ der deutschen Regierung und schickte seine 5 Thaler ein; und erhielt als Antwort — den Spielplan irgend einer badischen Classen- oder Güterlotterie, aber wohlgemerkt ohne Los.

Desto angemessener dem Geschmack der Nord-Amerikaner ist folgender Aufruf: „Mitbürger! Der Tag der

Unabhängigkeitserklärung, der heute feierlich begangen wird, fordert jeden Menschen auf, die Mittel zu suchen und zu finden, die Unabhängigkeit der Staats=bürger zur dauernden Wahrheit zu machen. — Die Familie des Bürgers ist aber das Grundelement des Staates, und so lange das Wohl des Familienlebens dem launigen Zufall preisgegeben ist, kann die Gesell=schaft nicht frei, nicht glücklich sein. — So lange die Anzahl der Kinder und deren geschlechtliche Qualität nicht der freien Selbstbestimmung des Bürgers unterworfen ist, ist die Zukunft der Familien mithin des ganzen Staates ein Spielball des unberechenbaren Ge=schicks. Bürger! Zweifelt nicht, sondern seid überzeugt, dem großen Menschengeiste und dem festen menschlichen Willen ist alles möglich! Das große Geheimniß: die Zahl und das Geschlecht seiner Nachkommen=schaft nach Bedürfniß und Belieben sich selbst zu bestimmen, ist gefunden. Ich sage Euch: **es ist gefunden;** und bin bereit in meiner Wohnung Jedem nach seiner Individualität, gegen Einlage von 10 — 100 Dollars und einjährige Garantie die ge=wünschte Auskunft zu geben.

New=York am 4. Juli 1850. Humphrey Griffith."

Broadway. 76.

In Griffiths Wohnung war bald ein schrecklicher Andrang von Menschen. — Im Vorzimmer führte ein Assistent die Correspondenz und trug deren Resultate in die zur Ansicht aufliegenden Geburtsprotocolle ein. — Zuweilen kam auch Master Griffith selbst heraus, um einen vom Lande abgesandten Taufkuchen entgegenzunehmen oder die ihn besuchenden „selbst vorbestimmten" Säuglinge mit triumphirendem Lächeln zu beschauen.

Ein Jahr später war Master Griffith Inhaber einer Dampfwaschanstalt auf den Sandwichs-Inseln, wo er für den ganzen Staat Kalifornien die Wäsche besorgte.

Noch ein Sträuschen!

„Life preserving Respirator." „Lebenrettendes Athmungsinstrument." „Väter! Mütter! Es geschieht in Eurem Hause ein plötzlicher Todesfall! Was thut ihr da? — Ihr lasset zur Ader, applizirt reizende Gerüche, und Euer Todter wird doch nicht lebendig, denn ihr bedachtet nicht, daß der Mensch nicht riechen kann, wenn er nicht mehr athmet, und daß er nicht mehr athmet, weil seine Brust sich nicht bewegt. — Das von mir erfundene dreiarmige Instrument, durch ein electrisches pendelartiges Perpetuum mobile getrieben, bringt, an den Brustkasten angesetzt, diesen wieder in Bewegung und rettet so für 15 Dollars ein Men-

schenleben; das unter Umständen Euch 3 — 1500 Dollars werth ist."

In Europa muß man feinere Saiten aufziehen, wenn man seine Kunst und seinen Namen unter die Leute bringen will. So versendete neulich ein renommirter Charlatan folgenden neuartigen

Tendenz-Roman.

Unser Freund X., dessen Namen und Heilverfahren alle möglichen Zeitungen auf ihrer Hinterseite verkündigen, ließ sich von dem bekannten Litteraten Pöbelsdörfer einen neuen französischen Schauerroman ins Deutsche übersetzen und ließ ihn um den Spottpreis von 20 kr. das Exemplar in Umlauf setzen. Die erste und zweite Auflage ging rasch ab und trug nach Abzug des Honorars für den Schriftsteller, der Provision, des Drucks und anderer Kosten dem Unternehmer einen reinen Gewinn von 224 fl.; doch das war eigentlich nur Nebensache; der Hauptzweck des Romans war glänzend erreicht; Herr X. hatte nämlich auf dem Romanumschlag von 4000 Exemplaren 4000 seiner Annoncen verbreitet, die ihm nichts kosteten.

Der Großmeister aller Pariser Inseratenritter, der bekannte Mann in externis, Charles Albert, gibt jähr-

lich bei 140,000 Francs für Annoncen und Placate aus, die man in allen Zeitungen, Fiacres, Omnibus, Hotels, andern öffentlichen Localen, Anstandswinkeln und dergleichen Orten findet, die für einen starken Wechsel des Publicums eingerichtet sind.

Anmuthiger und unverfänglicher klingt es freilich, wenn in der Pariser Oper in einem Zwischenacte des „Profeten" plötzlich der Vorhang in die Höhe geht, und der Regisseur vor das alle Räume des Hauses erfüllende Publicum mit der Anzeige vortritt: „Falls sich Herr Dr. K—f zufällig im Parterre befindet, so wird er ersucht, unverzüglich zur Gräfin X. zu kommen" und Dr. K. war wirklich zufällig im Parterre!

Mit ebenso graziöser Manier wurde ganz Paris darauf aufmerksam gemacht, wo man die besten Pfirsiche bekömmt, und beim Obstkauf nie betrogen wird. In dem neuen Lustspiel: „Demi-monde" vom jüngeren Dumas wird nämlich der Begriff: „Demi-monde" auf folgende Weise veranschaulicht: „Sie gehen z. B. zu Chevet oder zu Potel, finden da die reichste Auswahl gleich schöner Pfirsiche, und staunen nur über die Verschiedenheit der Preise. Da sagt ihnen Mr. Chevet oder Potel: „Diese da sind ganz gesund, kosten daher mehr; dagegen diese Sorte hier, ist innerlich schon etwas

verdorben, ohne daß man es von außen bemerkt; sie ist daher billiger." Das Stück machte bekanntlich ungeheures Glück, und in einigen Wochen wußte ganz Paris, in welcher Obsthandlung man am solidesten bedient wird.

Gegen diese feinen Kunstgriffe nimmt sich freilich unsere landesübliche Zeugniß- und Danksagungstactik etwas täppisch und schwerfällig aus, — aber ländlich, sittlich! Wir Deutsche sind nun einmal ein sehr solides, sicher gehendes Volk. Wir wollen Alles schwarz auf weiß bewiesen haben, und je größer die Anzahl der gedruckten Beweisstücke, desto fester ist unser Vertrauen. Ein solcher in den Zeitungen veröffentlichte Stoß von Documenten und Zeugnissen, alle versiegelt und überdieß vom Ortsvorstande zur Verificirung der Unterschrift contrasignirt, scheint uns schon die sicherste Bürgschaft für die Wahrheit des Bezeugten. — Wechselt nun noch in demselben die kurze, vornehme Anerkennung des Edelmannes mit dem gefühlvollen Dank des bürgerlichen Handwerkers, das wohlmotivirte Urtheil des gelehrten Kreisphysikus mit dem nüchternen Geschäftsstyl des nach „neuen Sendungen" lechzenden Verschleißers in bunter Reihe ab, dann ist die leibhafte vox populi fertig. — Uebrigens kann man es sich nicht verhehlen, daß dieses Zeugniß- und Danksagungssystem

durch den sogenannten Barry du Barry, J. T. Goldberger und andere mehr etwas zu stark ausgebeutet worden ist, und von seiner Zugkraft viel eingebüßt hat. Doch die Geschichte lehrt uns, daß dergleichen Perioden nur vorübergehend sind; in einiger Zeit wird hoffentlich diese Methode, so wie manche alte Mode, wieder in Schwung kommen.

Beide eben abgehandelte Gattungen, die „Erfinder" und die „Inseratenritter" sind Errungenschaften der Neuzeit; in den litterarischen Trümmern des Mittelalters findet sich keine Spur von ihnen; eben so wenig bei jenen Völkern des grauen Alterthums, deren öffentliches Leben in den erhaltenen Culturdenkmälern uns vorliegt. Die bei der Ausgrabung Pompejis aufgefundenen Maueranschläge waren bloß Amphitheater-Anzeigen; aber auf die Inseratenritter in den alt-römischen Abendzeitungen scheint sich allerdings folgende Stelle im Horaz (Satyrarum Lib. I. V.) zu beziehen:

Trecentos inseris? Ohe!
Jam satis est. — Mali culices ranaeque palustres
Avertunt somnos.

7. Vorlesung.

Die großen Speculanten.

(Charl. organisatores.)

Der „große Speculant“ ist (eben so wie der „Erfinder“ und der „Inseratenritter“) ein Product der jüngsten Schöpfungsperiode, ein Zwittergeschöpf von Charlatan und Kaufmann, durch Kreuzung dieser beiden Menschengattungen erst in neuerer Zeit entstanden; er hat durch seine kaufmännische Dressur den Anstrich eines Engrossisten, trägt zwar durch seinen großen Unternehmungsgeist viel zur Popularisirung der Charlatanerie bei, unterjocht aber leider auch durch die Macht des Capitals die Productivkraft der kleinen Charlatane.

Er ist der gewaltigste Dickhäuter, ein wahres Mammouth- und Mammonthier unter den Charlatanen, hat rothes, kaltes Blut; das von Dr. Roth in Paris erfundene Multiplicationsinstrument bildet das Centrum seines Nervensystems; er hält sich nur in großen Städten, in der Nähe der Eisenbahnen, Börsen und großen Handelsinstitute auf, nistet nur in Fabriken, Magazinen und Comptoiren und brütet da, die echte Havannahzigarre im Munde, ruhig — seine großen Pläne aus; er hat es nie auf einzelne Individuen, sondern nur auf große

Massen abgesehen, und überläßt das Individualisiren einer Schaar von Agenten und Untercharlatanen, die unter seinem Commando stehen; er selbst erfindet nichts, sondern läßt Andere für sich erfinden, und wie Alexander Dumas und Scribe, kauft er armen Genies ihre Ideen und Erfindungen ab, um diese dann unter seiner geachteten Firma auf den Markt zu bringen.

Der würdigste Repräsentant dieser zwar seltenen aber mächtigen Gattung ist

Das Haus Master Vorwärts & Comp. in Norddeutschland.

Der Chef dieses Hauses zählt sein Vermögen nach Hunderttausenden. Die Aussicht auf eine so schöne Errungenschaft dürfte wohl die Aufmerksamkeit meiner reellen Zuhörer noch für diese meine letzte Vorlesung fesseln. Der kurze Abriß seiner Carriere, der Einblick in seine gewandte Manipulationsweise, in die großen und kühnen Entwürfe dieses Mannes, seine Geschicklichkeit in der Wahl und Heranbildung seiner Gesellschafter wird Ihre Thatkraft, ihren Unternehmungsgeist in die geeigneten Bahnen lenken.

Master Vorwärts hatte sich in einer Provinzialfabriksstadt durch einen mehrjährigen Handel mit Che-

mikalien und Farbwaaren ein ansehnliches Vermögen erworben. Ueber seinen Geschäftsgeist und günstigen Cassastand herrschte im dortigen Publicum die beste Meinung; aber über das Alter und die Liebenswürdigkeit seiner beiden Töchter waren so abenteuerliche Gerüchte in Unlauf, daß er es endlich vorzog, in die Residenz zu übersiedeln, wo er Töchter und Capitalien eben so anständig als lucrativ zu placiren hoffte.

Für diese beiden Sorten seiner Glücksgüter hatten sich bald Candidaten eingefunden. Ein junger Arzt und ein angehender Kaufmann faßten die hübsche Idee den göttlichen Segen des Hauses Vorwärts brüderlich unter einander zu theilen. — Die Herzen der Mädchen ergaben sich auf die erste Sturmpetition; aber Master Vorwärts war ein zäher Diplomat und verschanzte sich hinter einem starken Vorwerk contraktlicher Klauseln.

„Weiß schon, lieber Doctor, wo Sie hinauswollen, meine Emilie hat mich schon vorbereitet — Gefühle — Thränen — innige Liebe u. dgl. Geschichten! — Was haben Sie, wenn man fragen darf, als junger Arzt denn eigentlich für Aspecten?“

Der junge Arzt berief sich nun mit vielem Selbstbewußtsein auf seine allseitige praktische Durchbildung, ausgebreitete werthvolle Bekanntschaft, Connexionen mit

berühmten Männern der Wissenschaft und biedern Collegen, seine soliden Grundsätze u. s. w.; aber Master Vorwärts ließ ihn nicht ausreden.

„Verzeihen Sie, lieber Doctor! vor allem, wenn Sie mein Schwiegersohn werden wollen, verbiete ich mir alle Grundsätze, und die wissenschaftlichen zu allererst; und was Sie da unter ihrer praktischen Durchbildung verstehen, sind nur Schulfertigkeiten, todtes Zeug; praktische Durchbildung gibt nur das Leben. Und endlich gar „die Connexionen mit den biedern Collegen!“ — Was das für unreife Reden sind! Sie sind noch jung, sehr jung und müssen erst die Welt kennen lernen! — Indeß thut nichts zur Sache; mir sehr gut empfohlen — gesunder Kopf, vielversprechendes Talent. Wird sich schon machen. — Die Hauptsache ist mit offenen Augen sehen und gut rechnen. Das ganze Leben, zumal der Ehestand, ist nur ein Rechenexempel, und alle Fehler, die wir im Leben begehen, sind nur einfache Rechnungsfehler. — Haben Sie z. B. lieber Doctor schon einmal darüber nachgedacht, wie viel Sie in Ihrer Hauswirthschaft täglich ausgeben könnten, wenn Sie 1880 Thaler jährliche Einkünfte hätten?

„Das wäre wohl sehr schön,“ meinte seliglächelnd der junge Mann, „denn das würde 5 Thaler

und beiläufig 4 1/2 Groschen für den Tag ausmachen."

„Va bene! — Junger Mann! Jetzt fangen Sie an, mir zu gefallen; ich sehe, daß Sie trotz Ihrer praktischen Universitätsbildung doch noch rechnen können. — Nur glauben Sie nicht etwa, daß ich so ohne Weiteres gesonnen bin, Ihnen eine jährliche Rente von 1880 Thalern an den Kopf zu werfen. So weit sind wir noch nicht! das wäre ja ein gelinder Selbstmordsversuch von mir! 1880 Thaler — das wäre ein Capital von — von — helfen Sie mir doch geschwind."

„„Von 37,600 Thalern,"" bemerkte der Doctor augenblicklich. „Va bene! bravissimo! Sie haben schon einen Marschallstab in Ihrer Patrontasche! Mit Ihnen ist was zu machen. — Ich mache Ihnen einen acceptablen Vorschlag. — Wie wärs, wenn Sie zur Bereicherung Ihrer Erfahrung und Weltkenntniß erst zwei Jährchen auf meine Unkosten reisen und dann erst meine Tochter heiraten? — Na? Einverstanden? — Va bene!"

„Sehen Sie, da erweitern Sie noch mehr Ihre Connexionen mit den wissenschaftlichen Notabilitäten Europa's; und da ich gerade ein großartiges Geschäft mit Sanitäts- und Toilettenartikeln eröffnet habe, so

könnten Sie in Ihrem und meinem, also in unserm gemeinschaftlichen Interesse zwei Jahre wirken und dann sich hier häuslich niederlassen. Mein Geschäft wird überdieß Ihren Namen schneller und weiter berühmt machen, als wenn Sie 10 Jahre hier in den Straßen herumlaufen und Recepte verschreiben. Sie staunen? — Ich sage Ihnen gleich, wie so. — Ich habe da das Eigenthumrecht einiger ganz neuer Sanitätsartikel an mich gebracht. Sie borgen mir nun Ihren werthen Namen und Titel als Quasi-Erfinder derselben her; und es wird nur noch von Ihrer Geschicklichkeit und Beredsamkeit bei Ihren Fachgenossen abhängen, Ihrem Namen den besten Klang zu verschaffen; sie können da nebst den unter Ihrer Patronage stehenden Gegenständen auch meine übrigen Verlagsartikel in Schwung bringen und werden bei dieser Geschichte selbstverständlich auch Ihre Rechnung finden. Einverstanden? — Vabene!"

„Sehe ich nämlich nach einigen Monaten, daß Sie mir nichts leisten, daß Sie also weder sich selbst noch anderen Leuten nützen können, dann werden Ihnen keine Reisediäten weiter angewiesen, unsere Verbindung hat ein Ende, und meine Emilie wird ebenso wie Sie, sich anderswo zu trösten suchen. Sehe ich aber, daß Sie was leisten, daß durch Ihre Vermittlung meine Artikel immer

mehr Absatz finden, dann sichere ich Ihnen eine Tantième von 12½% des Nettogewinnstes zu, die Ihnen einstweilen in meinem Comptoir gutgeschrieben wird. — Heiraten Sie dann nach den zwei Reisejahren meine Emilie, dann beheben Sie Ihre Tantième und überdieß die jedenfalls sehr anständige Mitgift meiner Tochter, deren Ziffer sich jedoch nach dem Gesammtresultat Ihrer Thätigkeit richten wird. — Beliebt es Ihnen aber dann, meine Emilie **nicht** zu heiraten, so bekommen Sie keine Tantième und keine Mitgift; dafür sind Sie aber ein weltkundiger Mann geworden, haben das Vergnügen, auf fremde Unkosten eine große Reise gemacht zu haben, und können dann von Ihrem „wissenschaftlichen Ruhme“ leben. Nu! Sind Sie einverstanden? — Va benone!“

„Jetzt wollen wir unsern Reiseplan entwerfen. Nachdem Sie Ihre Reisedocumente und einige Musterstücke Ihrer angeblichen Erfindungen geordnet haben, bereisen Sie durch 6 Monate Deutschland, soweit die deutsche Zunge klingt und die Schweiz. In Deutschland werden Sie Ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise auf die sogenannten Luxusbäder und deren Bedürfnisse richten; Sie werden über die Möglichkeit nachdenken, den Mängeln der einzelnen Curorte künstlich nachzuhelfen und ihnen durch Compositionen, Surrogate, Essenzen das

zu ersetzen, was ihnen die Natur versagte; Sie werden die Launen des Badepublicums und die Marotten der Badeärzte studiren, das Alles in Ihrem Tagebuche anmerken und mir darüber sehr eingehende Berichte abstatten."

„Ihr Hauptaugenmerk sei aber auf die Agentie für unsere Fabrikate gerichtet; — aber hören Sie mal — da müssen Sie mir alle Prüderie, alle wissenschaftliche Scheinheiligkeit ablegen. Ich sage Ihnen, die Charlatanerie, wenn sie reüssiren will, muß stark und geschmeidig sein wie ein Elefantenrüssel, sie muß wie dieser Centnergewichte, aber auch Strohhalme aufzuheben verstehen; — Sie werden für Ihre electrische Quincaillerie einen berühmten clinischen Professor zu gewinnen suchen, aber Sie dürfen es auch nicht verschmähen, sie dem miserabelsten, großmäuligen Dorfbarbier aufzudisputiren; Sie werden wegen Ihrer Theesurrogate bei einem Handelsminister oder Gewerbekammerpräsidenten antichambriren, aber sie auch irgend einer Localpepita oder einem reichen alten Roué offeriren, der sich was darauf zu Gute thut, Nouveautés in Umlauf zu setzen. Sie werden größere Kaufleute zur Uebernahme eines Großverschleißes zu bewegen wissen, aber dabei es nicht unter Ihrer Würde halten, gelegentlich auch an Posthalter, Straßencom-

missäre, Conducteure, Lohndiener, Stubenmädchen, Kellner, Friseure Ihre Adressen zu vertheilen. — Versprechen Sie immerhin einem Badstubeninhaber, einem Waarensensal, einer Hebamme eine kleine Provision und diese Leute werden durch ihre Beredsamkeit genug Einfaltspinsel erschüttern. — Merken Sie wohl: Viele kleine Kräfte zusammengenommen, bringen die größten Dinge zu Stande; — und wenn einige hunderttausend dumme Korallenthiere mit der Zeit eine ganze Insel auf der Südsee fertig machen, warum sollten wir einige hunderttausend Menschen nicht dazu bewegen können, uns nur ein paar schöne Zinshäuser in der Residenz aufbauen zu helfen? Hab ich Recht oder nicht? — Va bene!"

„Geben Sie ferner Acht auf jene Apotheker, die durch die Homöopathen zu Schaden kommen; wir geben ihnen dann die Mittel an die Hand, um wieder gegen diese Repressalien zu gebrauchen. — Inter duos litigantes tertius gaudet, sagt der Lateiner. — Auf diese Art müssen Sie zu Werke gehen, wenn aus Ihrer Tantième was Rechts werden soll."

„In der Schweiz müssen Sie sich unter Andern auch das berühmte Institut für Cretins anschauen; ich habe es sehr loben gehört, es soll mit großer Gewandtheit geleitet sein und gute Geschäfte machen. — Trachten

Sie diese Anstalt genau kennen zu lernen; Deutschland hat Mangel an derlei Instituten; ich gedenke einst einige der Art auf Actien zu gründen, das wäre so eine gemeinnützige Idee, die eine gute Zukunft hätte, und mit Beifall aufgenommen werden dürfte."

„Das nächste Jahr bereisen Sie dann Frankreich, befassen sich in Paris mit der gewerblichen Chemie, in so weit sie das Gebiet der Farbwaaren und Toilettengegenstände berührt; studieren Sie die Manipulation der dortigen Zahntechniker und Parfumeurs, legen Sie sich eine Mustersammlnng ihrer Flacons, Enveloppen und Dessins an; Sie besuchen als vorgeblicher Patient recht fleißig die renommirtesten Charlatane, die Haut- und Haardoctoren, die magnetischen Gaukeleien der Herren Baron Dupotet und Lassaigne, die verrufensten alten Weiber und Wahrsagerinnen und suchen sich das savoir faire dieser Herren und Damen anzueignen. — Gleichzeitig erhalten Sie mich durch Einsendung Ihrer Musterstücke und Wochenberichte in der genauesten Kenntniß vom Fortgang Ihrer Studien."

„Das letzte Halbjahr genießen Sie Ihr Reisestipendium zu Ihrer gänzlichen Vervollkommnung in den amerikanischen Vereinsstaaten. Haben Sie in Paris die künstlerische und ästhetische Seite der Charlatanerie

ſtudiert, ſo lernen Sie nun in der Union ihre rein merkantiliſche, den Schwindel in ſeiner unbeſchränkten Urwüchſigkeit kennen. Da werden Sie ſeheu, was geſun= der Mutterwitz, was eine natürliche, wenn auch ungra= ciöſe Schlauheit werth iſt. Dieſes Volk wird Ihnen zeigen, wie man durch unermüdliche, athemloſe Geſchäfts= haſt, durch bloßen Zeitgewinn Concurrenten überflügelt, die ruhig und warm in der Wolle der Privilegien und der Anciennität zu ſitzen glauben. Hier werden Sie die Macht und die Handhabung der Preſſe am beſten ſtudieren können. Sie werden und müſſen ſich einige Male durch Annoncen foppen laſſen, und einiges ſchlechte Zeug zuſammenkaufen, um eben ein Lehrgeld zu zahlen; — Sie werden dabei erfahren was es werth iſt, wenn man um jede Concurrenz und Nachahmung unmöglich zu machen, ſeine neuen Artikel gleichzeitig in der Gazeta da Habaña, im Semaphore de Marseille, im Journal d'Akhbar, in der Petersburger nordiſchen Biene, in der Calcutta Times, im Sidney Observer und auch im Neutitſcheiner und Groß=Becskereker Wochen= blättchen ankündigen läßt. — Sind Sie dann nach Ihren Reiſeſtudien glücklich im Hafen eingelaufen, ſo ſitzen Sie vielleicht einmal in einer Conditorei „unter den Linden," während dem die Producte Ihres Geiſtes

zur selben Stunde unter den Bewohnern des halben Erdballs circuliren! — Na, was meinen Sie zu dem Allem? — Einverstanden! — Va benissime! die Hand her!"

„Nun wollen wir über das eben Besprochene uns gegenseitig ein paar Zeilen geben. Sie können in ein paar Tagen abreisen, stecken dann eine Abschrift unseres Vertrages und das Porträt Emiliens in Ihr Portefeuille und so haben Sie auf der Reise Ihre Braut und Tantième immer vor Augen!"

Kürzer wurde die Sache mit dem weit praktischeren Schwiegersohn Nr. 2 besprochen.

„Sie und meine Tochter Kunigunde haben zwar schon Alles unter einander ausgemacht; doch wir zwei sind noch nicht ganz in Ordnung. Wir haben in unserer letzten Besprechung unsere geschäftlichen Ansichten beiderseits gut befunden und Sie acceptirten meine Präliminarbedingungen; so bleibt uns nur noch übrig, heute die Hauptpunkte festzustellen. Sie leisten, wie Sie mir vor 8 Tagen zugesagt, eine Caution von 2000 Thalern. — Sie machen in meinem Interesse eine zweijährige Geschäftsreise durch den Orient, nach deren Beendigung Sie die Hand meiner Tochter erhalten können. Der Zweck der Reise ist die Anknüpfung von Handels-

verbindungen, für meine Fabrikserzeugnisse, die Auffuchung neuer Absatzplätze, die Entdeckung neuer Handelsartikel."

„Sie werden bei dieser Gelegenheit Ihre Aufmerksamkeit auf die Sitten, Gebräuche, Vorurtheile, Erfordernisse des Nationallebens der asiatischen Bevölkerungen richten, und diejenigen Objecte mir bezeichnen, die diesen Verhältnissen angepaßt werden können. Sie werden noch unbekannte Rohstoffe aus dem Thier- und Pflanzenreiche ausfindig zu machen suchen, die man hier als neue Droguen einführen könnte. — Das Nähere finden Sie in meiner schriftlichen Instruction, an die Sie sich im Allgemeinen zu halten haben. Sie beziehen nebst Ihrem Gehalt die den Geschäftsreisenden gewöhnlich eingeräumte Provision. — Von den Heiratsbedingungen sprechen wir besser nach Ihrer Rückkunft."

*

Reisefrüchte.

Beide Emissäre entledigten sich der Aufträge ihres Chefs zu seiner vollständigen Zufriedenheit; sein Geschäft nahm bald colossale Dimensionen an und nach Verlauf dreier Jahre waren die beiden jungen Leute die vielbeneideten Schwiegersöhne und öffentlichen Gesellschafter des Hauses Master Vorwärts & Comp.

Von den Reisefrüchten des jungen Kaufmannes wollen wir nur einige interessante Novitäten hervorheben, die alsbald auf allen deutschen Märkten sich einer immer zunehmenden Beliebtheit erfreuten.

1. Die Hadschitsch-Zigarren, auch Sorgenbrecher genannt (mit indischem Hanfextract gewürzt), die die Eigenschaft haben, trübe Gedanken zu zerstreuen, dem Ideenlauf eine andere Richtung, der Fantasie neuen Schwung zu geben, ihr heitere Bilder, reizende Frauengestalten u. s. w. vorzuzaubern. Diese Zigarren werden von Dichtern, Künstlern, blasirten Börsenhelden, alten Gecken, verzweifelnden armen Schluckern stark gekauft.

2. Die Pastilles de Bétel, aus den gleichnamigen Pflanzenblättern mit Zusatz von Arekanüssen bereitet, sind ein sehr gelungenes, elegantes Seitenstück zu dem in Amerika so beliebten Kautabak. Man führt diese Pastilles de Bétel in kleinen niedlichen Büchsen bei sich, nimmt sie in den Pausen des Tabak- und Zigarrenrauchens in den Mund und läßt sie da langsam zergehen. — Nach der Meinung berühmter Sachverständigen stärkt das ihnen beigemischte ätherische Extract des Bétels die Schleimhaut der Athmungs- und Verdauungsorgane, sie verhindern die zu starke Hautausdünstung und sind überhaupt ein souveränes Mittel gegen — Langeweile.

— Man nimmt sie daher in den meisten Soireen und Theegesellschaften, in den meisten Virtuosenconcerten und Akademien, auf den meisten Landpartien, stückweise alle 5 Minuten; die Ischler Badegäste pflegen sich sogar ganze Schiffsladungen dieser Pastilles nachschicken zu lassen.

3. Eine Partie lebendiger Corallenschlangen. Es sind ungemein niedliche purpurrothe Thierchen, von 2—2½ Fuß Länge und der Dicke eines Bleistifts, vollkommen gezähmt, und haben die Bestimmung, als lebende Colliers getragen zu werden. Sie werden von den eingebornen indischen und südamerikanischen Damen ohne die geringste Scheu oder Furcht getragen. Diese harmlosen Reptilien gelten bei ihnen als unfehlbares Mittel gegen den „bösen Blick", indem sie ihn auf sich ablenken; sie passen für jedes weibliche Temperament, für den dunkelsten wie für den hellsten Teint und tragen andrerseits viel zur Belebung des Gesichtsausdrucks bei, denn sie erhöhen durch ihre steten anmuthigen Bewegungen am Halse den Reiz des Mienenspiels. — Diese originelle Novität hat bereits ihre bezaubernde Wirkung auf unsere deutschen Antoniusse bewährt und dürfte bald den bereits antiquirten Fächer vollkommen verdrängen.

Dieser talentvolle junge Kaufmann, dem Europa diese Bereicherung seines Heilschatzes verdankt, befindet sich jetzt in Egypten, um bei der Durchstechung der Landenge von Suez gegenwärtig zu sein; er hat den schönen Plan, bei den hier stattfindenden Nachgrabungen Alterthümer aus dem Pharaonenzeitalter aufzufinden, die er dann als kostbare kriegerische Trophäen der hier durch das rothe Meer gegangenen Herren Israeliten bei englischen Antiquaren und Raritätenkrämern um hohe Preise verwerthen will.

*

Der junge Doctor gründete gleich nach seiner Heirath einen neuen Curort in einer hochromantischen Alpengegend und machte ihn im nächsten Vorfrühling folgendermaßen bekannt:

Aus dem Bade Undina,

ein Frühlingsgruß an die Naturfreunde!

„Hieher eile, wer an Leib und Seele gesund werden und bleiben will. — Im herrlichsten Alpenthale der Welt, in der kräftigen duftreichen Atmosphäre des Hochgebirges muß der Kranke gesund und der Gesunde noch gesünder werden.“

„Wer wollte denn in unserem aufgeklärten Jahrhundert noch länger am uralten Aberglauben festhalten und die alten Heilquellen mit ihren höchstcomplicirten Mischungen zahlreicher Mineralbestandtheile noch ferner herunterschlucken? — Wer würde jetzt in unseren Tagen noch ein ellenlanges Recept, in welchem 8 — 10 verschiedene Salze friedlich nebeneinander wohnen, sich aus der Hand der Mutter Natur verabfolgen lassen, während die moderne Heilkunde die Heilmittel in möglichst vereinfachter Form zu verabreichen vorschreibt? Ist denn diese Regel nur bindend für den Arzt, den Schüler der Natur, aber nicht für seine Lehrmeisterin? Man verhält den Apotheker zur genauesten, vorschriftmäßigen Bereitung und Ausfolgung der Arzneien, warum nimmt man an der großen Apothekerin Natur keinen Anstoß, wenn sie nach Laune oder Zufall eine und dieselbe Heilquelle bald stärker, bald schwächer mit Mineralien sättigt, heute diesen, morgen jenen Salztheil vermehrt, vermindert oder gar nicht erscheinen läßt und so in ihrer humoristischen Weise die analytischen Herren mit einander in Widersprüche verwickelt?“

„Wer sich also von diesem, den Geist der Neuzeit verhöhnenden, traditionellen Zopfthum noch länger gängeln lassen will, möge immerhin den alten Heilquellen treu

bleiben; wer aber die einfache unpromovirte Natur liebt, der frage und consultire Niemanden und komme nach Undina. Hier bietet ihm jene große Künstlerin nur Weniges und Einfaches, aber das, was wirklich heilt, nämlich: Wasser, Wärme und Kälte, das reinste Wasser der Erde, je nach Bedürfniß kalt und frisch, oder durch die Temperatur des Erdinnern bis zu 60° erwärmt. Frei von jedem mineralischen Gemengsel geben Undina's herrliche Quellen zur chemischen Untersuchung keine Veranlassung, gewähren aber auch den materialistischen Ansichten keinen Anhaltspunct."

„Mit jedem jungen Jahr wiederholt sich die Frage: „In welches Bad wird gegangen?" Und jedesmal werden die Rathschläge der Aerzte nur von stofflichen Anschauungen geleitet! Sie vergessen ganz, daß auch der magische Einfluß des Bodens und der unterirdischen Gewässer zu berücksichtigen ist. Nicht jeder Boden sagt jeder Natur zu. Wer lange Jahre sich aufmerksam zu beobachten gelernt hat (und überhaupt etwas finden will), wird auf verschiedenen Bodenformationen auch ein verschiedenes Allgemeinbefinden an sich wahrnehmen. Manche fühlen sich auf Muschelkalk (bei mürben Kipfeln und ausgezeichnetem Gefrornen) am besten; wieder andere ziehen den Basalt (mit Roulettespiel) dem Sand-

stein (mit langweiligen Casinobällen) bei weitem vor. Undina's krystallheller Born wirkt durch jenen wunderbaren Hauch, der durch physikalische Instrumente nicht nachweisbar, durch Decimalen nicht ausdrückbar ist; der aus dem innersten Erdkern abstammend diesem Wasser sein ureigenthümliches Bouquet gibt und eigentlich die Quintessenz der ihm innewohnenden Heilkraft ausmacht; das ist eben jenes Wesen, das den Dichtern und Malern in ihren Fantasiegebilden als „Undinenbild" längst vorgeschwebt hat und nun in unserem neuen Alpenbade, als Quellnymphe verkörpert, dem Auge der Eingeweihten in schönen Mondnächten noch heute sichtbar ist.

„Aber Undina bietet seinen Gästen gleichzeitig nebst allem erdenklichen Comfort auch alle Körper und Geist stärkenden Genüsse in üppigster Fülle, alle Freuden der Tafel und des geselligen Lebens. Fachmänner finden ihre ältesten und neuesten Lieblingsautoren in dem imposanten — Weinkeller beisammen; die lebhafteste Conversation wechselt mit der herrlichsten Tanzmusik; und die Liebhaber der schönen Natur finden bei jeglichem Wetter eine anmuthige französische Gesellschaft — bei „rouge et noir" und „Lanskné" vereinigt.

Dieses Bad ist in allen jenen Leiden angezeigt, welche in der ersten besten Monografie über was immer

für ein anderes Bad als heilbar verzeichnet sind; es ist daher fast in allen Krankheiten angezeigt. — Drum, lieber Leser, wie Du auch immer krank oder gesund bist, komme in das neue Rendezvous der eleganten Welt „Undina".

*

Man muß zwar zugeben, daß diese Proclamation über das Undinabad vollkommen nach den Regeln der charlatanischen Stylistik abgefaßt war; aber sie verletzte zu viele Einzelinteressen, provozirte gereizte Gegenmeinungen und machte viel böses Blut. Doch hören wir die Schicksale dieses Bades weiter.

Der kühne junge Unternehmer, zuviel von den Geschäften des Hauses Vorwärts & Comp. in Anspruch genommen, hatte die Leitung des Bades an zwei andere Praktiker überlassen. — Diese waren allerdings zwei ganz exquisite Exemplare und wenn ich recht unterrichtet bin, Mitglieder des Gremiums norddeutscher Charlatane. Sie waren ebenso eigenthümlich als zweckmäßig organisirt; sie gehörten in die Ordnung der Sumpfvögel, und waren mit Lappenfüßen versehen, um in allen möglichen kalten und warmen Gewässern von jeglichem Schwefel- oder Salzgehalt besser nach allen Richtungen laviren zu können; sie erhoben im Frühjahr schon ein

auf weite Entfernungen hörbares Geklapper mit ihren Schnäbeln, und hatten an diesem Organ sackartige Vorrichtungen, vermuthlich dazu bestimmt, ihre Beute einige Sommermonate hindurch darin herumzuschleppen. Ihre reichliche Ausstattung mit Schwung- und Schreibfedern ermöglichte es ihnen, sich über die irdische Region des gemeinen Menschenverstandes hinwegzusetzen und in die Nebelhöhe der absurdesten Combinationen emporzuschwingen; sie vollführten aber diese kühnen Bewegungen recht zierlich und manierlich; schwebten auf, schwebten ab, neigten sich, beugten sich.

Aber das Alles nützte ihnen nicht viel; denn schon im Beginn ihrer Carriere war beiden etwas Menschliches begegnet.

Der Eine, der die Dictatur über die kalte Quelle übernommen hatte, hatte unter seinen Clienten einen deutschen Bauer aus Ungarn, der von seiner immensen Fettleibigkeit, und einen Amtsschreiber aus Hessen-Cassel, der von seiner schauerlichen Magerkeit geheilt sein wollte. Wurde der Bauer ungeduldig über die Erfolglosigkeit der Kaltwasserkur, so vertröstete ihn gewöhnlich der Doctor mit den Worten: „Seht Euch doch, lieber Freund, den schlanken Herrn dort an, der unter den Akazien spazieren geht, das ist ein Rathsherr aus Hessen-Cassel;

als er herkam war er eben so fett, wie Ihr, und jetzt habe ich ihn schon so weit gebracht, daß er keine 60 Pfund mehr wiegt; nur Ruhe und Folgsamkeit! wird sich schon Alles geben." Kam nun der hessische Amts=praktikant mit seiner Jeremiade: „Aber gutester Herr Doctor, ich werde ja täglich magerer, anstatt fetter; ich bin schon dürre, wie ein Pfeifenrohr, und kann kaum mehr meine Beine schleppen, wann wird denn das kalte Wasser endlich anfangen zu wirken?" dann hieß es darauf im leicht scherzenden Tone: „Ruhe ist die erste Bürger=pflicht, amice! das ist nur die scheinbare Verschlimmerung die jede Badekur am Anfang zur Folge hat, ist die Um=stimmung der Säfte erst vollendet, dann wird es mit Riesenschritten vorwärts gehen. — Sehen Sie dort jenen ungarischen Gutsbesitzer in der dunkelblauen Schnürjacke auf der Bank sitzen? Der war als er her=kam eben so zaundürr wie Sie. Jetzt kann er vor Wohl=beleibtheit fast nicht mehr Athem schöpfen. Nur Geduld. Wird sich schon Alles geben".

Endlich begegneten sich einmal beide, der Dicke und der Dünne, auf der Promenade und tauschten da zu ihrem nicht geringen Erstaunen die ihnen vom Doctor ertheilten Trostgründe aus. Die Folge dieses Gesprächs war ihre unverweilte Abreise aus Undina und die Ver=

öffentlichung ihrer dortigen Badeerlebnisse im nächsten Intelligenzblatte. —

Der zweite Genius Loci, der Autokrat der Therme, hatte sich wieder auf eine andere Weise übereilt benommen. Er begab sich eines Morgens zu einer polnischen Fürstin, die seit einigen Tagen in Undina verweilte, und zu seiner Clientel gehörte.

„Schön, daß Sie kommen, lieber Herr Doctor; Sie bringen mir da, wie ich sehe, meine lange Krankengeschichte zurück, die mein treuer, alter Kaminski mit solcher Sorgfalt und Genauigkeit ausgearbeitet. Nun was haben Sie daraus entnommen? was glauben Sie, mein Verehrtester, ist noch etwas mit mir zu machen? Werden Sie mich hier recht martern, geißeln, bürsten? Was werden Sie alles mit mir anfangen?"

„„Nichts von Allem dem, Durchlaucht; wir sind nicht immer so grausam; überdieß wären so energische Hautreize da nicht am rechten Orte; ich habe den Krankheitsbericht durchstudirt, zwei Tage hindurch wohl erwogen, und bin mit den richtigen Ansichten Ihres intelligenten Leibarztes vollkommen einverstanden; ich finde ebenfalls, Durchlaucht, daß nach so langen und erschütternden Leiden nur sehr warme Bäder und warme Trinkkur etwas leisten können.""

„Aber Verehrtester, mein Hausarzt ist doch gerade der entgegengesetzten Ansicht! der will mich ja kalt douchen, einpacken, einfrieren lassen!“

„„Ja — ja!““ replicirte der Protektor der Therme in äußerster Verwirrung, „„das ist der Punkt, wo wir auseinander gehen, wie ich eben bemerken wollte; hier ist Ihr Doctor, Durchlaucht, von einer grundfalschen Ansicht ausgegangen, und hat aus derselben eben so falsche Folgerungen gezogen —““

„Ach, nicht doch!“ unterbrach ihn etwas ungeduldig die Fürstin, „mein alter Kaminski, der sonst ein recht gescheidter Mann ist, hat doch da auf der letzten Seite seine Ansicht so klar motivirt. Sehen wir doch gleich nach!“

Die Fürstin nimmt das ihr so eben eingehändigte Papier zur Hand, wirft einen Blick hinein und bricht in ein minutenlanges Gelächter aus. „Doctor!“ ruft sie endlich Athem holend, „was habe ich da, was haben Sie da angestellt?! Ich gebe ihnen vor zwei Tagen in meiner Zerstreutheit meinen Paß mit nach Hause, und Sie, göttlicher Mann! haben da aus meiner flüchtigen Personsbeschreibung meine ganze Krankheitsgeschichte und noch dazu die „intelligenten Ansichten meines Hausarztes“ herausgelesen! Aber lieber Doctor, was Sie doch

schalkhaft sein können! Sie erlauben schon gefälligst, daß mich Ihr Scharfsinn ein wenig unterhält? — — Uebrigens wenn ich wieder Ihres gütigen Rathes bedarf, werde ich mir die Freiheit nehmen, Sie zu consultiren."

Aber es sollte noch ärger kommen, schon im zweiten Monat der Badesaison, erschoß sich im Conversationssaal ein junger schöner Mann, der sein ganzes Vermögen und das seiner jungen Gattin am Spieltisch verloren hatte. Die Sache machte furchtbare Sensation, das Publicum, durch diese Vorgänge verstimmt, verlor sich noch vor Ende der Saison und fortan blieben an der Berliner Börse die Actien des Bades Undina ohne Nehmer ausgeboten.

Aber weit entfernt sich durch das Mißlingen der ersten Unternehmung entmuthigen zu lassen, rief Master Vorwärts Eidam, unter der Mitleitung eines tüchtigen Amerikaners, bald eine andere Anstalt ins Leben, deren Programm wie folgt lautete:

Pantherapia

oder

Universal-Heilanstalt für Kinder mit angebornen Geistes- und Leibesfehlern

des Prof. Humbug aus Philadelphia.

---

1. Lage des Instituts: Pantherapia.

Prof. Humbug aus Philadelphia eröffnet am 1. April d. J. die obgenannte Heilanstalt. Sie liegt unter dem 93° nörd. B. und 365° östl. L. von Greenwich; nur 10 Leguas von der Residenz in einem ringsum von romantischen Bergen und freundlichen Abgründen umschlossenen Alpenthale. Sie besteht aus dem weitläufigen ehemaligen Residenzpallast der letzten Mohicanen, mit zahlreichen Neben- und Wirthschaftsgebäuden, Wiesen und Aeckern, die im Selbstbetriebe befindlich, die Anstalt mit unverfälschten, kräftigen Nahrungsmitteln versehen. Die mittelst eigener Vorrichtungen nach Belieben zu regulirenden Gebirgsstürme sorgen für stäte Luftventilation. — In dem anstoßenden Urwalde versammeln sich täglich Punkt 5 Uhr die zum Unterrichtszwecke ge-

zähmten wilden Thiere aller Zonen mit den sie leitenden Urindianern zum gemeinschaftlichen Mittagsbrod. In den zahlreichen Teichen tummeln sich alle möglichen Sauer- und Süßwasserfische und Amphybien, in dem immergrünen Laube pfeifen die lockersten Vögel aller Nationen, und zwischen den kühlen Pomeranzen- und Cypressenhainen plätschern aromatische Fontainen und Springbrunnen mit „echtem Kummerfeld'schem Waschwasser."

2. Das Heilprinzip.

Das im Namen der Anstalt ausgesprochen liegende Heilprinzip ist die glücklichste Vereinigung aller bisher sich bekämpfenden Heilsysteme, es ist die einzig mögliche, wahrhafte Zukunftsmedizin und besteht: in der Ausgleichung entgegengesetzter Polaritäten.

So einfach und naturgemäß auch dieses Princip ist, so sehr ist es zu wundern, daß es bisher der Aufmerksamkeit der ärztlichen Forscher entgangen. Blos das hartnäckige Beharren auf ihren vorgefaßten einseitigen, homöopathischen oder allopathischen Hirngespinnsten macht diese Verblendung erklärlich. Was ist natürlicher, als daß für jeden Naturfehler, dessen Gegensatz gefunden werden muß, welcher letztere den ersteren ergänzt, wenn er ihm überhaupt ähnlich und assimilirbar ist? So z. B.

der Blinde, der gut hört und spricht, und der Taubstumme der gut sieht, sind einander ähnlich und entgegengesetzt zugleich; ein Mensch, der eine Gliedmaße zuviel und ein Anderer, der eine zu wenig hat, sind einander ähnlich und entgegengesetzt zugleich. Folglich muß die Verschmelzung dieser ähnlichen Gegensätze jeden von Beiden zur Heilung führen. Diese erhabene und so einfache Wahrheit wurde, wie das Kopernikanische System, zum Nachtheil der leidenden Menschheit durch Jahrtausende verkannt. — Meine Anstalt adoptirte sie zuerst. Die überzählige Gliedmaße des Einen wird durch Transplantation einem andern angeheilt, der eine zu wenig hat; der redende Blinde muß nach demselben Gesetze der Polaritätsausgleichung den sehenden Taubstummen zum Reden bringen und dieser wieder jenem zum Sehen verhelfen; und da meine Anstalt über eine so große Mannigfaltigkeit von Fällen verfügen kann, ist es auch leicht, für jedes Leiden sein ergänzendes Gegenbild zu finden. So wird der Blinde zum Fernseher, der Stumme zum Redner herangebildet; der Dumme wird magerer, der Kluge fetter; ein Mensch mit angebornem Diebsorgan wird ehrlich, und der Ehrliche ein praktischer Mann; der geborne Poet wird ein Realitätenbesitzer und der geborne Reiche erbt einige Luftschlösser des Poeten.

3. Organisation des Instituts.

Der leitende Director wird von 12 der ausgezeichnetsten Fachmänner unterstützt und consultirt, in bedenklichen Fällen telegraphisch mit allen ärztlichen Koriphäen des Erdballs.

Die Anstalt stellt sich aber neben dem Heilzwecke auch noch die Aufgabe, die zarten Patienten körperlich und geistig zu stärken, sie aus der Sphäre gesellschaftlicher Ueberfeinerung in das Bereich der Natur zurückzuführen, die einseitige Ausbildung des Geistes durch kräftigende Arbeiten im Freien zu ersetzen und sie auf diese Weise durch die höchst perfektionirte Pestalozzische Anschauungs- und Selbstthätigkeitsmethode für das practische Leben zu befähigen.

a) Es werden daher die ältern und arbeitsfähigen Patienten unter der Aufsicht und Anleitung der Herrn Professoren zu den zahllosen Feld-, Garten- und Oeconomie-Arbeiten verwendet, welche das Georgicon (so heißt nämlich die landwirthschaftliche Branche des Instituts) erheischt; und ist die Einleitung derart getroffen, daß mit den leichtern Zweigen, z. B. der Aufsicht über das Geflügel begonnen und mit den schwierigen und complicirten Feldarbeiten geendigt wird, so daß nach

einem 5jährigen Turnus Jeder jeden Geschäftszweig kennen gelernt hat.

b) In gleicher Absicht werden die kräftigeren Pensionäre in der Instituts-Hausapotheke, in dem sogenannten Droguineum zur Mithülfe angehalten. Dasselbe erzeugt außer den ordinären Heilmitteln auch alle erdenklichen in der Medizin, Landwirthschaft, wie in der Thierheilkunde wohl accreditirten chemischen Geheimmittel *). Die Bereitung, wie die Verpackung dieser Artikel bildet nun für die Pensionäre den practischen Theil ihres chemischen Unterrichts, und sie sind ebenso mitwirkend bei sämmtlichen Cartonnage-Arbeiten, bei der Stöpselschneiderei, Etiquettenverfertigung 2c., wie bei den höheren chemischen Processen. Welche colossale wissenschaftliche Bildung ohne Schwächung des Körpers hiedurch erreicht wird, bedarf wohl keines Beweises.

c) Um aber dem jetzigen Zeitgeiste gemäß, den Geist schon in der frühesten Jugend an Productivität zu gewöhnen, ist mit dem Institut zugleich ein großes Journal unter dem Titel „Therapolevana“ gleichsam als Organ

---

*) Alle derartigen Artikel können en gros und en detail auf gefällige Bestellung gegen contante Bezahlung oder „kurze Wien“ von der „Expedition des Instituts Pantherapia“ bezogen werden.

der ganzen Unternehmung verbunden, welches den doppelten Zweck hat, das Heilprinzip sowie die humanitäre Richtung der Anstalt nach Außen zu vertreten und zu verbreiten, sowie andererseits unter dem heilsamen Schutze der Oeffentlichkeit die P. T. Eltern und Vormünder über die Leistungen und den Gesundheitszustand der Pensionäre periodisch in Kenntniß zu setzen. Es werden daher die leitenden Aufsätze von den Professoren der Anstalt geschrieben, über das ganze, unermeßliche Gebiet der Polaritätsausgleichung sich erstrecken und unserem System der körperlichen und geistigen Erziehung Eingang und allgemeine Verbreitung verschaffen, während das Feuilleton von den Pensionären geschrieben (und von einem Professor der Literatur redigirt) ihren geistigen und körperlichen Fortschritt, ihr Wohlbefinden, ihre Erlebnisse in Korrespondenz-Artikeln an die Herrn P. T. Eltern und Vormünder in Evidenz erhalten wird. — Dieses Journal wird gleichfalls sowohl die schriftstellerische als auch die körperliche Arbeit der Pensionäre repräsentiren; denn dieselben werden ihre Briefe selbst erdenken, schreiben, setzen und drucken. Die letzte Seite des Journals wird mittelst Annoncen den in der Anstalt selbst sowie anderswo erzeugten Heilmitteln die gebührendste Anerkennung und Verbreitung verschaffen.

(Der Preis dieses zweimal wöchentlich erscheinenden Journals ist beispiellos billig, indem es den P. T. Eltern und Vormündern (mit denen eine heimliche schriftliche Korrespondenz nicht zulässig ist) mit nur 14 Dollars; dem übrigen Publicum aber mit 10 Dollars berechnet wird.)

Mit jedem Semester findet eine öffentliche Schaustellung statt; die 5 Bestgenährten erhalten Wohlseinspreise, und werden ihre Namen und photographirten Porträts im Journal veröffentlicht.

Honorars-Bedingungen.

Die jüngern noch Arbeitsunfähigen bezahlen 1000 Dollars. Die Arbeitsfähigen dagegen 600 Dollars jährlich und wird das Honorar immer auf ein Jahr voraus entrichtet. — Um der Humanität Rechnung zu tragen, wird auch eine beschränkte Anzahl von gesunden Pensionären **unentgeltlich** aufgenommen, welche von der Anstalt als Prügelknaben engagirt werden, um die allenfalls auf die zahlenden Pensionäre entfallenden Strafen zu übernehmen; diese unentgeltlichen Zöglinge haben blos die niedern Dienstarbeiten zu verrichten, genießen zwar keinerlei Unterricht, aber sie unterrichten sich selbst gegenseitig nach der Bell-Lan-

casterschen Methode. — Wenn diese letzteren nach mehrjährigem Aufenthalte, mit vielseitigen ökonomischen und geschäftlichen Kenntnissen und Fertigkeiten ausgerüstet, das Institut verlassen wollen, so sorgt dasselbe für ihre weitere Bedienstung. Die P. T. Herrn Fabrikanten, Oekonomen und Institutsinhaber belieben sich dann an die „Geschäftskanzlei der Pantherapia" portofrei zu wenden und werden von da aus, gegen Entrichtung einer mäßigen Provision, mit den ihren Bedürfnissen angemessenen Individuen versehen.

Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß die Beköstigung der Anstalt eine vortreffliche ist, da es im Interesse der Anstalt selbst liegt, ihre Pensionäre arbeitsfähig zu erhalten. Chef der Küche ist ein Schüler des berühmten Soyer. Dreimal des Tages werden nahrhafte Gerichte verabreicht, die überdieß zur besseren Schmackhaftigkeit, Verdaulichkeit und Ernährungsfähigkeit mit dem neu erfundenen „Speisenpulver" bestreut werden; an Sonn- und Festtagen kommen auch selbst erzeugte Ausbruch- und Champagnersorten auf den Tisch. — Die Tafel ist gemeinschaftlich unter dem Vorsitz des Directors; der Abend wird entweder im großen Salon oder bei günstiger Witterung im nahen Palmenhain mit Gesellschaftsliedern (bei Orchesterbegleitung)

zugebracht, deren rührendstes und erhabendstes wir hier mittheilen :

Chor der Charlatane.

Surda plebs intelligit
Sola vi clamorum ;
Laurea superflua
Maxima fit gloria
Vi inseratorum. —

Nos superbi spernimus
Recepti-scribones ;
Far-niente agimus,
Laeti nihilominus
Scindimus coupones!

Vivat Charlatania
Ejusque sacerdotes;
Vivant et Cagliostro,
Morrison cum Barnumo
Horumque nepotes!

Pereat scientia
Cum novis suis astris!
Quivis et Schulfuxius
Anticharlatanicus,
Cum cunctis criticastris!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Typogr.-liter.-art. Anstalt in Wien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München